

Kanton Basel-Landschaft

Aesch, Frohberg, «Tschäpperli», BL¹

Von der Ruine Frohberg, besser bekannt unter dem Namen «Tschäpperli»,² liegt eine Anzahl von Lese-funden vor, die zum überwiegenden Teil aus Ofenkachelscherben bestehen.

1

Randfragment einer Becherkachel. Leicht trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal abgestrichener Rand. Scheibengedreht, flache Riefeln vor allem auf der Außenseite. Reichliche, körnige Magerung, innen hellroter, außen graubrauner, harter Rand. Hinsichtlich Form und Material ist dieser Typ eng verwandt mit einer auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 76–85) belegten Form. Der Unterschied liegt in der farblichen Abweichung sowie dem etwas größeren Durchmesser und dem entwickelteren Randprofil des Frohberger Stücks.

Zeitstellung: 2. Viertel 13. Jahrhundert

*Abb. 31 Aesch/Frohberg, BL. Spärliche Reste des Hauptgebäudes.
Foto Archiv Schweiz. Burgenverein, 1955.*



2

Randfragment einer Becherkachel. Steile, fast zylindrische Wandung. Verdickter, leicht nach innen abgestrichener Rand mit schwach ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht mit ausgeprägten, furchenartigen Riefeln auf der Außenseite. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand.

Parallelen sind vor allem vom Vorderen Wartenberg (Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL, 25–28) bekannt.

Zeitstellung: vermutlich um 1250

3

Randfragment einer Becherkachel. Steile, nur leicht trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal abgestrichener Rand mit schwach ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, körnige Magerung, gelblichgrauer, harter Brand.

Mit diesem Fragment ist auf Frohberg auch der Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse belegt.³

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

4–5

Randfragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand, bei 5 mit kleiner, wulstiger Leiste auf der Innenseite. Scheibengedreht mit flauen, gerundeten Riefeln. Reichliche, grobkörnige Magerung, bräunlich ziegelroter, harter bis mittelharter Brand.

Wirklich zutreffende Vergleiche sind vor allem wegen des eher ungewöhnlichen Materials nicht beizubringen, doch

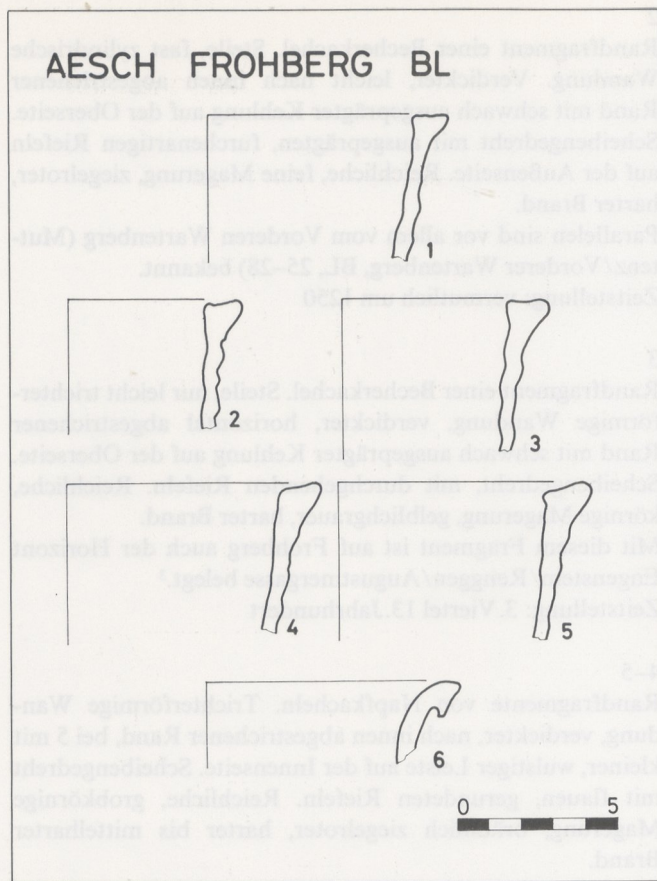


Abb. 32

lassen sich die Kacheln generell den Typen des späten 13. Jahrhunderts und der Zeit um 1300 anschließen. Neben diesen Kachelfragmenten wurde ein einziges Randstück eines Topfes gefunden. Es handelt sich um ein Fragment mit ausladendem Rand, der eine stark unterschrittene Hängeleiste aufweist und in die Zeit um 1300 oder wenig früher anzusetzen ist.

Das Spektrum der spärlichen Funde deckt somit den Zeitraum vom zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1300 ab. Dieser Ansatz wird durchaus bestätigt durch die noch spärlicheren schriftlichen Quellen, die sich auf diese Burg beziehen können.⁴ Erbaut wurde sie vermutlich noch vor 1250. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nennt sich jedenfalls Konrad I. Schaler von Benken als einziger aus dieser Familie «de Froberg». Dann läßt nur noch eine Erwähnung des frühen 14. Jahrhunderts auf die Existenz der Burg schließen. Heyer nimmt wohl zu Recht an, daß die Anlage bereits vor dem Erdbeben von Basel verlassen war.⁵

¹ Lesefunde im Besitz von W. Meyer. Aufgenommen vom Verfasser.

² Bei «Tschäpperli» oder «Tschöpferli» handelt es sich um einen von der Familie Tschopp herzuleitenden Flurnamen und nicht um

die ursprüngliche Bezeichnung der Burg. Zur Identifizierung der Ruine mit Froberg s. Heyer, *Kunstdenkmäler I*, S. 28.

³ Siehe Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, und Basel/ Augustiner-gasse, BS.

⁴ Zusammengestellt bei Heyer, *Kunstdenkmäler I*, S. 28 f.

⁵ Heyer, *Kunstdenkmäler I*, S. 29.

Arisdorf, Schöffletenboden, BL¹

Bei der Korrektur eines Waldweges stieß man im Jahre 1967 unter anderem auch auf die Reste eines gemauerten Hauses, die in der Folge in einer Notgrabung freigelegt wurden. Es zeigte sich bald, daß das Gebäude sein Ende in einer Feuersbrunst gefunden hat. Innerhalb des Mauergevierts, von dem noch etwa die Hälfte erhalten war, kam eine Brandschicht zum Vorschein, die ein umfangreiches Fundmaterial enthielt. Ein nicht geringer Teil davon bestand aus Ofenkacheln verschiedenster Typen.

1-2

Bodenfragmente von Becherkacheln. Flacher Standboden, steile Wandung. Scheibengedreht. Bodenunterseite rau. Reichliche, feinkörnige Magerung, dunkelgrauer, harter oder orangeroter, weicher Brand.

Da nur gerade der unterste Teil der Kachel erhalten ist, läßt sich nichts über ihre Gesamtform aussagen. Aufgrund des Bodendurchmessers und der Machart ist sie wohl am ehesten als Becherkachel zu ergänzen, wie sie vom frühen 13. Jahrhundert an geläufig ist. Unklar bleibt der Weg dieser Kachelböden in das Material des Schöffletenbodens, das in seiner Gesamtheit doch deutlich jünger ist.

Zeitstellung: unsicher, wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts

3-5

Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, durch Lippe verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Rotbrauner Ton mit grüner oder brauner Innenglasur ohne Engobe.

Formal läßt sich dieser Typ am besten mit den unglasierten Kacheln von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 1-10) vergleichen. Große Ähnlichkeit weisen auch die glasierten Formen von Alt-Homberg (Wittnau/Alt-Homberg, AG, 4) auf.

Zeitstellung: Ende 13. oder Anfang 14. Jahrhundert

6-12

Napfkacheln, meist fragmentiert. Fuß leicht konvex geschwungen, Wandung gegen die Mündung zu trichterförmig. Ausladender, verdickter Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Scheibengedreht. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Rotbrauner, in einem Fall graubrauner, harter oder weicher Ton. Grüne, teils verbrannte Innenglasur auf Engobe.

Für die typologische Einordnung dieses Typs sind einerseits

ARISDORF SCHÖFFLETENBODEN BL (I)

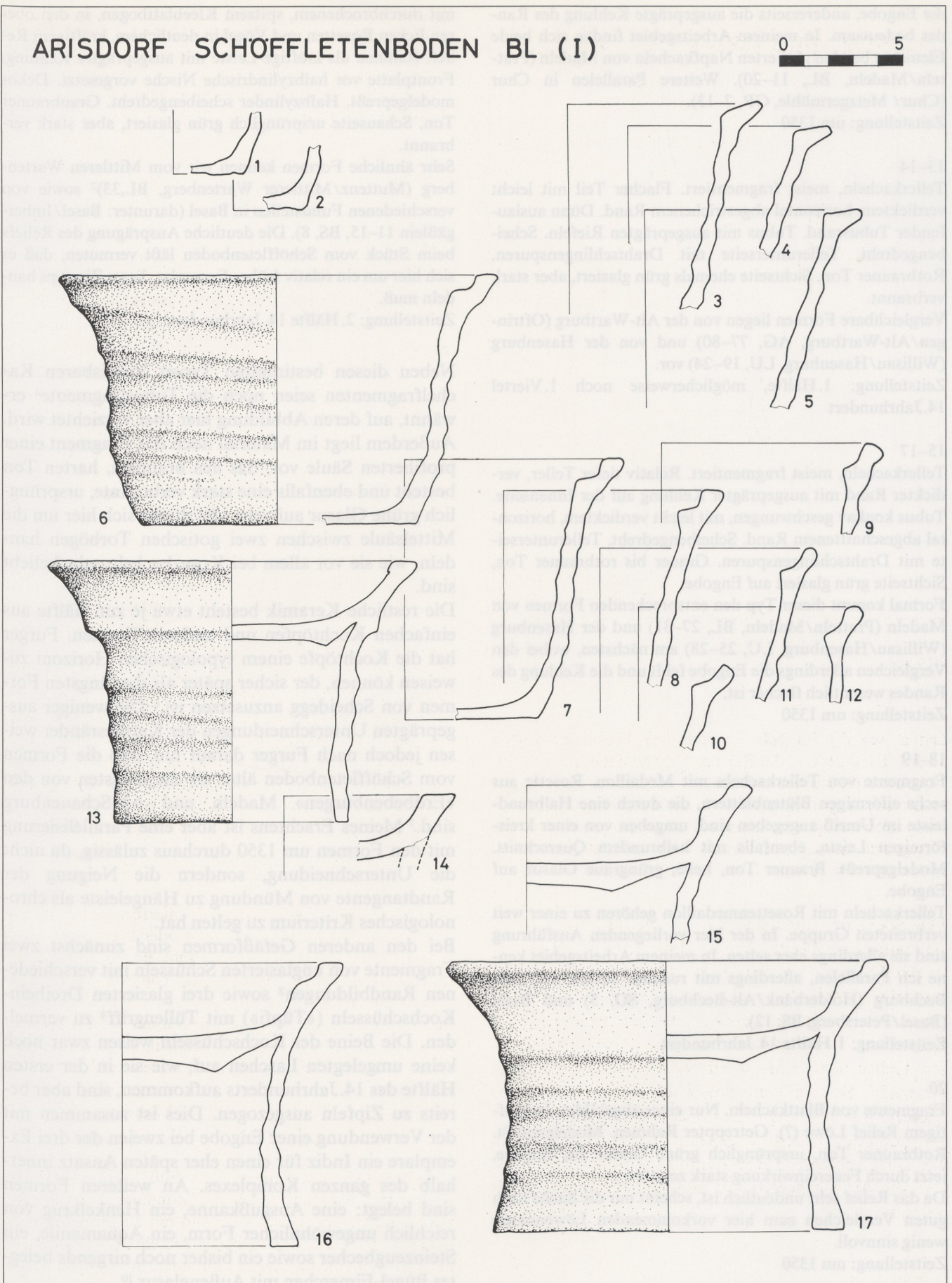
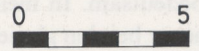


Abb. 33

die Engobe, andererseits die ausgeprägte Kehlung des Randes bedeutsam. In meinem Arbeitsgebiet finden sich beide Elemente bei den glasierten Napfkacheln von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 11–20). Weitere Parallelen in Chur (Chur/ Metzgermühle, GR, 7–13).
Zeitstellung: um 1350

13–14

Tellerkacheln, meist fragmentiert. Flacher Teil mit leicht verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand. Dünn auslaufender Tubusrand. Tubus mit ausgeprägten Riefeln. Scheibengedreht. Tellerunterseite mit Drahtschlingenspuren. Rotbrauner Ton, Sichtseite ehemals grün glasiert, aber stark verbrannt.

Vergleichbare Formen liegen von der Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 77–80) und von der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 19–24) vor.

Zeitstellung: 1. Hälfte, möglicherweise noch 1. Viertel 14. Jahrhundert

15–17

Tellerkacheln, meist fragmentiert. Relativ tiefer Teller, verdickter Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Tubus konkav geschwungen, mit leicht verdicktem, horizontal abgeschnittenem Rand. Scheibengedreht. Tellerunterseite mit Drahtschlingenspuren. Grauer bis rotbrauner Ton, Sichtseite grün glasiert auf Engobe.

Formal kommt dieser Typ den entsprechenden Formen von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 27–31) und der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 25–28) am nächsten, wobei den Vergleichen allerdings die Engobe fehlt und die Kehlung des Randes wesentlich flacher ist.

Zeitstellung: um 1350

18–19

Fragmente von Tellerkacheln mit Medaillon. Rosette aus sechs eiförmigen Blütenblättern, die durch eine Halbrundleiste im Umriß angegeben sind, umgeben von einer kreisförmigen Leiste, ebenfalls mit halbrundem Querschnitt. Modelgepreßt. Brauner Ton, helle, grüngraue Glasur auf Engobe.

Tellerkacheln mit Rosettenmedaillon gehören zu einer weit verbreiteten Gruppe. In der hier vorliegenden Ausführung sind sie allerdings eher selten. In meinem Arbeitsgebiet kenne ich Parallelen, allerdings mit rundem Boden, von Alt-Bechburg (Holderbank/Alt-Bechburg, SO, 5) und Basel (Basel/Petersberg, BS, 12).

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert

20

Fragmente von Blattkacheln. Nur eines abgebildet. In kräftigem Relief Löwe (?). Getreppter Rahmen. Modelgepreßt. Rotbrauner Ton, ursprünglich grüne Glasur auf Engobe, jetzt durch Feuereinwirkung stark zerstört.

Da das Relief sehr undeutlich ist, scheint mir die Suche nach guten Vergleichen zum hier vorkommenden Löwenmotiv wenig sinnvoll.

Zeitstellung: um 1350

21

Halbzylindrische Nischenkachel, fragmentiert. Frontplatte

mit durchbrochenem, spitzem Kleeblattbogen, in den oberen Ecken Rosetten und Vögel in deutlichem, kräftigem Relief. Rahmen als kräftige Leiste mit ausgeprägter Kehlung. Frontplatte vor halbzylindrische Nische vorgesetzt. Dekor modelgepreßt. Halbzylinder scheibengedreht. Graubrauner Ton, Schauseite ursprünglich grün glasiert, aber stark verbrannt.

Sehr ähnliche Formen kennen wir vom Mittleren Wartenberg (MuttENZ/Mittlerer Wartenberg, BL, 33)² sowie von verschiedenen Fundstellen in Basel (darunter: Basel/Imbergäblein 11–15, BS, 8). Die deutliche Ausprägung des Reliefs beim Stück vom Schöffletenboden läßt vermuten, daß es sich hier um ein relativ frühes Exemplar dieses Ziertyps handeln muß.

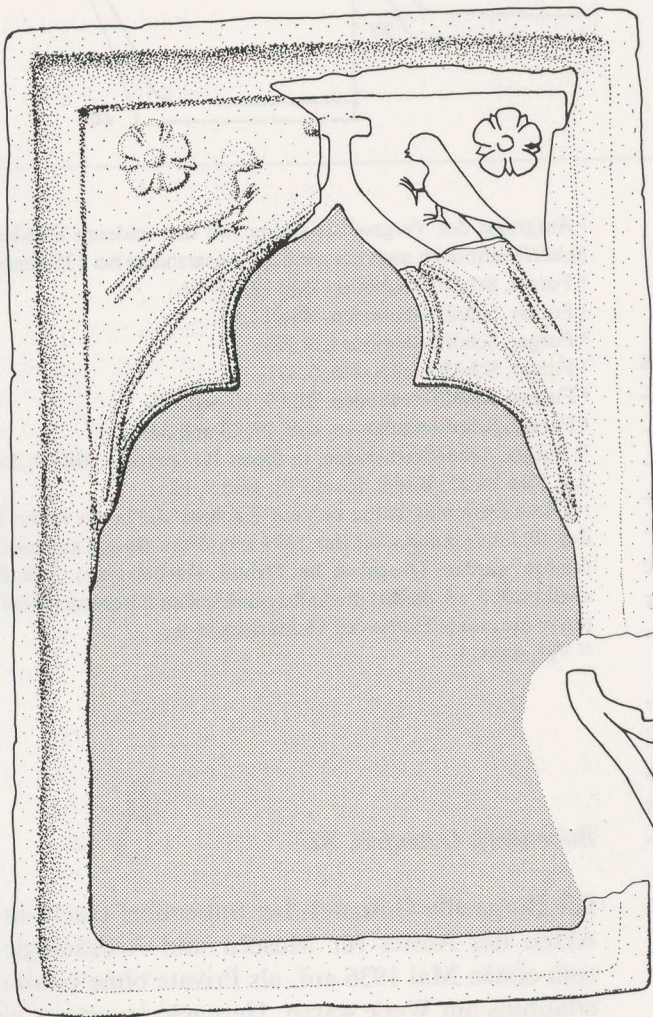
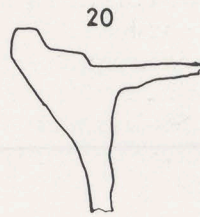
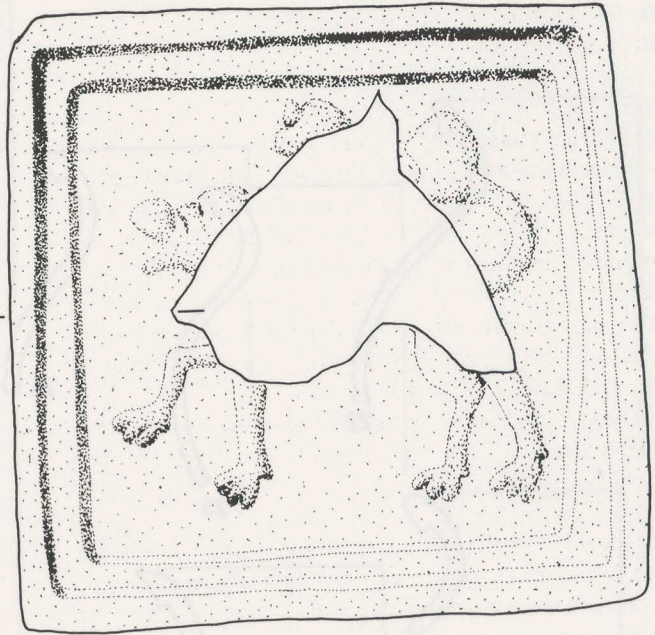
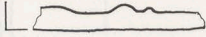
Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert³

Neben diesen bestimmten Typen zuweisbaren Kachelnfragmenten seien noch die Tubusfragmente⁴ erwähnt, auf deren Abbildung hier aber verzichtet wird. Außerdem liegt im Material noch das Fragment einer profilierten Säule vor, das aus braunem, harten Ton besteht und ebenfalls eine stark verbrannte, ursprünglich grüne Glasur aufweist.⁵ Es dürfte sich hier um die Mittelsäule zwischen zwei gotischen Torbögen handeln, wie sie vor allem bei Kranzkacheln sehr beliebt sind.

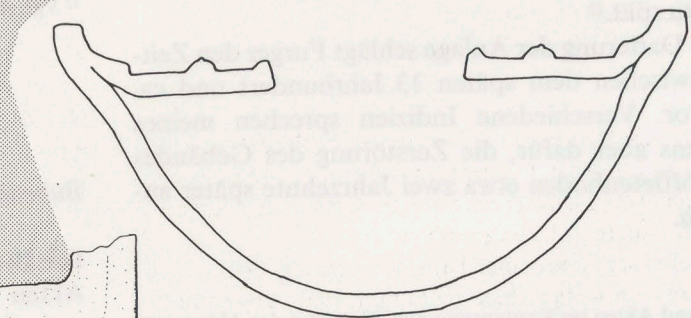
Die restliche Keramik besteht etwa je zur Hälfte aus einfachen Kochtöpfen und anderen Formen. Furger hat die Kochtöpfe einem typologischen Horizont zuweisen können, der sicher später als die jüngsten Formen von Scheidegg anzusetzen ist.⁶ Die weniger ausgeprägten Unterschneidungen der Karniesränder weisen jedoch nach Furger darauf hin, daß die Formen vom Schöffletenboden älter als die jüngsten von den «Erdbebenburgen» Madeln und Alt-Schauenburg sind.⁷ Meines Erachtens ist aber eine Parallelisierung mit den Formen um 1350 durchaus zulässig, da nicht die Unterschneidung, sondern die Neigung der Randtangente von Mündung zu Hängeleiste als chronologisches Kriterium zu gelten hat.

Bei den anderen Gefäßformen sind zunächst zwei Fragmente von unglasierten Schüsseln mit verschiedenen Randbildungen⁸ sowie drei glasierten Dreibein-Kochschüsseln («Tüpfli») mit Tüllengriff⁹ zu vermelden. Die Beine der Kochschüsseln weisen zwar noch keine umgelegten Laschen auf, wie sie in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufkommen, sind aber bereits zu Zipfeln ausgezogen. Dies ist zusammen mit der Verwendung einer Engobe bei zweien der drei Exemplare ein Indiz für einen eher späten Ansatz innerhalb des ganzen Komplexes. An weiteren Formen sind belegt: eine Ausgußkanne, ein Henkelkrug von reichlich ungewöhnlicher Form, ein Aquamanile, ein Steinzeugbecher sowie ein bisher noch nirgends belegtes Bügel-Eimerchen mit Außenglasur.¹⁰

Vom Befund her ergeben sich keinerlei Hinweise auf Herde oder Öfen. Aufgrund der vorhandenen Ka-



21



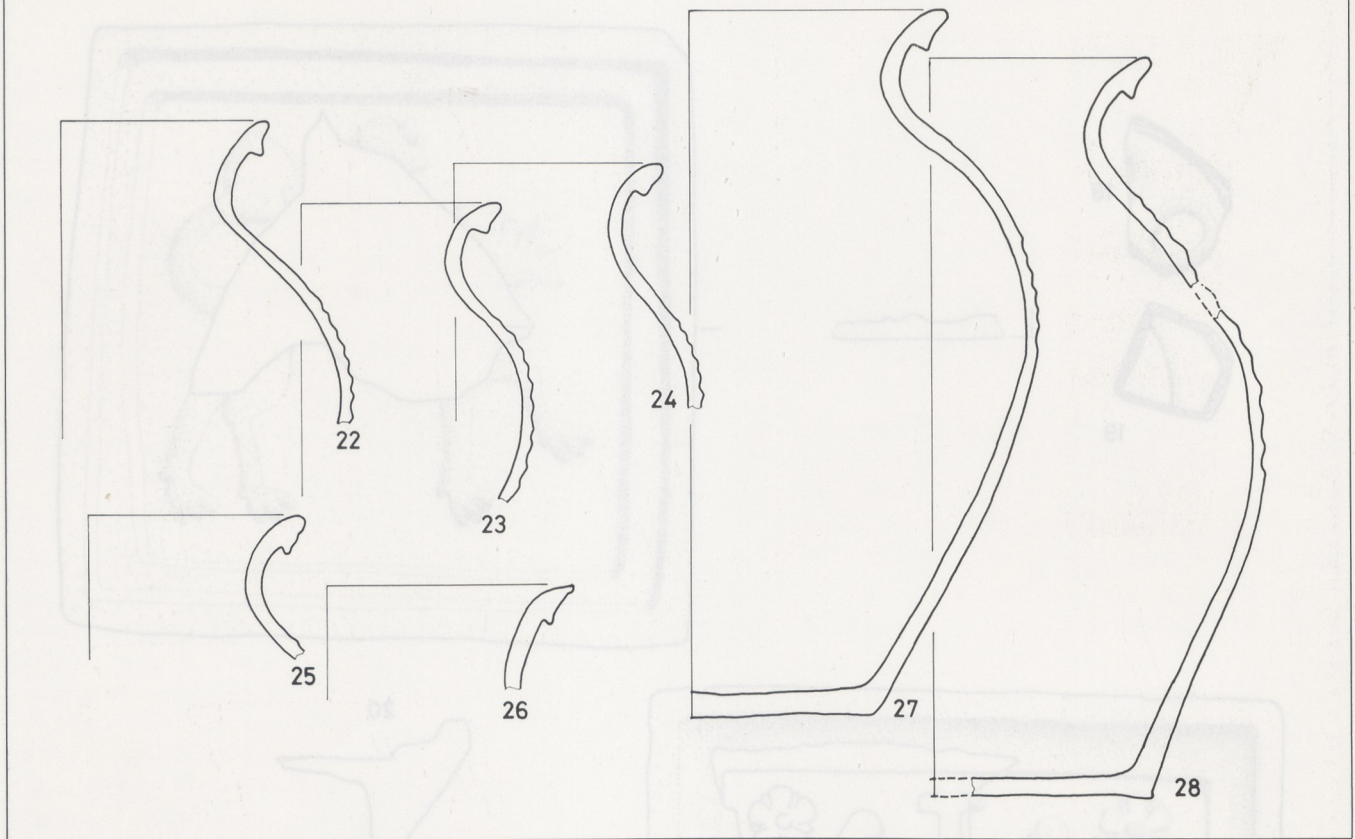


Abb. 35

cheln muß ein Ofen rekonstruiert werden, der alles andere als einen einheitlichen Eindruck gemacht haben dürfte. Während die durch Bodenfragmente belegten Becherkacheln vermutlich als Altstücke wiederverwendet wurden, muß die halbzyllindrische Nischenkachel als große Überraschung in dieser Umgebung gelten, da dieser Typ üblicherweise erst ins späte 14. Jahrhundert datiert wird.¹¹ Dieser Ansatz ist aber im Schöffletenboden aufgrund der Begleitfunde eindeutig zu spät.¹²

Für die Datierung der Anlage schlägt Furger den Zeitraum zwischen dem späten 13. Jahrhundert und ca. 1340 vor. Verschiedene Indizien sprechen meines Erachtens aber dafür, die Zerstörung des Gebäudes im Schöffletenboden etwa zwei Jahrzehnte später anzusetzen.

¹ Funde und Akten im Kantonsmuseum BL, unter der Aktennummer 5.4. Umgezeichnet nach Originalen von Alex Furger. Angaben zur Grabung bei Furger, Schöffletenboden.

² Es handelt sich dort allerdings um eine Kranzkachel, deren Reliefdekor wesentlich weniger klar ist. Vermutlich stammt sie erst aus der Zeit um 1400.

³ Aufgrund der Vergesellschaftung mit den anderen Funden vom Schöffletenboden muß der zeitliche Ansatz nahe bei 1350 liegen.

⁴ Furger, Schöffletenboden, Bild 12, 55–61.

⁵ Furger, Schöffletenboden, Bild 12, 66.

⁶ Furger, Schöffletenboden, S. 370.

⁷ Furger, Schöffletenboden, S. 371.

⁸ Furger, Schöffletenboden, Bild 9, 10 und 11.

⁹ Furger, Schöffletenboden, Bild 10, 23 und 24.

¹⁰ Furger, Schöffletenboden, in dieser Reihenfolge: Bild 9, 15; Bild 9, 9; Bild 10, 25; Bild 9, 16 und 17; Bild 9, 19.

¹¹ Diese Datierung stützt sich auf Kacheln, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf der 1399 zerstörten Burg Tannenberg gefunden wurden. (Angaben bei Strauß, Kachelkunst). Strauß, Kachelkunst, S. 13, datiert die halbzyllindrischen Nischenkacheln generell in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

¹² Vgl. Anm. 3.

Bubendorf, Gutenfels, BL¹

Die Burgstelle Gutenfels bei Bubendorf taucht in den Akten des Amtes für Museen und Archäologie BL zum ersten Mal 1936 auf, als Private ohne Grabungserlaubnis am Werk waren. Hernach dauerte es einige Jahrzehnte, bis Karl Heid sich in den frühen sechziger Jahren an eine ausgedehnte Sondierung machte.² Seine Arbeit wurde von einer Rovergruppe weiterge-

BUBENDORF GUTENFELS BL (I)

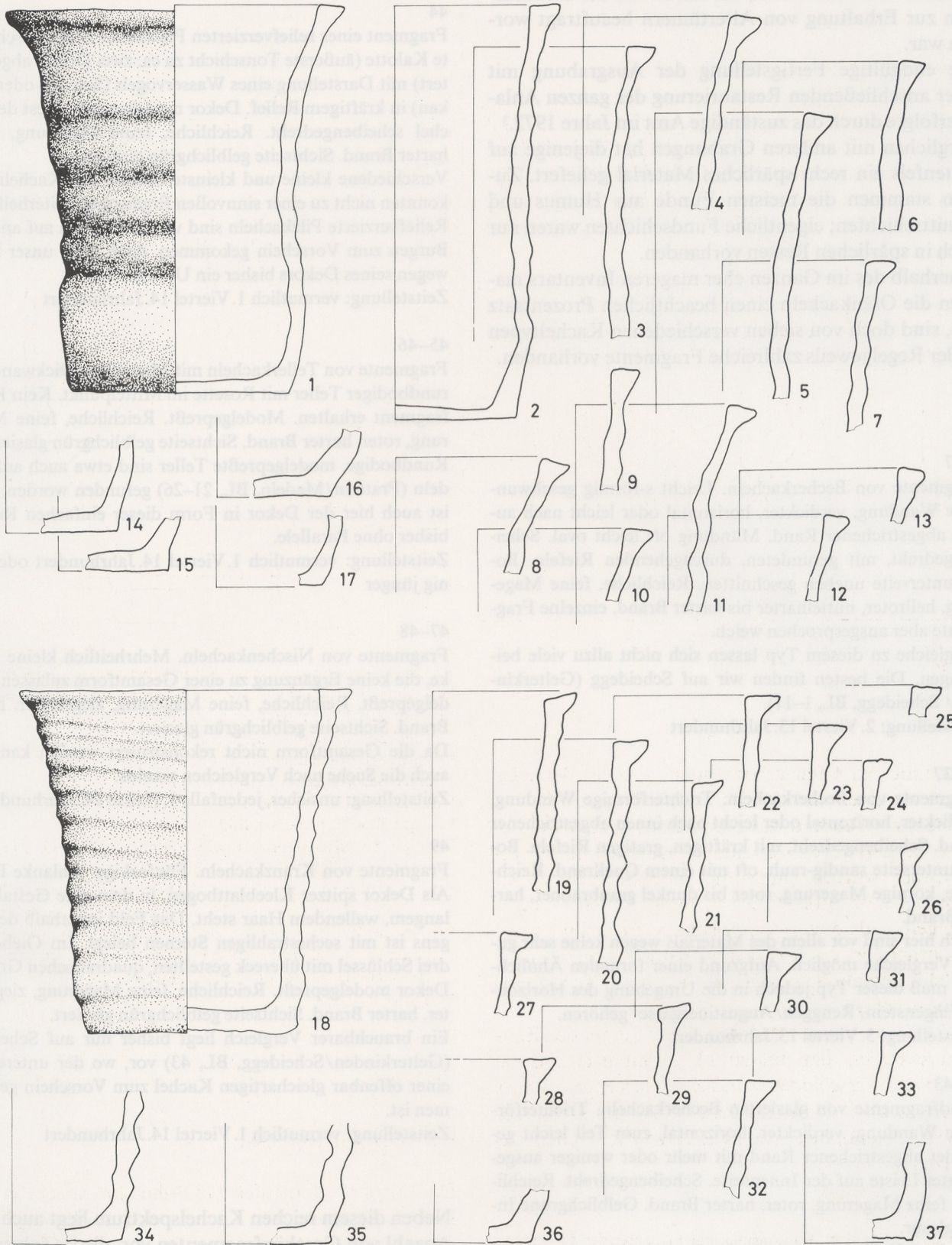
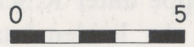


Abb. 36

führt, die ihrerseits 1966 von einer privaten Arbeitsgruppe unter R. Schelker abgelöst wurde. Die Arbeiten der beiden letzten Episoden standen unter der Aufsicht von Th. Strübin, der dafür von der Kommission zur Erhaltung von Altertümern beauftragt worden war.

Die endgültige Fertigstellung der Ausgrabung mit einer anschließenden Restaurierung der ganzen Anlage erfolgte durch das zuständige Amt im Jahre 1972.³ Verglichen mit anderen Grabungen hat diejenige auf Gutenfels ein recht spärliches Material geliefert. Zudem stammen die meisten Funde aus Humus und Schuttschichten; eigentliche Fundschichten waren nur noch in spärlichen Resten vorhanden.

Innerhalb des im Ganzen eher mageren Inventars machen die Ofenkacheln einen beachtlichen Prozentsatz aus, sind doch von sieben verschiedenen Kacheltypen in der Regel jeweils zahlreiche Fragmente vorhanden.

1–17

Fragmente von Becherkacheln. Leicht s-förmig geschwungene Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach außen abgestrichener Rand. Mündung oft leicht oval. Scheibengedreht, mit gerundeten, durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite uneben geschnitten. Reichliche, feine Magerung, hellroter, mittelharter bis harter Brand, einzelne Fragmente aber ausgesprochen weich.

Vergleiche zu diesem Typ lassen sich nicht allzu viele beibringen. Die besten finden wir auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 1–11).

Zeitstellung: 2. Viertel 13. Jahrhundert

18–37

Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit kräftigen, gratigen Riefeln. Bodenunterseite sandig-rauh, oft mit einem Quellrand. Reichliche, körnige Magerung, roter bis dunkel graubrauner, harter Brand.

Auch hier sind vor allem des Materials wegen keine sehr guten Vergleiche möglich. Aufgrund einer formalen Ähnlichkeit muß dieser Typ jedoch in die Umgebung des Horizontes Engenstein/Renggen/Augustinergasse⁴ gehören.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

38–43

Randfragmente von glasierten Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal, zum Teil leicht gerundet abgestrichener Rand mit mehr oder weniger ausgeprägter Leiste auf der Innenseite. Scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, roter, harter Brand. Gelblichgrüne Innenglasur.

Glasierte Kacheln mit ähnlichem Randprofil sind zwar auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 26–34) und Alt-Homberg (Wittnau/Alt-Homberg, AG, 4) bekannt, doch handelt es sich dort durchwegs um Napfkacheln. Die Fragmente von Gutenfels sind aber ausnahmslos so engmündig,

daß man auch ohne Kenntnis der Gesamthöhe von Becherkacheln sprechen darf.

Zeitstellung: vermutlich um 1280/1290

44

Fragment einer reliefverzierten Pilzkachel. Stark beschädigte Kalotte (äußerste Tonschicht zu ca. zwei Drittel abgeblättert) mit Darstellung eines Wasservogels (Schwan oder Pelikan) in kräftigem Relief. Dekor modelgepreßt, Rest der Kachel scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, roter, harter Brand. Sichtseite gelblichgrün glasiert.

Verschiedene kleine und kleinste Splitter des Kachelreliefs konnten nicht zu einer sinnvollen Ergänzung weiterhelfen.

Reliefverzierte Pilzkacheln sind vereinzelt auch auf anderen Burgen zum Vorschein gekommen, doch stellt unser Stück wegen seines Dekors bisher ein Unikum dar.

Zeitstellung: vermutlich 1. Viertel 14. Jahrhundert

45–46

Fragmente von Tellerkacheln mit Medaillon. Dickwandiger, rundbodiger Teller mit Rosette im Mittelpunkt. Kein Randfragment erhalten. Modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, roter, harter Brand. Sichtseite gelblichgrün glasiert.

Rundbodige, modelgepreßte Teller sind etwa auch auf Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 21–26) gefunden worden, doch ist auch hier der Dekor in Form dieser einfachen Rosette bisher ohne Parallele.

Zeitstellung: vermutlich 1. Viertel 14. Jahrhundert oder wenig jünger

47–48

Fragmente von Nischenkacheln. Mehrheitlich kleine Stücke, die keine Ergänzung zu einer Gesamtform zulassen. Modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sichtseite gelblichgrün glasiert.

Da die Gesamtform nicht rekonstruiert werden kann, ist auch die Suche nach Vergleichen sinnlos.

Zeitstellung: unsicher, jedenfalls 1. Hälfte 14. Jahrhundert

49

Fragmente von Kranzkacheln. Fünfeckige, schlanke Form. Als Dekor spitzer Kleeblattbogen, in dem eine Gestalt mit langem, wallendem Haar steht. Das Feld innerhalb des Bogens ist mit sechsstrahligen Sternen belegt. Im Giebelfeld drei Schlüssel mit übereck gestellten, quadratischen Griffen. Dekor modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sichtseite gelblichgrün glasiert.

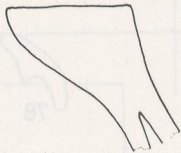
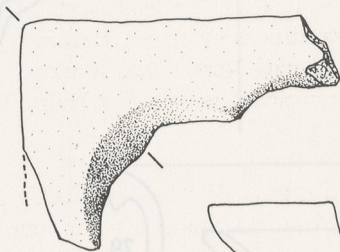
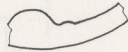
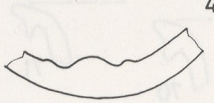
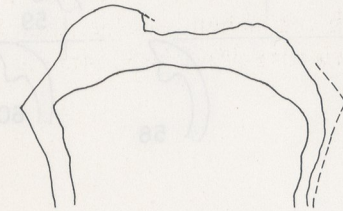
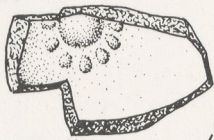
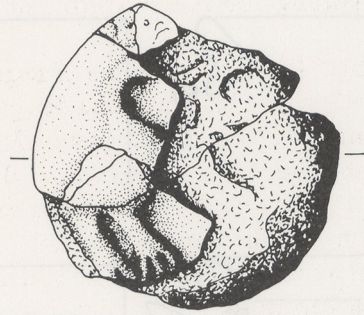
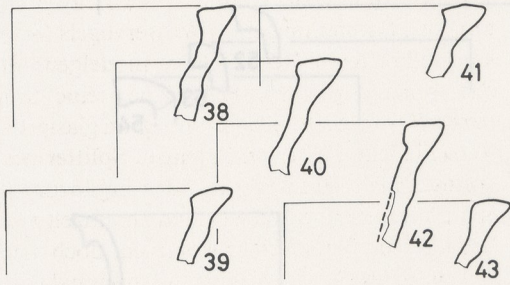
Ein brauchbarer Vergleich liegt bisher nur auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 43) vor, wo der untere Teil einer offenbar gleichartigen Kachel zum Vorschein gekommen ist.

Zeitstellung: vermutlich 1. Viertel 14. Jahrhundert

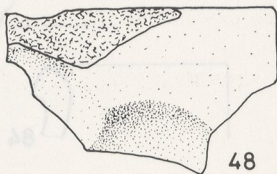
Neben diesem reichen Kachelspektrum liegt auch eine Anzahl von Geschirrfragmenten vor, die im folgenden kurz betrachtet werden sollen.

Zwei Fragmente fallen auch bei unaufmerksamer Durchsicht des Materials völlig aus dem Rahmen.⁵

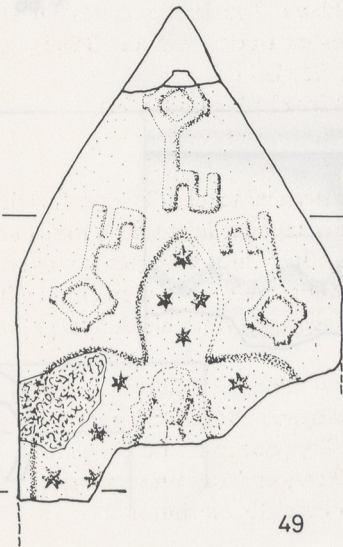
Das eine (50) weist einen wulstigen, gerundeten Rand



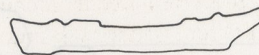
47



48



49



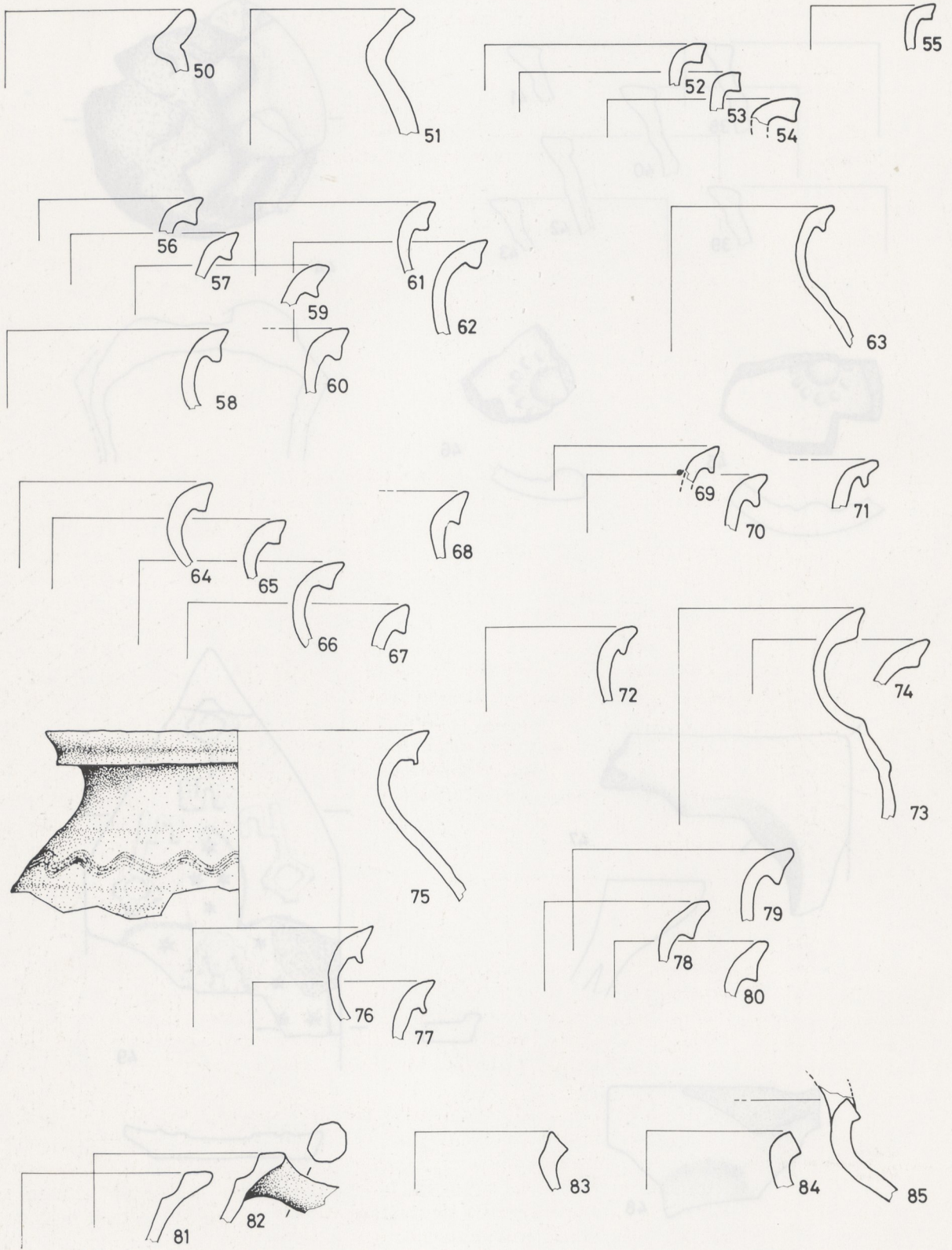


Abb. 38

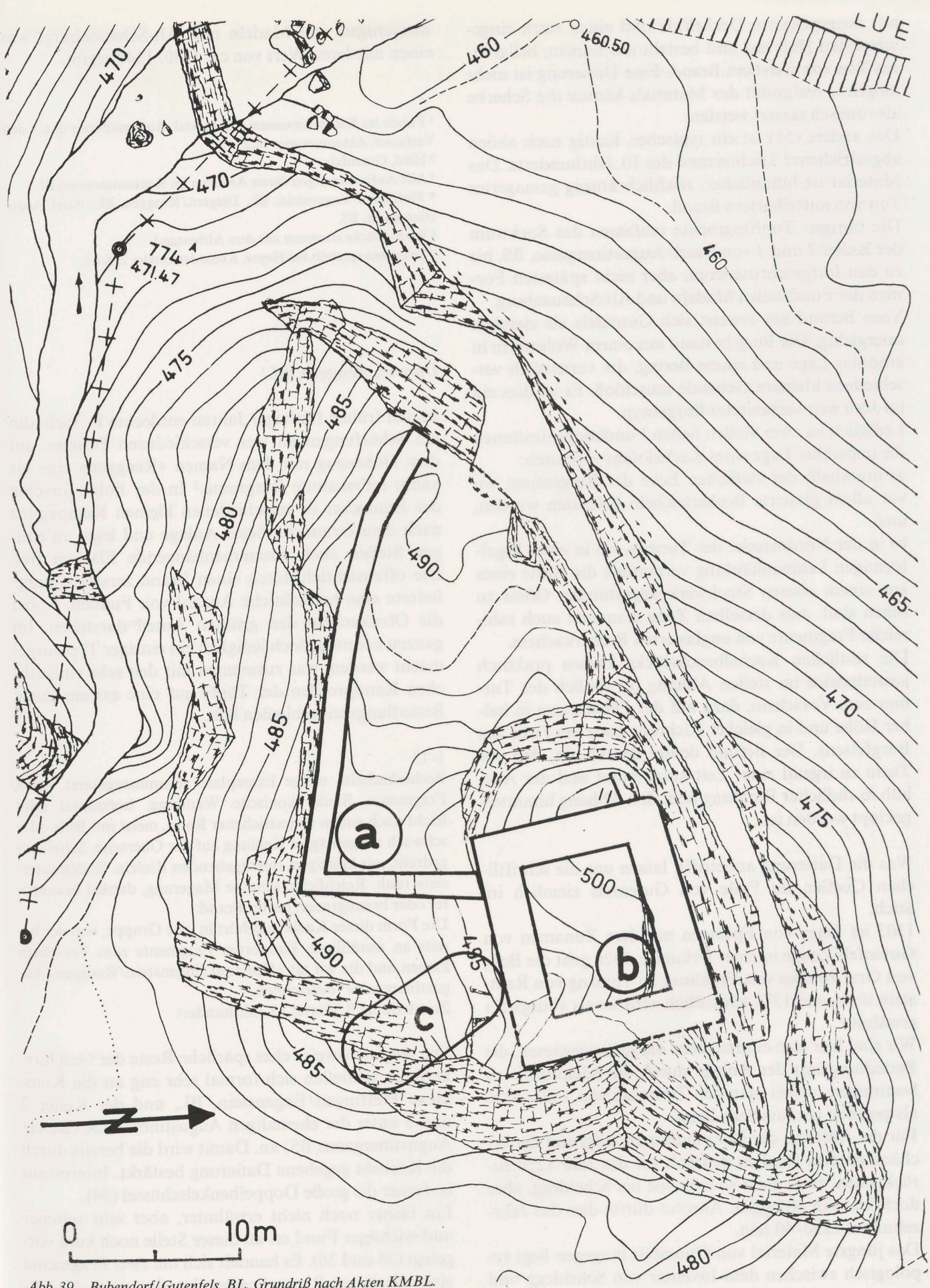


Abb. 39 Bubendorf/ Gutenfels, BL. Grundriß nach Akten KMBL.

mit ausgeprägtem Deckelfalz und einen stark eingeschnürten Hals auf und besteht aus feinem, hellgrauem Ton von weichem Brand. Eine Datierung ist nicht möglich. Aufgrund des Materials könnte die Scherbe als römisch taxiert werden.

Das andere (51) ist ein typischer, kantig nach außen abgestrichener Trichterrand des 10. Jahrhunderts. Das Material ist bräunlicher, reichlich körnig gemagerter Ton von mittelharterm Brand.

Die übrigen Topffragmente umfassen das Spektrum der Keller 2 und 3 von Basel/Augustinergasse, BS, bis zu den fortgeschritteneren, aber nicht spätesten Formen der Fundstellen Madeln und Alt-Schauenburg.

Vom Befund her erweist sich Gutenfels als ziemlich unergiebig. Die Burg bestand aus einem Wohnturm in erhöhter Lage und einem Bering, der vermutlich verschiedene kleinere Gebäude umschloß. Es ist dies ein im Jura weit verbreiteter Burgentyp.

Lediglich an zwei Stellen ließen Fundkonzentrationen die ungefähre Lage eines Kachelofens vermuten:

a) innerhalb der südlichen Ecke der Ringmauer, wo vor allem glasierte Becherkacheln gefunden wurden, und

b) in der Nordostecke des Turmes, wo in einer kegelförmigen Lehmanhäufung vermutlich die Reste eines aus einem oberen Stockwerk abgestürzten Ofens zu sehen sind. Aus derselben Zone stammen auch zahlreiche Fragmente von unglasierten Becherkacheln.

Die restlichen Kachelbruchstücke kamen praktisch ausnahmslos im steilen Abhang (c) südlich des Turmes zum Vorschein, dazu auf der Felsterrasse in halber Höhe und in gleicher Richtung ganz am Fuße des Burgfelsens. Der Befund deutet darauf hin, daß der Turm zu irgend einer Zeit ausgeräumt und der Aushub in südlicher Richtung über den Abhang hinuntergekippt worden ist.

Was die Datierung anbetrifft, lassen uns die schriftlichen Quellen im Falle von Gutenfels ziemlich im Stich.

1303 ist Peter von Eptingen mit dem Zunamen von Gutenfels Zeuge in einer Urkunde, 1326 geht die Burg von Graf Johann von Frohburg an Thüring von Ramstein über, und 1371 schließlich wird sie als «burgstal» erwähnt.⁶

Wir sind hier also einmal mehr darauf angewiesen, die Besiedlungszeit der Anlage durch die Kleinfunde zu bestimmen, wobei man den Zeitraum von 1303–1326 als gegeben voraussetzen kann.

Für die Anfänge der Burg muß man aufgrund der archäologischen Quellen deutlich vor das Jahr 1250 zurückgehen, zwar nicht so früh wie bei Scheidegg, aber doch klar vor Renggen. Absolut dürfte dies das Jahrzehnt um 1230/40 sein.

Das jüngste Material von Gutenfels hingegen liegt typologisch zwischen dem Inventar von Scheidegg und

demjenigen von Madeln und Alt-Schauenburg, was einen mittleren Wert von ca. 1330/1340 ergibt.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. Aufgenommen durch den Verfasser. Aktennummer 16.2.

² Heid, Gutenfels.

³ Alle Aufzeichnungen dieser Arbeiten im Kantonsmuseum BL.

⁴ Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, Basel/Augustinergasse, BS.

⁵ Beide Stücke stammen aus dem Altbestand.

⁶ Zusammengestellt bei Heyer, *Kunstdenkmäler* 2, S. 81.

Diegten, Renggen, BL¹

In den frühen fünfziger Jahren entdeckte P. Tschudin bei Schürfungen an vier verschiedenen Punkten auf dem Höhenzug mit dem Namen «Renggen» eine bis anhin unbekannte Burgruine.² In der Folge forschte der Entdecker in verschiedenen kleinen Kampagnen nach dem Grundriß dieser Anlage und legte an einigen Stellen auch zusammenhängende Flächen frei. Die offensichtlich durch einen Brand zerstörte Burg³ lieferte eine beträchtliche Anzahl von Funden, wobei die Ofenkacheln den größten Anteil darstellen. Im ganzen konnte jedoch lediglich ein einziger Typ ausgemacht werden, was zusammen mit den sehr einheitlichen Randprofilen der Töpfe auf eine extrem kurze Besiedlungszeit schließen läßt.

1–13

Becherkacheln, einige Exemplare zusammengesetzt, sonst Fragmente. Steile, konische Wandung, horizontal oder leicht nach außen abgestrichener Rand, meist mit Rille oder schwach ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite rauh. Reichliche, körnige Magerung, dunkel braunroter oder braungrauer, harter Brand.

Die Form dieser Kacheln gehört in jene Gruppe, von der bereits an unzähligen Fundorten Fragmente zum Vorschein kamen und die wir als «Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse»⁴ bezeichnen.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

Die vergleichsweise eher spärliche Reste der Geschirrkemik schließen sich formal sehr eng an die Komplexe Pfeffingen/Engenstein, BL, und der Keller 2 und 3 unter der ehemaligen Augustinerkirche (Basel/Augustinergasse, BS) an. Damit wird die bereits durch die Kacheln gegebene Datierung bestärkt. Interessant ist ferner die große Doppelhenkelschüssel (34).

Ein bisher noch nicht erwähnter, aber sehr seltener und wichtiger Fund sei an dieser Stelle noch kurz vorgelegt (35 und 36). Es handelt sich um zwei Fragmente eines glasierten Ritteraquamaniles, das einen der frü-

DIEGTEN RENGGEN BL (I)

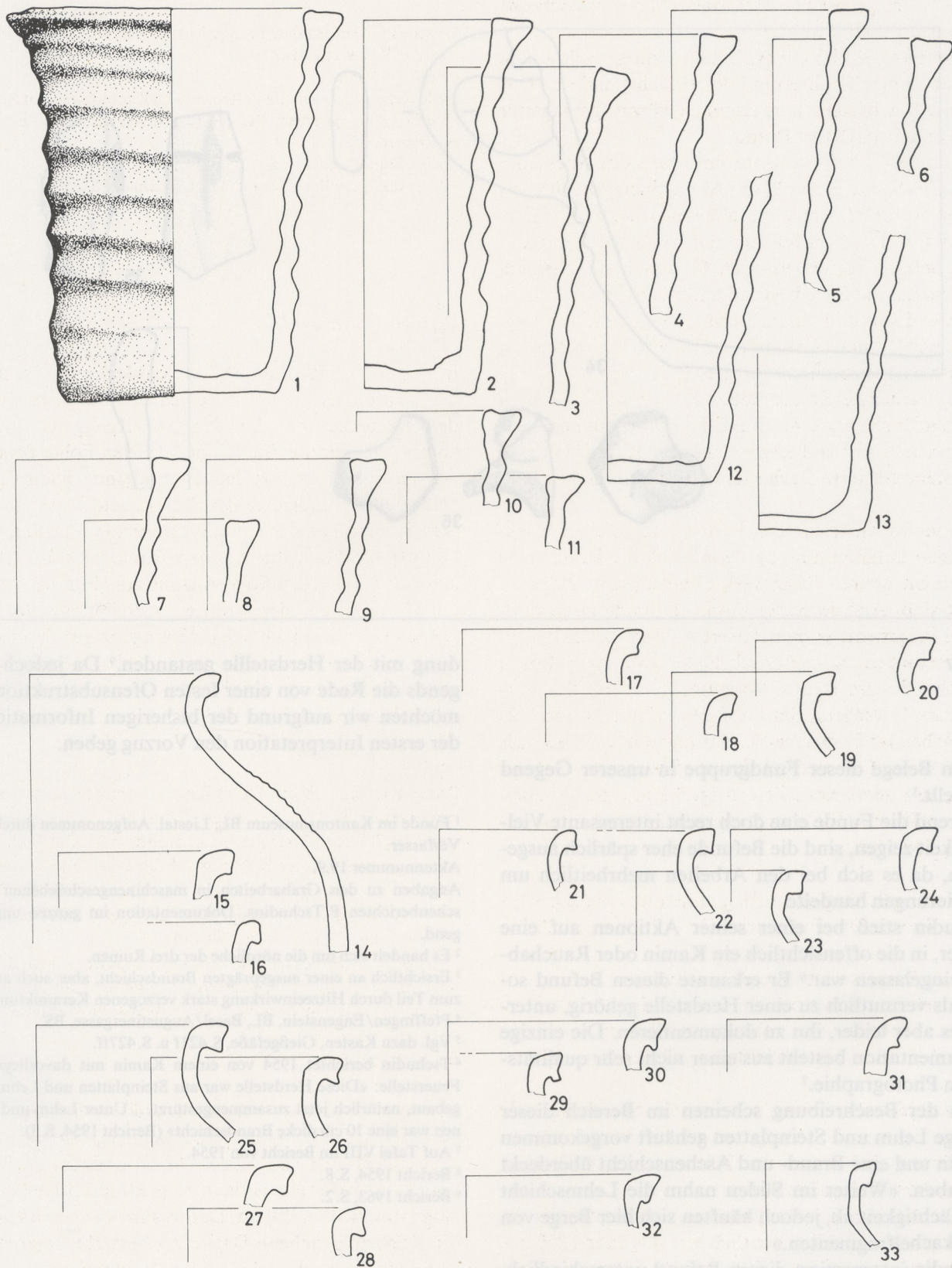
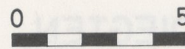


Abb. 40

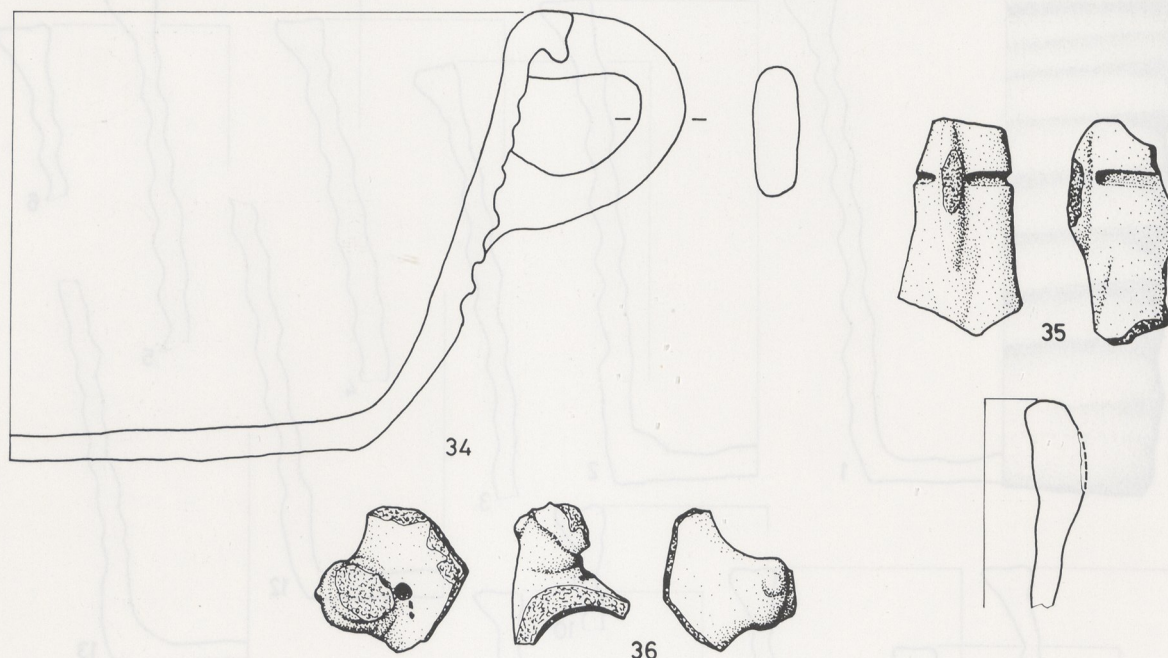


Abb. 41

hesten Belege dieser Fundgruppe in unserer Gegend darstellt.⁵

Während die Funde eine doch recht interessante Vielfältigkeit zeigen, sind die Befunde eher spärlich ausgefallen, da es sich bei den Arbeiten mehrheitlich um Sondierungen handelte.

Tschudin stieß bei einer seiner Aktionen auf eine Mauer, in die offensichtlich ein Kamin oder Rauchabzug eingelassen war.⁶ Er erkannte diesen Befund sofort als vermutlich zu einer Herdstelle gehörig, unterließ es aber leider, ihn zu dokumentieren. Die einzige Dokumentation besteht aus einer nicht sehr qualitätsvollen Photographie.⁷

Nach der Beschreibung scheinen im Bereich dieser Anlage Lehm und Steinplatten gehäuft vorgekommen zu sein und eine Brand- und Aschenschicht überdeckt zu haben. «Weiter im Süden nahm die Lehmschicht an Mächtigkeit ab, jedoch häuften sich hier Berge von Ofenkachelfragmenten.»

Tschudin interpretiert diesen Befund unterschiedlich. In der Version von 1954 glaubte er Indizien gefunden zu haben, die auf einen Ofenstandort in einem oberen Geschoß hinwiesen.⁸ 1963 jedoch meint er, der Ofen sei ebenerdig angelegt gewesen und habe in Verbin-

dung mit der Herdstelle gestanden.⁹ Da jedoch nirgends die Rede von einer festen Ofensubstruktion ist, möchten wir aufgrund der bisherigen Informationen der ersten Interpretation den Vorzug geben.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. Aufgenommen durch den Verfasser.

Aktennummer 19.9.

Angaben zu den Grabarbeiten in maschinengeschriebenen Zwischenberichten P.Tschudins. Dokumentation im ganzen ungenügend.

² Es handelt sich um die nördliche der drei Ruinen.

³ Evident an einer ausgeprägten Brandschicht, aber auch an den zum Teil durch Hitze einwirkung stark verzogenen Keramikfunden.

⁴ Pfeffingen/Engenstein, BL, Basel/Augustinergasse, BS.

⁵ Vgl. dazu Kasten, Gießgefäße, S.421f u. S.427ff.

⁶ Tschudin berichtet 1954 von einem Kamin mit davorliegender Feuerstelle: «Diese Herdstelle war aus Steinplatten und Lehm aufgebaut, natürlich jetzt zusammengestürzt... Unter Lehm und Steinen war eine 10 cm dicke Brandschicht» (Bericht 1954, S.3).

⁷ Auf Tafel VIII im Bericht von 1954.

⁸ Bericht 1954, S.8.

⁹ Bericht 1963, S.2.

EPTINGEN RIEDFLUH BL

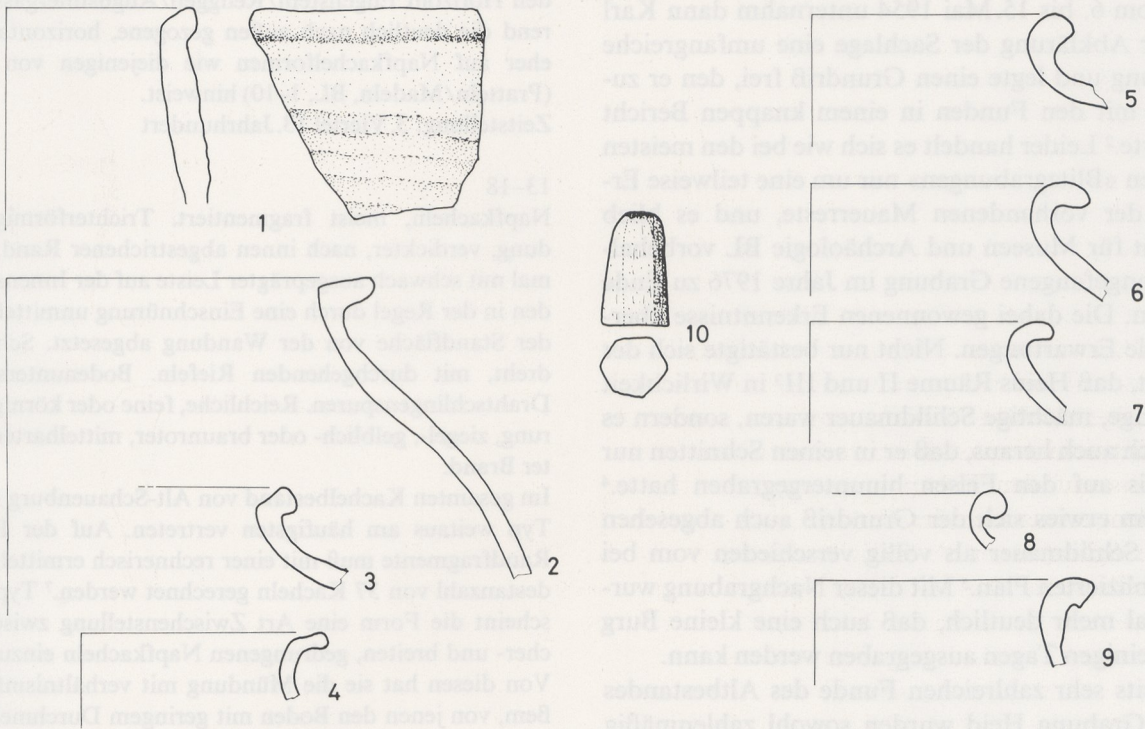
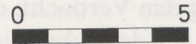


Abb. 42

Eptingen, Riedfluh, BL¹

1968 wurde unter der Aufsicht von Th. Strübin eine «Probegrabung» bei der Riedfluh durchgeführt, die zur teilweisen Freilegung einer kleinen Grottenburg führte. Da aus den wenigen Sondierschnitten keine eigentliche Ausgrabung wurde und bisher auch keinerlei Resultate publiziert sind, kann darüber nichts Weiteres ausgesagt werden. Immerhin können im Rahmen unserer Arbeit wenigstens die Funde herangezogen werden, unter denen sich auch ein einziges Fragment einer Ofenkachel befindet.

1

Randfragment einer Topfkachel. Gebauchte Wandung mit konischer Schulter und verdicktem, nach innen abgestrichenem Rand. Gewülstet und nachgedreht. Deutliche, etwas unregelmäßige Außenriefeln. Reichliche, feinkörnige Magerung, außen dunkelgrauer, innen und im Bruch rotbrauner, eher weicher Brand.

Eine Suche nach brauchbaren Vergleichen hat sich als erfolglos erwiesen. Am nächsten kommt unserer Kachel der auf Kindhausen belegte Typus (Bergdietikon/Kindhausen, AG, 1–2), der hinsichtlich der Überarbeitungsspuren gewisse Ähnlichkeiten aufweist. Mit dem gedrungenen Rand und

einer relativ stark ausgesetzten Schulter wird die Kachel von der Riedfluh hingegen eher in die Nähe der Frohburger Topfkacheln gerückt (Trimbach/Frohburg, SO, 1–16). Für eine präzise Datierung reichen diese Ähnlichkeiten aber bei weitem nicht aus.

Zeitstellung: generell 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts

Die weiteren Funde, die anlässlich der Sondierungen zutage gefördert wurden, weisen ein interessantes Spektrum von Topfformen auf. Neben drei eher ungewöhnlichen Profilen (2–4) sind solche vom späten 11. bis ins frühe 13. Jahrhundert belegt (5–9). An nichtkeramischen Kleinfunden liegen ein nicht näher bestimmtes Eisenfragment und eine Schachfigur aus Hirschgeweih vor (10).

¹ Funde im Kantonsmuseum BL in Liestal. Aufgenommen vom Verfasser. Aktennummer 21.5.

Frenkendorf, Alt-Schauenburg, BL¹

Verschiedene Male schon hat das «Chleiflüeli» oberhalb Frenkendorf die Aufmerksamkeit der Heimatforscher auf sich gezogen. In den dreißiger Jahren wurde dort ein neolithisches Refugium postuliert, und

erst 1951 bestätigte G. Windisch durch eine Sondierung den Verdacht, es könne sich hier um eine der beiden aus den schriftlichen Quellen bekannten Schauenburgen handeln, was 1934 schon Sartorius vermutet hatte. Vom 6. bis 15. Mai 1954 unternahm dann Karl Heid zur Abklärung der Sachlage eine umfangreiche Sondierung und legte einen Grundriß frei, den er zusammen mit den Funden in einem knappen Bericht publizierte.² Leider handelt es sich wie bei den meisten derartigen «Blitzgrabungen» nur um eine teilweise Erfassung der vorhandenen Mauerreste, und es blieb dem Amt für Museen und Archäologie BL vorbehalten, die angefangene Grabung im Jahre 1976 zu Ende zu führen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse übertrafen alle Erwartungen. Nicht nur bestätigte sich der Verdacht, daß Heids Räume II und III³ in Wirklichkeit eine einzige, mächtige Schildmauer waren, sondern es stellte sich auch heraus, daß er in seinen Schnitten nur selten bis auf den Felsen hinuntergegraben hatte.⁴ Außerdem erwies sich der Grundriß auch abgesehen von der Schildmauer als völlig verschieden vom bei Heid publizierten Plan.⁵ Mit dieser Nachgrabung wurde einmal mehr deutlich, daß auch eine kleine Burg nicht in einigen Tagen ausgegraben werden kann. Die bereits sehr zahlreichen Funde des Altbestandes aus der Grabung Heid wurden sowohl zahlenmäßig als auch an Bedeutung von denjenigen des Jahres 1976 deutlich übertroffen.

Für die Bearbeitung des Fundgutes schien es mir am sinnvollsten zu sein, das Material aus beiden Grabungen zusammen zu betrachten. Dies drängte sich um so mehr auf, als aus Heids recht allgemeinen Angaben zur Fundlage der einzelnen Gegenstände ein Streubild entsteht, das nicht wesentlich von den neueren Erkenntnissen abweicht.

Im gesamten Fundmaterial stellt die Ofenkeramik die wohl gewichtigste Fundgruppe dar. Der Reichtum an verschiedenen Formen ist als außerordentlich zu bezeichnen. Es sind hier Kacheltypen vorhanden, die bisher mindestens in unserer Gegend und im uns interessierenden Zeitraum nicht belegt sind.

1

Randfragment einer Becherkachel (?). Trichterförmige Wandung, verdickter, leicht nach innen abgestrichener Rand. Auf der Innenseite schwach ausgeprägte Leiste. Scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, eher weicher Brand. Es handelt sich hier um ein Einzelstück aus dem Altbestand. Das Fragment könnte eventuell auch von einem Tubus stammen, doch ist diese Form im Falle der Kachelhalse von Alt-Schauenburg nicht belegt. Zeitstellung: möglicherweise noch 1. Hälfte 13. Jahrhundert

2–12

Randfragmente von Becherkacheln. Steile, leicht trichterförmige Wandung, stark verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand. Mehr oder weniger ausge-

prägte Leiste auf der Innenseite. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln. Reichliche, grobkörnige Magerung, bräunlich ziegelroter, harter Brand.

Die relativ schlanke Gesamtform dieses Typs erinnert an den Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse⁶, während die deutlich nach außen gezogene, horizontale Lippe eher auf Napfkachelformen wie diejenigen von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 1–10) hinweist.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

13–18

Napfkacheln, meist fragmentiert. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand, manchmal mit schwach ausgeprägter Leiste auf der Innenseite. Boden in der Regel durch eine Einschnürung unmittelbar über der Standfläche von der Wandung abgesetzt. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine oder körnige Magerung, ziegel-, gelblich- oder braunroter, mittelharter bis harter Brand.

Im gesamten Kachelbestand von Alt-Schauenburg ist dieser Typ weitaus am häufigsten vertreten. Auf der Basis der Randfragmente muß mit einer rechnerisch ermittelten Mindestanzahl von 37 Kacheln gerechnet werden.⁷ Typologisch scheint die Form eine Art Zwischenstellung zwischen Becher- und breiten, gedrungenen Napfkacheln einzunehmen. Von diesen hat sie die Mündung mit verhältnismäßig großem, von jenen den Boden mit geringem Durchmesser, was zu einer stark konischen Kachel führt.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

19–29

Napfkacheln, glasiert, meist fragmentiert. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand, oft mit mehr oder weniger ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit durchgehenden, gerundeten Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, ziegel-, gelblich- oder bräunlichroter, harter Brand. Dunkel-, oliv- oder braungrüne, in Einzelfällen auch gelbbraune Innenglasur. Wiederum auf der Basis der Randfragmente konnte eine Mindestzahl von 10 Exemplaren ermittelt werden. Vergleiche zu den glasierten Napfkacheln finden sich in sehr ähnlicher Gestaltung auch auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 35–38) und Bischofstein (Sissach/Bischofstein, BL, 9–14).

Zeitstellung: um 1300 oder frühes 14. Jahrhundert

30–31

Zusammengesetzte Pilzkacheln. Flache Kalotte mit einem Medaillon in der Mitte; in einem kreisförmigen Wulst rosettenartig angeordnete Nuppen. Kalotte modelgepreßt, mit ausgeprägten Knet Spuren auf der Rückseite, Tubus scheibengedreht. Reichliche, teilweise körnige Magerung, ziegelroter, harter Brand, Sichtseite gelblich- bis bräunlichgrün glasiert.

Dieser Typ ist im Fundgut mit lediglich 5 oder 6 Exemplaren vertreten. Er läßt sich aber nur sehr bedingt mit ähnlichen Formen aus anderen Grabungen vergleichen, da er in der Ausgestaltung einmalig ist. Der Typ der zusammengesetzten Pilzkachel kommt auch sonst nur vereinzelt vor. Er-

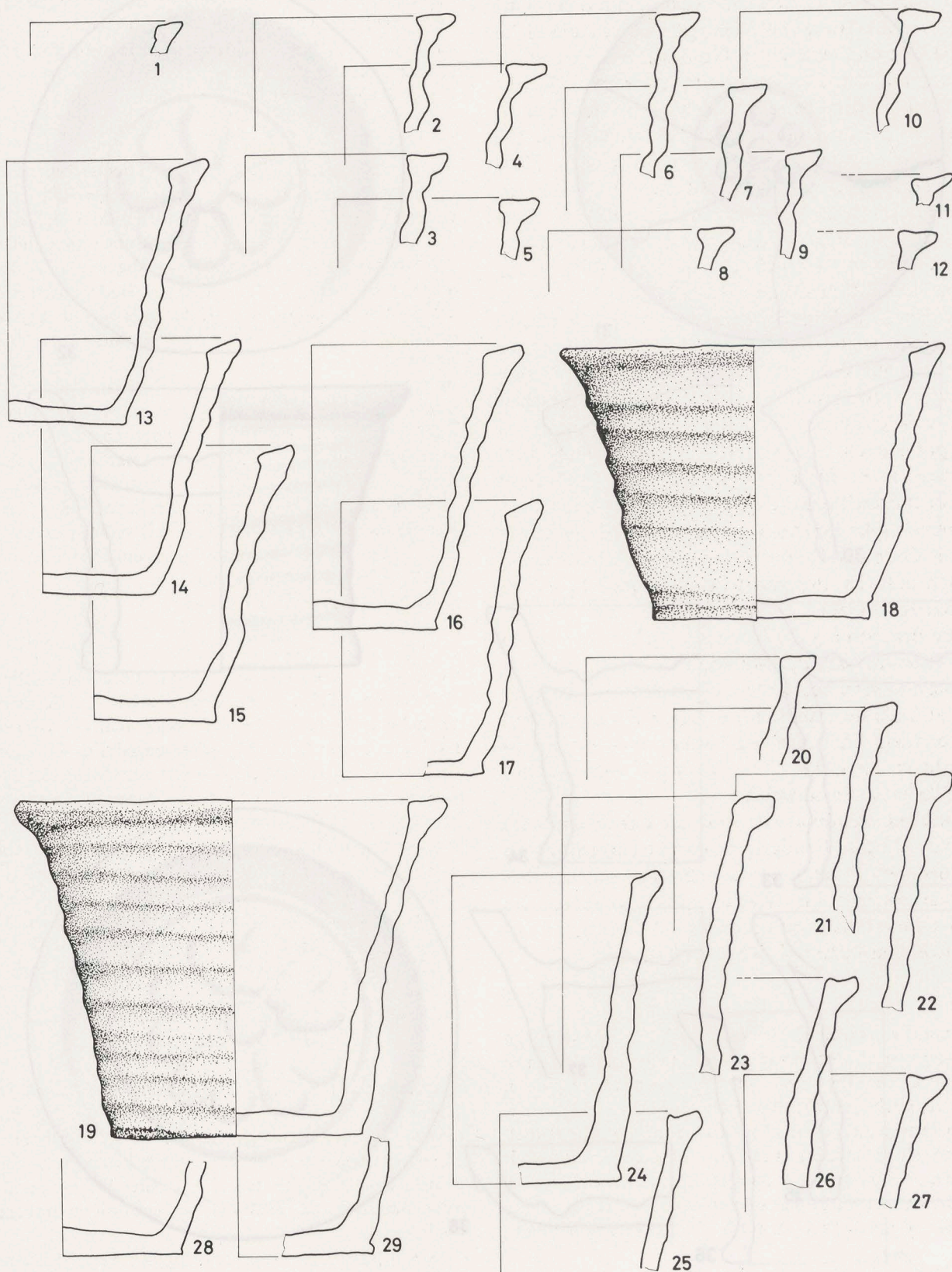
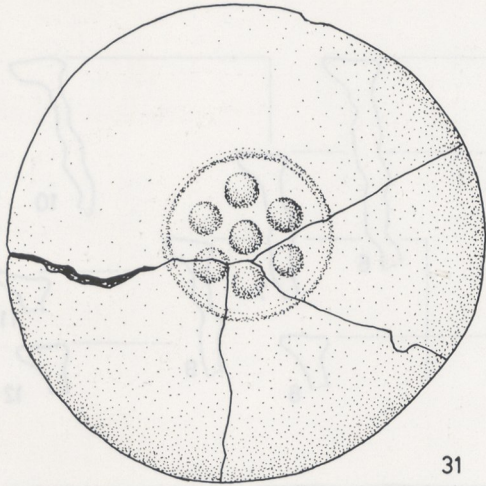
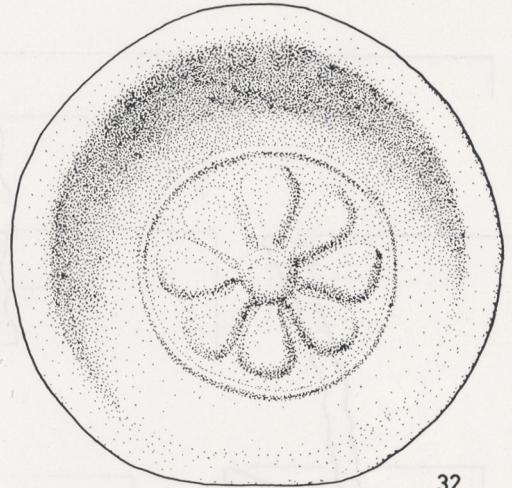


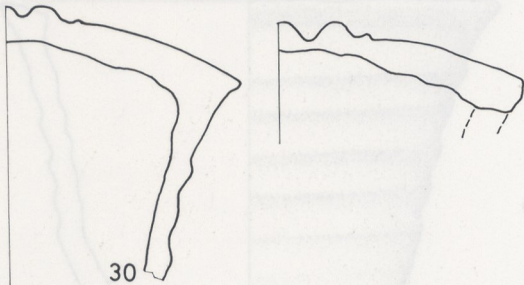
Abb. 43



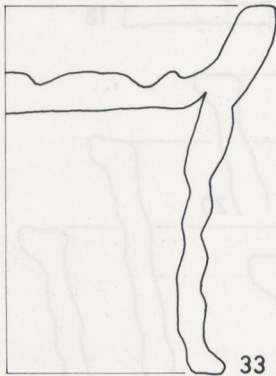
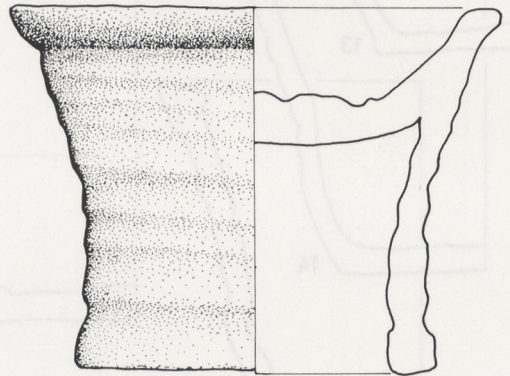
31



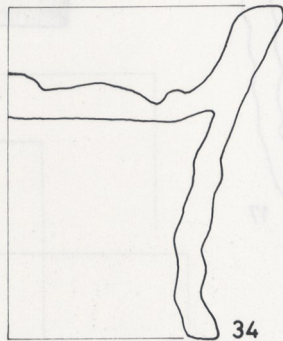
32



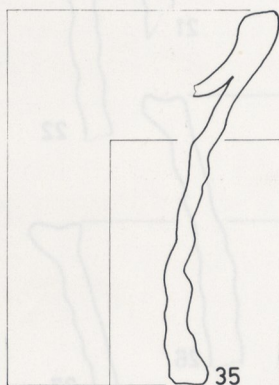
30



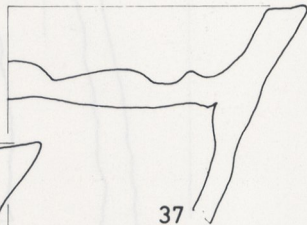
33



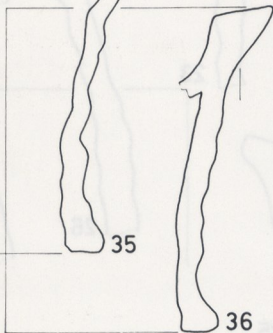
34



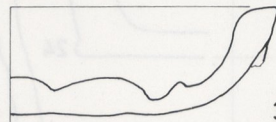
35



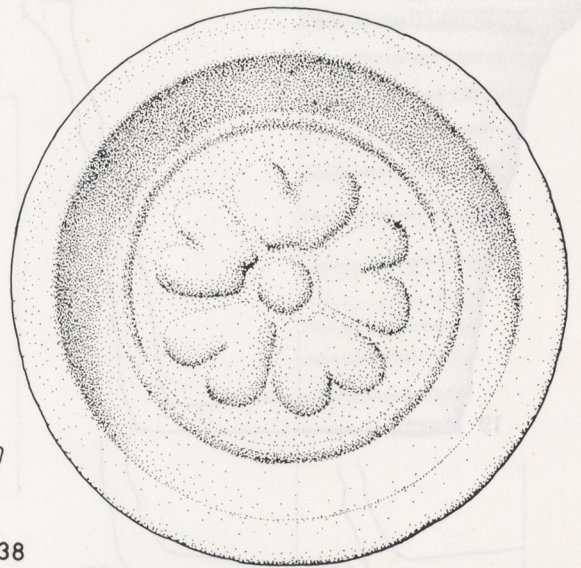
37



36



38



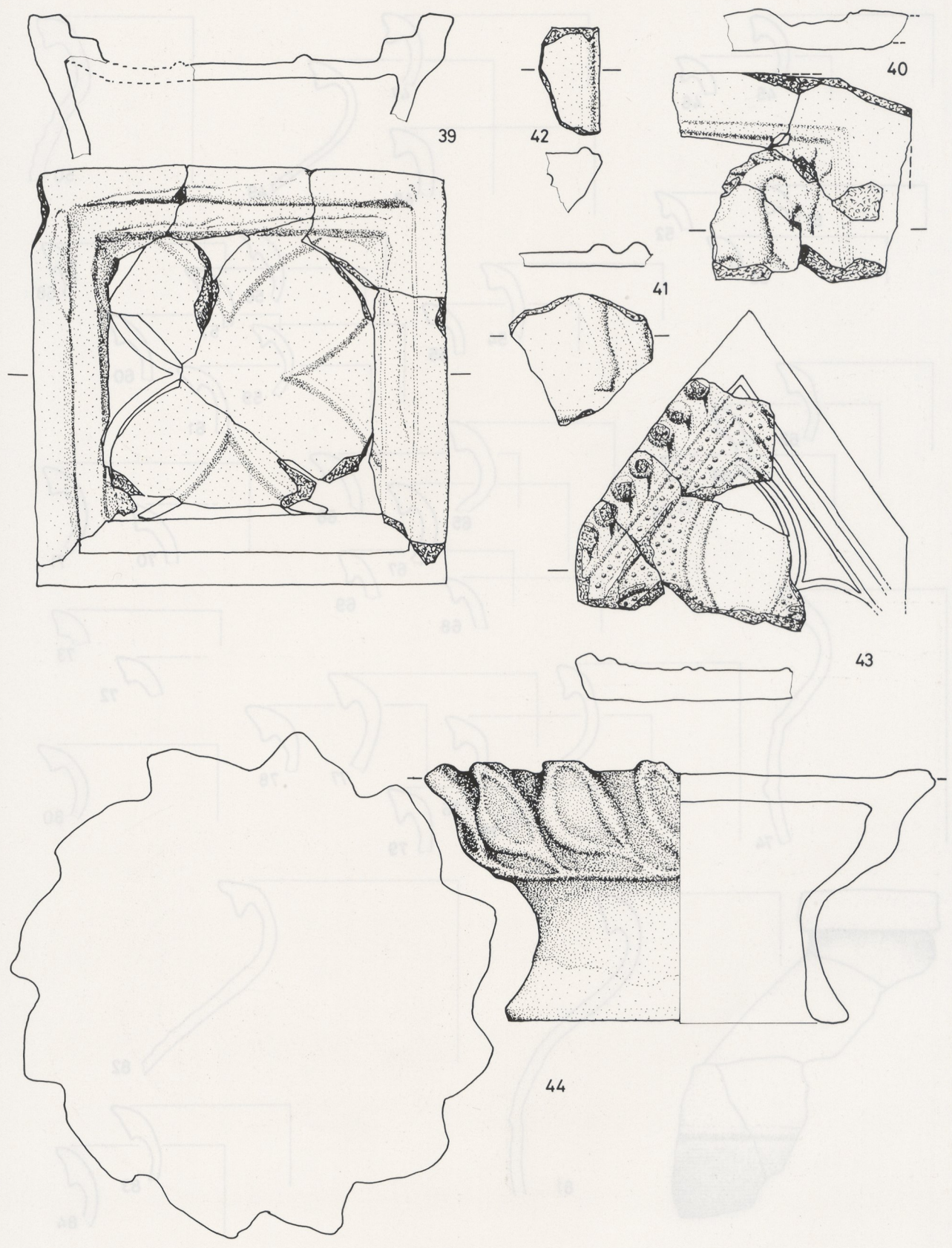
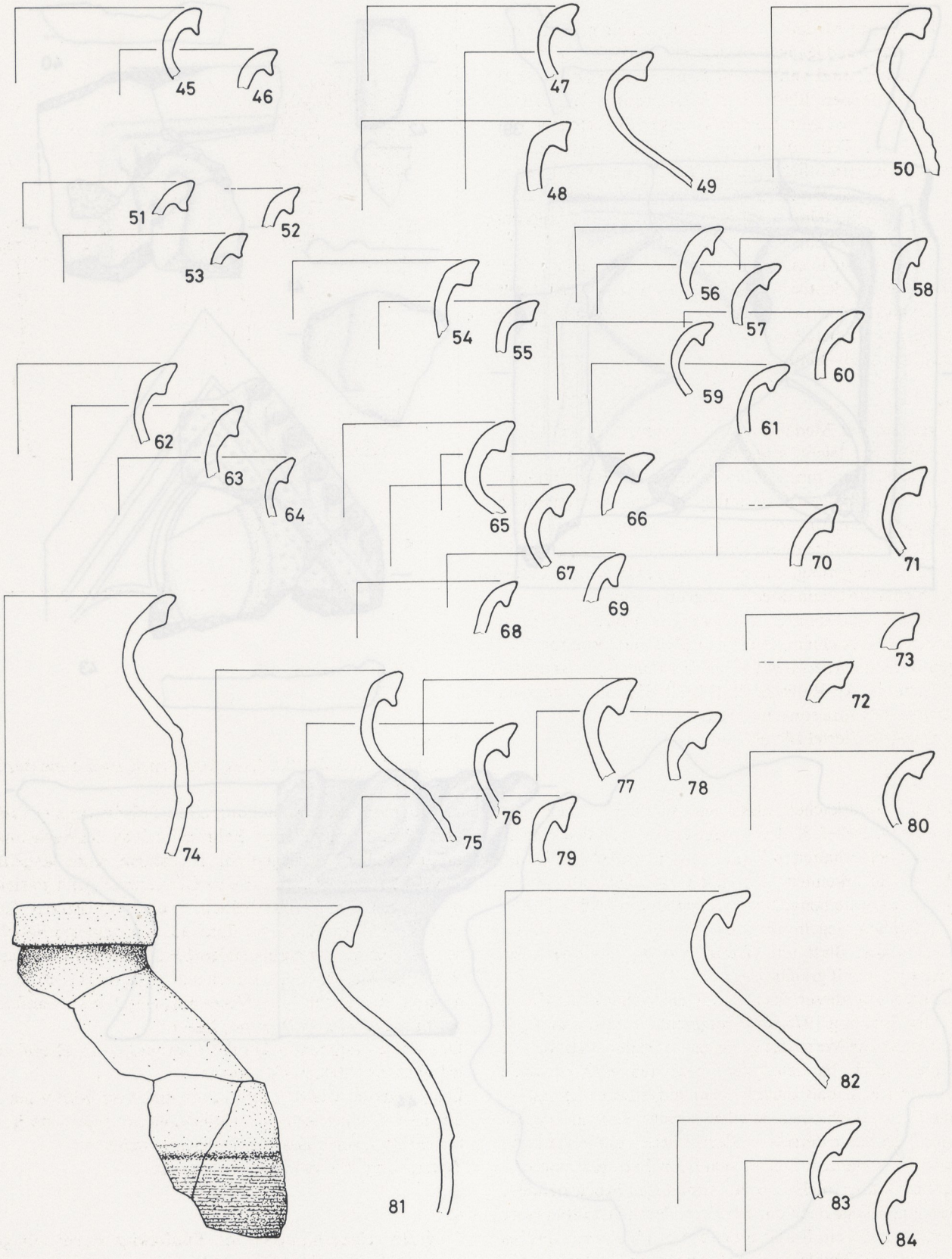


Abb. 45



wähnt sei hier ein Exemplar aus dem Keller 6 von Basel/Augustinergasse, BS (6).
Zeitstellung: um 1350

32

Tellerkachel mit Medaillon, vollständig erhalten. Teller mit rundem Boden und leicht ausladendem, horizontal gerundet abgestrichenem und verdicktem Rand. Als Dekor Rosette mit acht einfachen Blättern in kreisförmiger Rundleiste. Dickwandiger, fast zylindrischer Tubus mit balkenartig verdicktem Rand. Teller modelgepreßt, leicht deformiert, auf der Rückseite vermutlich Spuren eines Tuches, mit dem der feuchte Ton in das Model gepreßt wurde. Tubus scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis bräunlichroter, harter Brand. Sichtseite flaschengrün glasiert.

Dieser Typ ist nur in einem einzigen Exemplar belegt. Vergleiche, die ein identisches Medaillon aufweisen, sind mir nicht bekannt, während rundbodige Tellerkacheln eine gut belegte Gruppe darstellen.⁸

Zeitstellung: 1320–1340

33–38

Tellerkacheln mit Medaillon, meist fragmentiert. Flachbodiger Teller mit leicht verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand. Rosette mit fünf herzförmigen Blättern in kreisförmiger Rundleiste. Tubus mit geschwungener Wandung und ausladendem, unverdicktem oder weniger verdicktem Rand. Teller modelgepreßt, Tubus scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis bräunlichroter, harter Brand. Sichtseite braun oder braungrün glasiert.

Von diesem Typ konnten 9 Exemplare ermittelt werden. Tellerkacheln mit einem derartigen Medaillon kommen auf einigen Burgen vor, etwa auf Schiedberg⁹ oder Alt-Rapperswil (Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 30–32), doch scheinen sie nördlich des Jura sonst generell zu fehlen.

Zeitstellung: 2. Viertel 14. Jahrhundert

39

Unglasierte Blattkachel. Gotisches Vierblatt in schwach ausgeprägtem Relief. Kräftiger, getreppter Rahmen, der an allen drei noch erhaltenen Seiten Spuren schlecht verknetzter Tonwülste erkennen läßt. Blatt modelgepreßt, relativ dünn, Tubus scheibengedreht. Reichliche, körnige Magerung, bräunlich ziegelroter, harter Brand, an der Verbindungsstelle von Blatt und Tubus, wo die Tonmasse am mächtigsten ist, mit grauem Kern.

Die Entdeckung dieser Kachel war ein eigentlicher Höhepunkt der Grabung 1976. Ein Fragment im Altbestand gab schon früher zur Vermutung Anlaß, es könne sich um ein derartiges Stück handeln, doch war die entsprechende Scherbe so klein, daß daraus nicht auf eine bisher unbekannte Form geschlossen werden konnte. Erst die Funde weiterer Fragmente derselben Kachel ließen die Vermutung zur Gewißheit werden. Daß es sich beim Exemplar von Alt-Schauenburg aber nicht um ein einmaliges Stück handelt, wurde wenige Tage nach diesem Fund deutlich, als bei einer Grabung in Basel ein Fragment zum Vorschein kam, das bis in die kleinsten Details von Ausformung und Brenntechnik identisch ist (Basel/Imbergäßlein 11–15, BS, 6).

Zeitstellung: 2. Viertel 14. Jahrhundert

FRENKENDORF ALT - SCHAUENBURG BL (V)

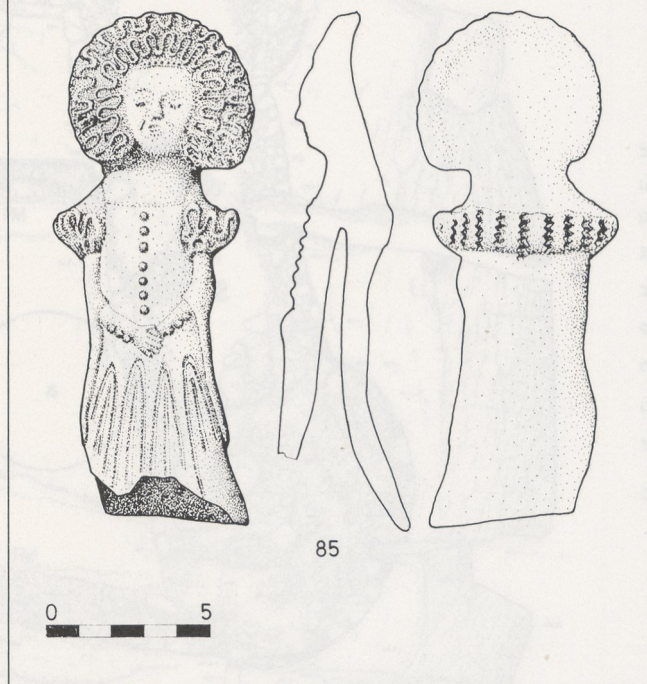


Abb. 47

40–42

Fragmente von Blattkacheln, von denen zwei Teile des Reliefs zeigen.

a) Fragment mit Darstellung eines Fabelwesens («Greif») (40). Breiter, profilierter Rahmen, relativ schwach ausgeprägtes Relief. Modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sichtseite bräunlichgrün glasiert.

b) Fragment mit Hinterbeinen eines pferdeartigen Tieres (41). Es könnte sich dabei durchaus um dasselbe Fabelwesen wie auf der vorhergehenden Kachel handeln. Einfacher Wulst als Begrenzung, schwach ausgeprägtes Relief. Modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis bräunlichroter, harter Brand. Gelbgrüne Glasur.

Das dritte Fragment (42) gehört vermutlich zu 41 und zeigt lediglich ein Stück des Rahmens.

Die glasierten Blattkacheln lassen sich vom Motiv her mit anderen Kacheln sehr gut vergleichen, obwohl jene in der Größe stark von unseren Beispielen abweichen.

Zeitstellung: 2. Viertel 14. Jahrhundert

43

Fragment einer Kranzkachel. Fünfeckige Form mit gotischer Architekturdarstellung. Möglicherweise muß man den unteren Teil als Tor ergänzen, in dem eine Figur steht, analog zur Kachel von Gutenfels, da sich in der Mitte des Kleblattbogens eine leichte Erhöhung feststellen läßt, die als

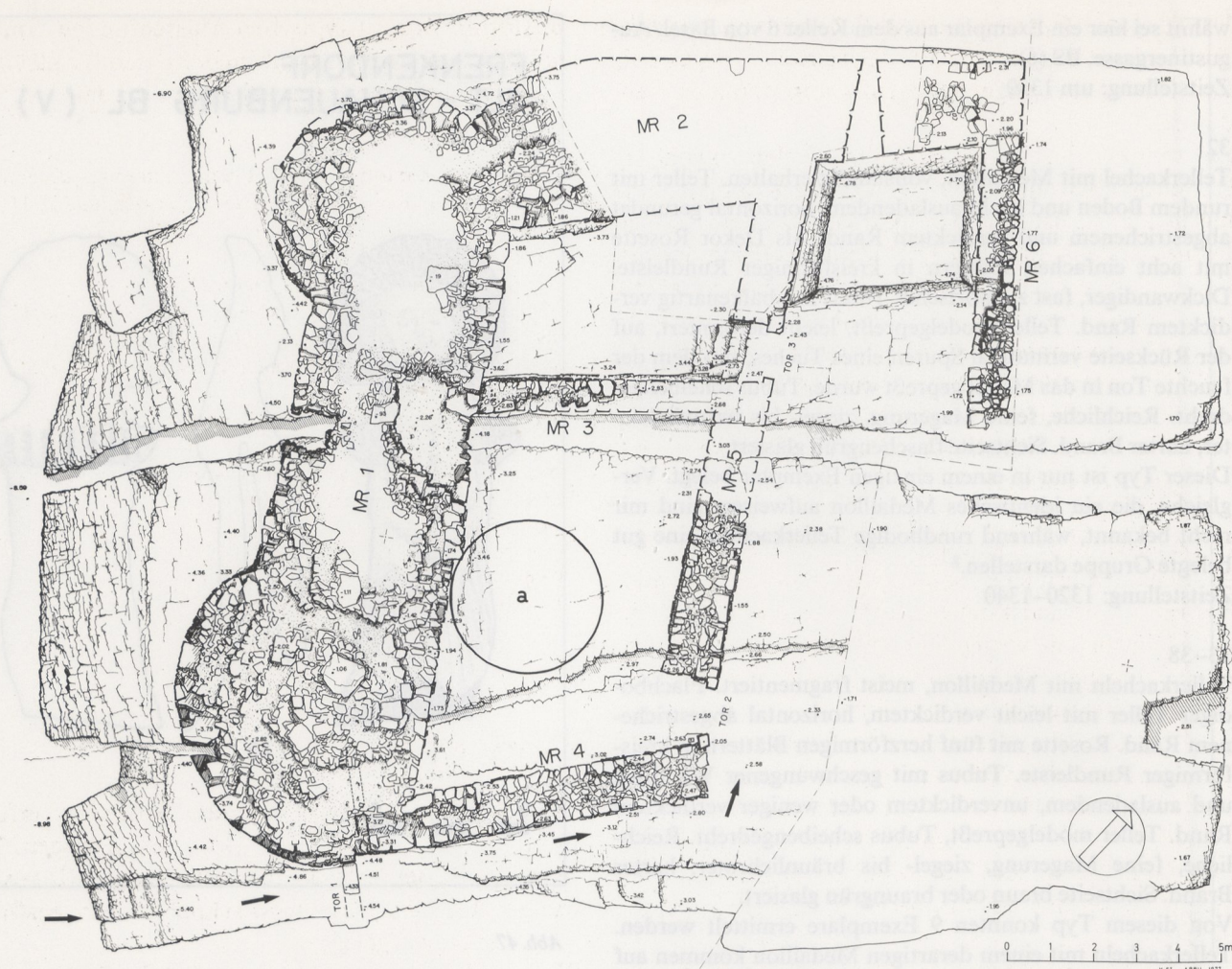


Abb. 48 Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. Steingerechter Plan mit der Lage des Kachelbefundes. Zeichnung H. Stebler, KMBL.

Scheitel eines Kopfes gedeutet werden könnte. Schwach ausgeprägtes Relief, modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sichtseite braungrün glasiert.

Die Kranzkachel läßt sich generell in die Gruppe der fünfeckigen Kranzkacheln mit Architekturdekor einordnen. Unter der Voraussetzung, daß man die fast unmerkliche Erhöhung im Zentrum des Kleeblattbogens tatsächlich als Kopf akzeptieren will, könnte als nächste Parallele der Typ Gutenfels/Scheidegg (Bubendorf/Gutenfels, BL, 49, und Gelterkinden/Scheidegg, BL, 43) angeführt werden.

Zeitstellung: vermutlich 2. Viertel 14. Jahrhundert, eventuell auch älter

44

Ofenaufsatz, fragmentiert. Knaufförmige Bekrönungskachel, kurzer Tubus mit stark ausladendem, mit einem Rankenrelief verzierten Band. Abschluß nach oben durch eine horizontale Platte. Scheibengedreht, auf der Oberseite der Abschlußplatte Spuren vom zweimaligen Abschneiden von der Drehscheibe mittels einer Drahtschlinge, was auf ver-

schiedene Arbeitsgänge hindeutet. Reliefiertes Band vermutlich in Model gepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sichtseite, d.h. reliefiertes Band sowie unmittelbar angrenzende Teile von Abschlußplatte und Tubus mit blattgrüner Glasur auf dünner weißer Engobe.

Eine solche Kachel ist in meinem Arbeitsgebiet und im hier zur Diskussion stehenden Zeitraum bisher einmalig. Auch an den aus Burgen späterer Zeitstellung geborgenen Beispielen dieses Typs ist uns das in Form einer Blattranke reliefierte Band noch nirgends begegnet.

Zeitstellung: um 1350

Für die relativchronologische Einordnung dieses überaus reichen Kachelbestandes ist auch hier die Betrachtung der Geschirrkernik von großer Bedeutung. Im wesentlichen läßt sich das Spektrum mit demjenigen von der nicht weit entfernten Burg Madeln zur Deckung bringen. Ein Unterschied, den es hervorzuheben gilt, ist die deutlich höhere Zahl typologisch alter Randformen auf Alt-Schauenburg (etwa 45–50), die auf Madeln nur vereinzelt vorkommen. Die gleichen Formen treten als jüngste Formen auch auf Diegten/Renggen, BL, auf. Aus diesem Umstand darf wohl geschlossen werden, daß Alt-Schauenburg einige Jahre älter sein dürfte als Madeln, was ja auch durch das Spektrum der Kacheln gestützt wird.

Die jüngsten Formen auf Alt-Schauenburg entsprechen jedoch denjenigen auf Madeln so weitgehend, daß eine gleichzeitige Auffassung angenommen werden muß.

Ein weiterer, bisher nicht erwähnter, aber sowohl als Einzelfund wie auch für die Datierung wichtiger keramischer Fund ist eine Tonfigur (85), die eine adlige Dame darstellt. Ihre Tracht besteht aus einem langen Kleid, dessen breitovaler Ausschnitt rundherum mit einer Bordüre verziert ist. Charakteristisch sind die langen Ärmelzipfel und der Rüschenkopfschmuck. Während gute Vergleiche aus archäologischem Material bisher praktisch ausgeblieben sind, finden wir in der böhmischen Velislav-Bibel, die um 1340 entstanden sein soll, bildliche Darstellungen von frappierender Ähnlichkeit.¹⁰

So reichhaltig die Kleinfunde aus den Grabungen auf Alt-Schauenburg sind, so armselig sind die Befunde. Für unser Thema ist die Tatsache interessant, daß die Ofenkacheln mit wenigen Ausnahmen alle auf einer eng begrenzten Fläche gefunden wurden, zusammen mit einer beträchtlichen Anzahl von Hohlziegelfragmenten (Befund a). Ob diese allerdings von einer Ziegelbedachung oder von einer Verwendung im Kachelofen stammen, läßt sich nicht eruieren. Ebenso sind Aussagen über den ursprünglichen Standort des Ofens unmöglich. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, er sei aus einem oberen Stockwerk herabgestürzt.

Bei einer Durchsicht des gesamten Fundmaterials fällt auf, daß die Metallfunde vergleichsweise selten sind und vor allem aus kleinen bis sehr kleinen Gegenständen und Fragmenten bestehen. Dies könnte zusammen mit dem Hinweis, daß nirgends eine eigentliche Brandschicht festzustellen war, darauf hinweisen, daß die Burg nach der Zerstörung intensiv nach brauchbarem Material abgesucht worden ist.

Aufgrund aller dieser Angaben wird es möglich, die Besiedlungsdauer der Alt-Schauenburg auch absolut zu datieren. Die Anfänge lassen sich nur mit Hilfe der Funde zeitlich bestimmen. Die Vergleiche der entsprechenden Komplexe ergeben einen mittleren Wert zwischen dem Ende von Diegten/Renggen, BL, und dem Beginn von Pratteln/Madeln, BL. Absolut dürfte dies die Zeit um 1275/1280 bedeuten.

Das Enddatum ist weniger schwierig zu ermitteln. Sicher aufzugeben ist der Wert 1320, den noch Heyer¹¹ postuliert. Aufgrund der Neufunde von 1976, die eine weitgehende Parallelisierung mit dem Fundbestand von Madeln erlauben, darf man die Mitte des 14. Jahrhunderts als sicher gelten lassen. Daß hier natürlich das Fixdatum 1356 – Erdbeben von Basel – im Vordergrund steht, liegt auf der Hand und gewinnt angesichts der exponierten Lage auf einem ohnehin schon stark zerklüfteten Felsen viel an Wahrscheinlichkeit. Das Ausbleiben der für die anderen in Katastrophen

zerstörten Burgen typischen Massenfunden von Metall kann mit einer Durchsichtung der Burgtrümmer nach verwertbarem Material erklärt werden.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. Aufgenommen durch den Verfasser. Aktennummern 23.2. (alte Grabungen) und 23.16. (Grabung 1976).

² Heid, Alt-Schauenburg.

³ Heid, Alt-Schauenburg, Bild 1 und S.23f.

⁴ So stammen etwa die reichlichsten Kachelfunde von 1976 aus einer Zone, wo bereits Heid seine Schnitte angelegt, aus unerfindlichen Gründen jedoch nicht bis auf den Fels abgetieft hatte.

⁵ Heid, Alt-Schauenburg, Bild 1.

⁶ Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, Basel/Augustinergasse, BS.

⁷ Summe der Randlängen dividiert durch aufgrund ganzer Exemplare ermittelten Durchschnittsumfang.

⁸ Siehe Seite 325.

⁹ Meyer, Schiedberg, B 39.

¹⁰ Vgl. Bilderlexikon der Mode, Abb. 144.

¹¹ Heyer, Kunstdenkmäler 2, S. 122.

Gelterkinden, Scheidegg, BL¹

Die Ausgrabung der Burgruine Scheidegg erfolgte während der Jahre 1970/1971 in zwei Etappen. Hernach wurde die Anlage einer vollständigen Konservierung unterzogen, und 1976 schließlich ein ausführlicher Bericht vorgelegt.²

Während im ersten Grabungsjahr die Fundausbeute als ausgesprochen gering zu bezeichnen war, konnten 1971 zum Teil sehr wertvolle und bedeutende Funde in großen Mengen geborgen werden. Davon bestand ein großer Teil aus Ofenkacheln.

1–11

Randfragmente von Becherkacheln. Ausladender, nach außen verdickter Rand, leicht nach außen gerundet abgestrichen. Schwach ausgeprägte Riefeln. Feine Magerung, ziegelroter, mittelharter bis eher weicher Brand, selten auch hart. Die besten Vergleiche finden sich auf der Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 25–27) und Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 1–17), scheinen dort aber einer etwas weiter entwickelten Form anzugehören.

Zeitstellung: vermutlich 2. Viertel 13. Jahrhundert

12–15

Randfragmente von Becherkacheln. Verdickter Rand mit nach außen gezogener, gerundeter Lippe. Trichterförmige Wandung, ausgeprägte, durchgehende Riefeln. Sehr reichliche, grobe Magerung, roh verarbeiteter Ton, braunroter bis roter, eher weicher Brand.

Es handelt sich hier um einen Typ, der von Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 18–37) und Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 2–12) her bereits bekannt ist.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

GELTERKINDEN SCHEIDEGG BL (I)

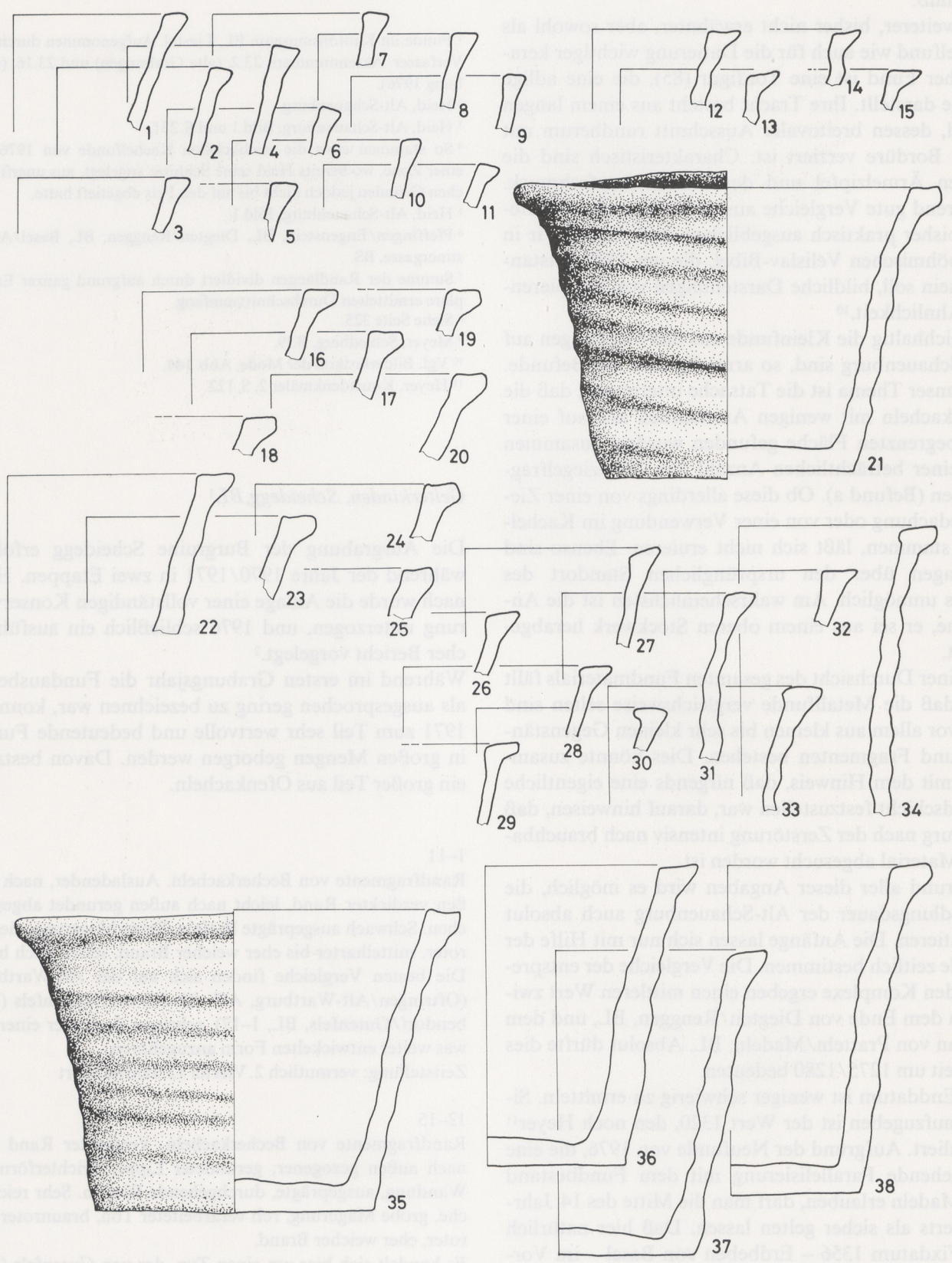
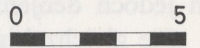
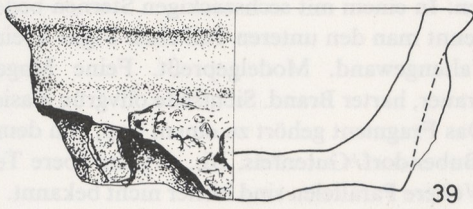
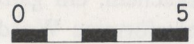


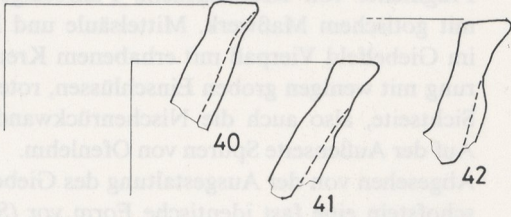
Abb. 49
78



39



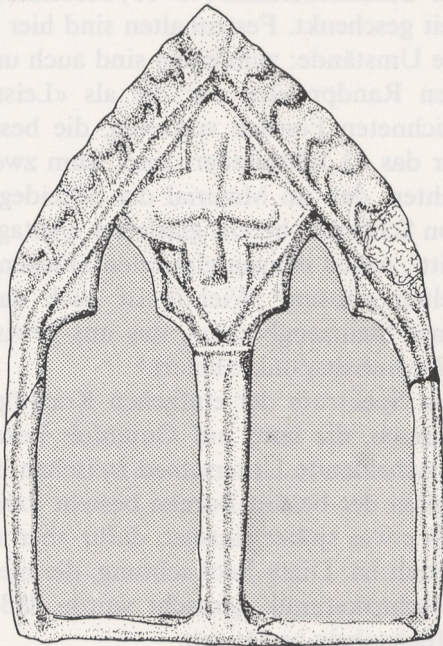
43



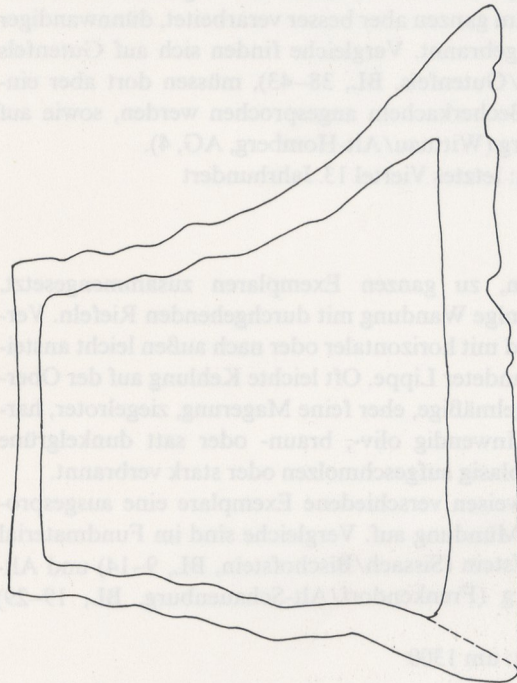
40

41

42



44



16–21

Napfkacheln, ein ganzes Exemplar, sonst Randfragmente. Trichterförmige Wandung. Rand stark verdickt, mit nach außen leicht ansteigender oder horizontaler, gerundeter Lippe. Meist leichte Kehlung auf der Oberseite. Reichliche, feine Magerung, roter, mittelharter Brand. Das zusammengesetzte Exemplar (21) weist eine stark deformierte Mündung auf.

Ähnliche Formen sind von Bischofstein (Sissach/Bischofstein, BL, 7–8) und, soweit man nach den Zeichnungen Karl Heids schließen kann, vermutlich auch von der Spitzburg (Ramlingen/Spitzburg, BL, 2–5) bekannt.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

22–25

Randfragmente von Napfkacheln. Form und Material wie beim vorhergehenden Typ. Wenige Glasurspritzer von grünlicher bis bräunlicher Farbe auf Rand und Innenseite.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

26–34

Randfragmente von glasierten Becher- oder Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter Rand mit mehr oder weniger ausgeprägter, gerundeter, horizontaler oder leicht ansteigender Lippe. Innenseite des Randes zum Teil mit Rundleiste. Feine Magerung, roter, mittelharter bis harter Brand. Gelblich-grüne Innenglasur.

Diese Gruppe darf als Vorläufer der folgenden betrachtet werden, ist im ganzen aber besser verarbeitet, dünnwandiger und härter gebrannt. Vergleiche finden sich auf Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 38–43), müssen dort aber eindeutig als Becherkacheln angesprochen werden, sowie auf Alt-Homberg (Wittnau/Alt-Homberg, AG, 4).

Zeitstellung: letztes Viertel 13. Jahrhundert

35–38

Napfkacheln, zu ganzen Exemplaren zusammengesetzt. Trichterförmige Wandung mit durchgehenden Riefeln. Verdickter Rand mit horizontaler oder nach außen leicht ansteigender, gerundeter Lippe. Oft leichte Kehlung auf der Oberseite. Unregelmäßige, eher feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Inwendig oliv-, braun- oder satt dunkelgrüne Glasur, oft blasig aufgeschmolzen oder stark verbrannt.

Auch hier weisen verschiedene Exemplare eine ausgesprochen ovale Mündung auf. Vergleiche sind im Fundmaterial von Bischofstein (Sissach/Bischofstein, BL, 9–14) und Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 19–29) vorhanden.

Zeitstellung: um 1300

39–42

Fragmente von Tellerkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter Rand mit spitz nach außen gezogener, horizontaler Lippe. Tiefe des Tellers beim ganz erhaltenen Exemplar um 4 cm. Feine Magerung mit wenigen groben Einschlüssen, roter oder rotgrauer, harter Brand. Gelblichgrüne Innenglasur. Unmittelbar am Rand setzt die Schlickmasse an, die den Teller mit dem Tubus verband.

Praktisch identische Exemplare konnten auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 196–205) geborgen werden, wäh-

rend sie von anderen Fundstellen bisher nicht bekannt wurden.

Zeitstellung: um 1300 oder Anfang 14. Jahrhundert

43

Fragment einer Kranzkachel. Nur der untere Teil ist erhalten: In einem mit sechszackigen Sternen bedeckten Feld erkennt man den unteren Teil einer Figur in einem wallenden Faltengewand. Modelgepreßt. Feine Magerung, rötlich-grauer, harter Brand. Sichtseite olivgrün glasiert.

Das Fragment gehört zu einem Typ, von dem auf Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 49) der obere Teil erhalten ist. Weitere Parallelen sind bisher nicht bekannt.

Zeitstellung: Anfang 14. Jahrhundert

44

Fragmente von Kranzkacheln. Fünfeckige Nischenkachel mit gotischem Maßwerk. Mittelsäule und Rand profiliert, im Giebfeld Vierpaß mit erhabenem Kreuz. Feine Magerung mit wenigen groben Einschlüssen, roter, harter Brand. Sichtseite, also auch die Nischenrückwand, grün glasiert. Auf der Außenseite Spuren von Ofenlehm.

Abgesehen von der Ausgestaltung des Giebels liegt vom Bischofstein eine fast identische Form vor (Sissach/Bischofstein, BL, 30–31).

Zeitstellung: Anfang 14. Jahrhundert.

Bei der Betrachtung der weiteren Funde sei wiederum der Geschirrkemik (46–85) besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Festzuhalten sind hier zwei bedeutsame Umstände: zum einen sind auch unter den frühesten Randprofilen nur die als «Leistenränder» bezeichneten Formen vertreten, die besonders typisch für das 13. Jahrhundert sind. Zum zweiten ist zu beachten, daß im Material der Scheidegg in der Form von Schüsseln bereits glasiertes «Alltagsgeschirr» auftritt³, neben einigen glasierten Stücken, die als Unika gelten müssen.⁴ Wichtig ist auch das Vorkommen eines Steinzeugbeckers, das uns gewisse chronologische Anhaltspunkte liefert.⁵

Das Spektrum der einfachen Kochtöpfe umfaßt die Formen, die auch auf Gutenfels bekannt sind. Der entscheidende Unterschied zwischen den Fundmaterialien der beiden Burgen besteht darin, daß Gutenfels etwas später einsetzt, dafür aber auch länger besiedelt ist. Diese Beobachtung, die hier aufgrund der Geschirrkemik gemacht wurde, läßt sich bei den Ofenkacheln bestätigen.

Unter den zahlreichen Befunden, die direkt oder indirekt auf Herde und Öfen schließen lassen, seien zunächst die beiden wichtigsten hervorgehoben:

Befund a: Die Lehmanhäufung im östlichen Teil des Südtraktes darf mit Sicherheit als Rest eines Herdes gelten, was meines Erachtens durch die dichte Konzentration von Kochgeschirrfragmenten bestätigt wird.⁶ Wichtig ist aber auch die Feststellung, daß die gleiche Feuerstelle offenbar zusätzlich einem eisenverarbeitenden Gewerbe gedient hat.⁷

GELTERKINDEN SCHEIDEGG BL (III)

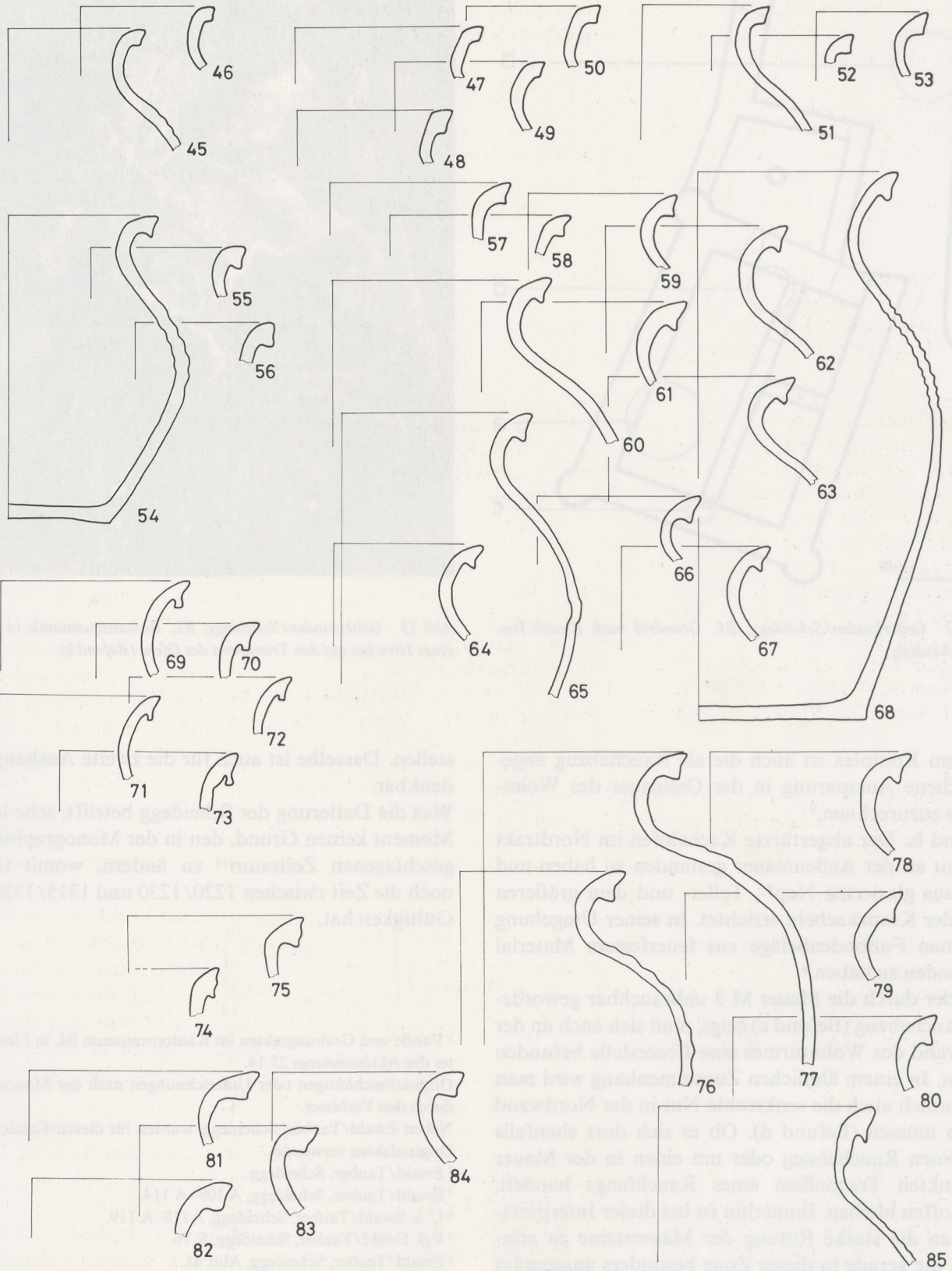
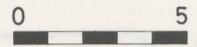


Abb. 51

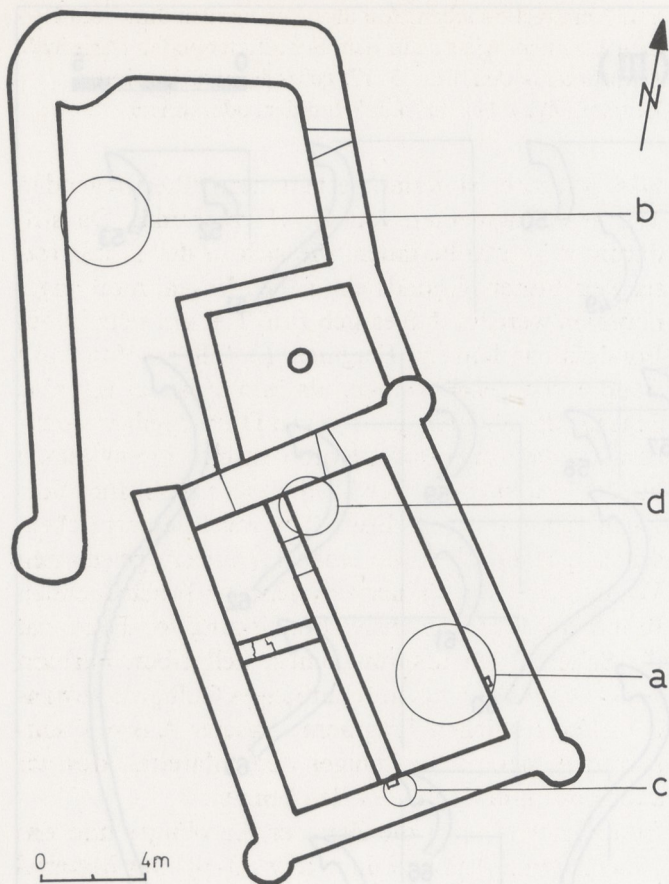


Abb. 52 Gelterkinden/Scheidegg, BL. Grundriß nach Ewald/Tauber, Scheidegg.

Diesem Komplex ist auch die als Rauchabzug angesprochene Aussparung in der Ostmauer des Wohnturms zuzurechnen.⁸

Befund b: Der abgestürzte Kachelofen im Nordtrakt scheint an der Außenmauer gestanden zu haben und war aus glasierten Napf-, Teller- und dem größeren Typ der Kranzkacheln errichtet. In seiner Umgebung scheinen Fußbodenbeläge aus feuerfestem Material bestanden zu haben.⁹

Wie der durch die Mauer M 3 unbrauchbar gewordene Rauchabzug (Befund c) zeigt, muß sich auch an der Südwand des Wohnturmes eine Feuerstelle befunden haben. In einem ähnlichen Zusammenhang wird man vermutlich auch die senkrechte Nut in der Nordwand sehen müssen (Befund d). Ob es sich dort ebenfalls um einen Rauchabzug oder um einen in der Mauer versenkten Tragbalken eines Rauchfangs handelt, muß offen bleiben. Immerhin ist bei dieser Interpretation an die starke Rötung der Mauersteine zu erinnern, die gerade in dieser Zone besonders ausgeprägt angetroffen wurde. Unter der Voraussetzung, daß in der ersten Phase des Wohnturmes beide Feuerstellen gleichzeitig im Gebrauch gewesen wären, müßte man sich dieses Gebäude somit als «Zweifuerhaus» vor-



Abb. 53 Gelterkinden/Scheidegg, BL. Bronzeaquamanile in Gestalt eines Hirsches auf den Trümmern des Ofens (Befund b).

stellen. Dasselbe ist auch für die zweite Ausbauphase denkbar.

Was die Datierung der Scheidegg betrifft, sehe ich im Moment keinen Grund, den in der Monographie vorgeschlagenen Zeitraum¹⁰ zu ändern, womit immer noch die Zeit zwischen 1220/1230 und 1315/1320 ihre Gültigkeit hat.

¹ Funde und Grabungsakten im Kantonsmuseum BL in Liestal unter der Aktennummer 25.14.

Originalzeichnungen oder Umzeichnungen nach der Monographie durch den Verfasser.

Neben Ewald/Tauber, Scheidegg, wurden für diesen Katalog auch Originalakten verwendet.

² Ewald/Tauber, Scheidegg.

³ Ewald/Tauber, Scheidegg, A 109–A 114.

⁴ U. a. Ewald/Tauber, Scheidegg, A 118–A 119.

⁵ Vgl. Ewald/Tauber, Scheidegg, S. 76.

⁶ Ewald/Tauber, Scheidegg, Abb. 48

⁷ Erwiesen durch Luppen- und Schlackenfragmente (vgl. Ewald/Tauber, Scheidegg, S. 85).

⁸ Ewald/Tauber, Scheidegg, S. 27.

⁹ Ewald/Tauber, Scheidegg, S. 38.

¹⁰ Ewald/Tauber, Scheidegg, S. 113.



Abb. 54 Gelterkinden/Scheidegg, BL. Befund d, Reste einer Kaminanlage (?), Ansicht von Südosten. Foto KMBL.

Lausen, Friedhof, BL¹

Seit den frühen sechziger Jahren wird das Gebiet des Lausener Friedhofs durch M. Martin systematisch überwacht. Alle Funde wurden sorgfältig gesammelt und die Beobachtungen aufgezeichnet. Eine eigentliche Grabung steht bisher aber noch aus. Die vorhandenen Spuren reichen jedoch aus, um die Bedeutung dieses Fundplatzes zu erkennen. Es handelt sich um eine der außerordentlich selten erfaßten Dorfwüstungen. Auch wenn vorläufig noch nicht sehr viel darüber ausgesagt werden kann,² soll hier eine Auswahl der Funde vorgestellt werden, wobei wir von der Annahme ausgehen, daß sie mehr oder weniger repräsentativ ist.

Im ganzen, recht umfangreichen Material ist bisher nur ein einziges Ofenkachelfragment belegt.

1

Randfragment einer Tellerkachel. Verdickter, nach außen abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Scheibengedreht, reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sichtseite olivgrün glasiert. Zu diesem sehr kleinen Fragment lassen sich nur schwer

gute Vergleiche suchen. Am nächsten werden ihm wohl Formen kommen, wie sie auf dem Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 15–17) gefunden worden sind.

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert oder jünger

Das restliche Material besteht zum überwiegenden Teil aus Fragmenten von Geschirrkernik. Da sich darunter Stücke befinden, die sich in der Nordwestschweiz bisher nirgends einordnen lassen, muß angenommen werden, daß es sich zum Teil um sehr frühes Fundgut handelt. Ein Fragment (2) fällt insofern vollständig aus dem Rahmen, als es sich dabei um eine Scherbe der «älteren gelbtonigen Drehscheibenware»³ handelt, die bisher in der Nordwestschweiz nur gerade bei der Grabung im Reischacherhof in Basel zum Vorschein gekommen ist. Das Stück weist den typischen, schiefri-gen Bruch sowie einen für unsere gewohnten Verhältnisse nur als hervorragend zu bezeichnenden Brand auf. Durch intensive Einwirkung von Feuer hat die Scherbe den ursprünglichen, hellgelben Farbton verloren und sich in ein schmutziges Gelbgrau gewandelt. Die restlichen Fragmente unserer Auswahl entsprechen mehr oder weniger dem Material, das wir auch von anderen Fundstellen kennen.

Eine Gruppe ist in die Zeit der Karolinger und das 10. Jahrhundert einzuordnen (etwa 3–4). Das Material fällt durch die stark sandige Magerung und den mittelhart-Brand von brauner oder rotbrauner Färbung auf.

Die Profile des 11. und 12. Jahrhunderts (5–13) zeigen eine feine, oft spärliche Magerung und einen mittelhart-Brand, schwarzgrauen bis dunkel braungrauen Brand und sind auf der Randober- oder Innenseite mitunter geglättet. Die Formen entsprechen der auch anderswo faßbaren Entwicklung von unverdickten, relativ steilen zu verdickten und weit ausgebogenen Rändern. Die spätesten Formen (14–16) zeigen die bekannten Profile des 13. Jahrhunderts. Einzelne wären allenfalls auch nach 1300 noch möglich (etwa 16).

Weitere Aufschlüsse könnten bestenfalls mittels einer sorgfältigen Analyse des gesamten Fundmaterials und der Befundbeobachtungen gewonnen werden. Wenn man von dem sehr späten Tellerkachelfragment einmal absieht, so fällt das Fehlen von Ofenkacheln auf. Beweisen läßt sich damit zwar noch nichts, doch könnte diese Feststellung zusammen mit anderen Hinweisen wichtig sein, wenn wir uns die Frage stellen, wann die Kachelöfen auch in ländlichen Siedlungen aufkommen.

¹ Funde bei M. Martin. In Auswahl aufgenommen durch den Verfasser. M. Martin sei auch an dieser Stelle dafür gedankt, daß er die Funde zur Verfügung stellte.

² Ein Bericht über die bisherigen Resultate ist vorgesehen.

³ Nach Scholkmann, Sindelfingen/St. Martin, S. 40.

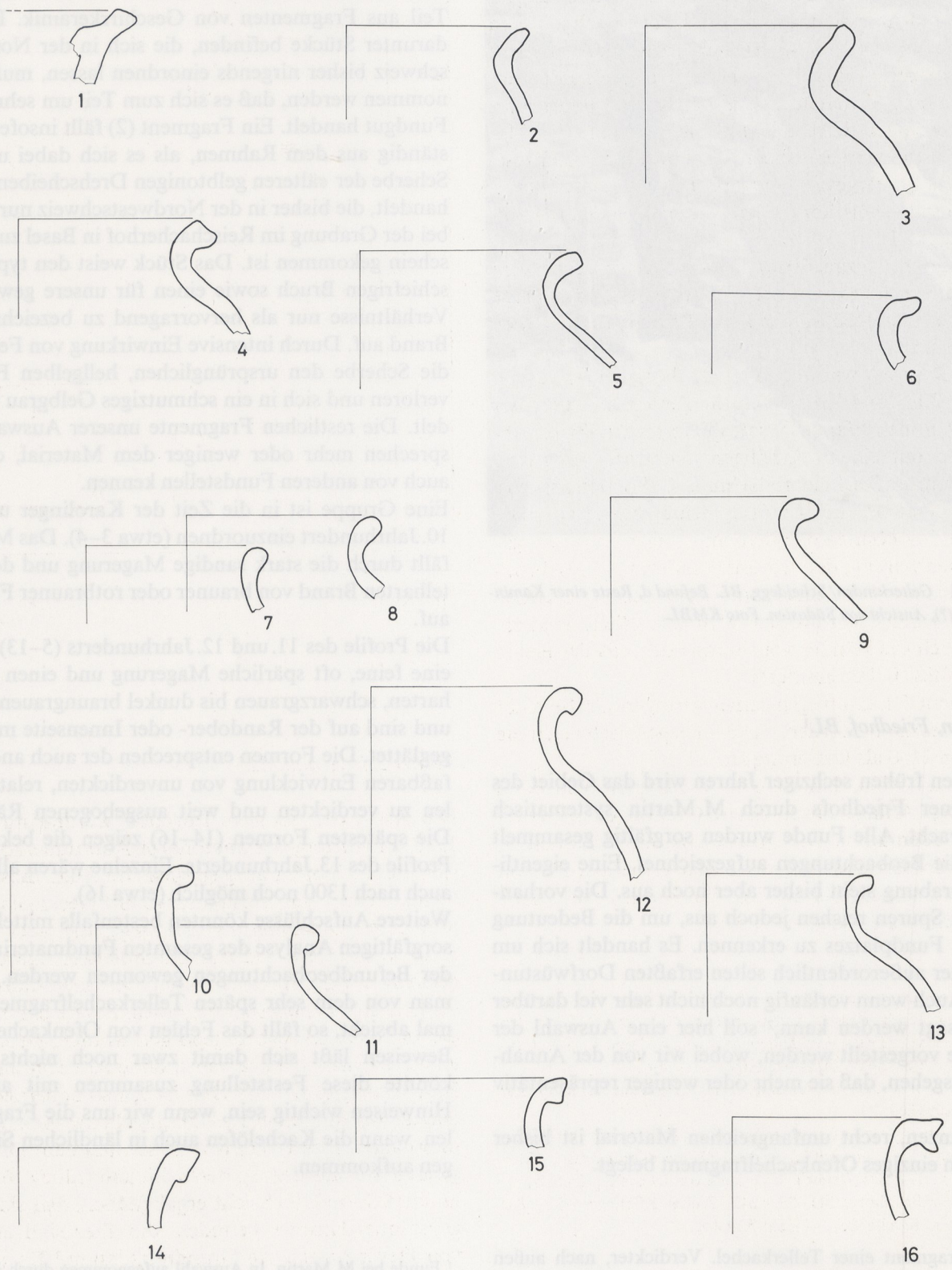


Abb. 55

Von einer Burg auf dem Bergrücken nördlich des Städtchens Liestal wußten schon Wurstisen (1580) und Bruckner (1750). Der Bau einer Straße veranlaßte Th.Strübin 1968 zu verschiedenen Sondierungen, durch welche eine ausgedehnte Anlage nachgewiesen werden konnte. Westlich einer mehr oder weniger rechteckigen Anlage mit Eckturm und Schildmauer konnte eine in weitem Bogen den Sporn umfassende, etwas weniger dicke Mauer erfaßt werden. Im Mai 1978 führte dann eine kleine Grabung in der Südwestecke des Mauergeviertes zur Entdeckung einer Kapelle, die spätestens um die Jahrtausendwende zu datieren ist.²

Aus diesen verschiedenen Grabungen stammen eine Anzahl von Funden, unter anderm eine Riemenzunge mit Emailinlagen in Weiß und Dunkelgrün aus dem 10. Jahrhundert.³

Auch Keramik wurde gefunden, allerdings nur in geringer Zahl und kleinsten Fragmenten. Neben einer relativ großen Wandscherbe, die in regelmäßigen Abständen mit einem einzeiligen, nicht sehr sorgfältig ausgeführten Rechteckrollstempel-Dekor versehen ist, sind vor allem die Randfragmente interessant. Die Profile 1–4 können nämlich dem frühen Horizont zugewiesen werden, den wir unter anderm auf der Frohburg, in Ziefen/Kilchberg und der Kirche von Riehen belegt haben.⁴ Mit größter Wahrscheinlichkeit stammen auch die Ränder von Burghalden aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Fragment 5 kann wegen seiner geringen Größe nicht näher bestimmt werden, für 6 hingegen bietet sich die Zeit um 1100 als Datierung an.

Es ist zu hoffen, daß diese für die Gegend von Basel einmalige Anlage durch weitere Grabungen besser erfaßt werden kann. Dies würde uns mit Sicherheit zu neuen Erkenntnissen in einer Zeit verhelfen, die von der Archäologie her in der Nordwestschweiz noch sehr dürftig erforscht worden ist.

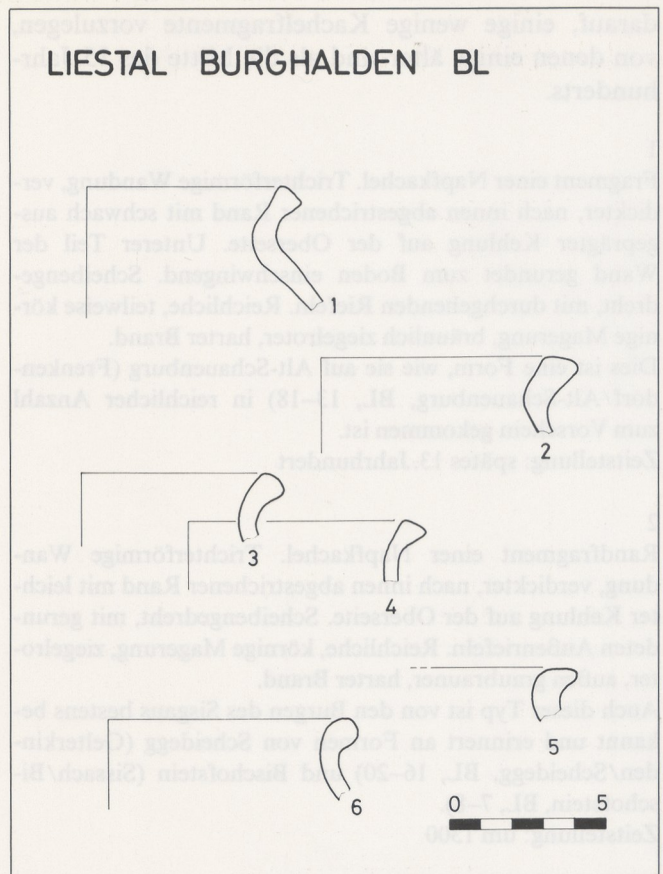


Abb. 56

Muttenz, Engental, BL¹

Die Reste des Klosters Engental wurden im Jahre 1933 im Auftrag der kantonalen Altertümerkommission durch J.Eglin ausgegraben. Im Zuge dieser Arbeiten wurde eine Klosteranlage mit Nebengebäuden und einer Ummauerung freigelegt, die aber leider nicht konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Sie liegt heute unter einer Auffüllung von Bauschutt metertief begraben. Zahlreiche Funde, die während der Arbeit geborgen wurden, werden im Kantonsmuseum aufbewahrt, ohne Aussicht auf eine Bearbeitung zu haben.² Dies ist um so unbefriedigender, als wir in diesem Fall ein gesichertes Abgangsdatum haben. Das Fundmaterial stammt zum überwiegenden Teil aus dem späteren 15. und frühen 16. Jahrhundert. Eine Durchsicht ergab jedoch, daß sich Gegenstände darunter befinden, die älter sind als das von Heyer postulierte Gründungsdatum.³ Da jedoch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Material aus dieser Zeit sehr im argen liegt, können wir mangels Vergleichsmöglichkeiten keine klare chronologische Gliederung vornehmen. Wir beschränken uns deshalb

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. In Auswahl aufgenommen durch den Verfasser. Aktennummern 40.3 und 40.78. Zu den Grabungen vgl. Ewald, Archäologie im Grünen 2 und Ewald, Refugien (mit Zusammenstellung bisheriger Literatur).

² Ewald, Archäologie im Grünen 2, Abb.3 (Gesamtanlage) und Abb.5 (Kapelle).

³ Ewald, Archäologie im Grünen 2, Abb.2. Dekor und Emailinlagen stehen mindestens zeitlich in der Nähe des Karantanisch-Köttlacher Kulturkreises (freundl. Mitteilung von J.Giesler, Krefeld).

⁴ Trimbach/Frohburg, SO, 234–242, Ziefen/Kilchberg, BL, 1–2 und Riehen/Kirche, BS, 1–7 siehe Katalog.

darauf, einige wenige Kachelfragmente vorzulegen, von denen einige älter sind als die Mitte des 15. Jahrhunderts.

1

Fragment einer Napfkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit schwach ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Unterer Teil der Wand gerundet zum Boden einschwingend. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, teilweise körnige Magerung, bräunlich ziegelroter, harter Brand.

Dies ist eine Form, wie sie auf Alt-Schauenburg (Frenken-dorf/Alt-Schauenburg, BL, 13–18) in reichlicher Anzahl zum Vorschein gekommen ist.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

2

Randfragment einer Napfkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit leichter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit gerundeten Außenriefeln. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter, außen graubrauner, harter Brand.

Auch dieser Typ ist von den Burgen des Sisgaus bestens bekannt und erinnert an Formen von Scheidegg (Gelterkin-den/Scheidegg, BL, 16–20) und Bischofstein (Sissach/Bi-schofstein, BL, 7–8).

Zeitstellung: um 1300

3

Randfragment einer Napfkachel. Stark trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, körnige Magerung, bräunlich hellroter, harter Brand mit teilweise grauem Kern. Bei dieser Form befinden wir uns zeitlich bereits tief im 14. Jahrhundert. Ähnliche, im ganzen aber dünnwandigere Fragmente liegen von Blauenstein (Kleinfühlzel/Blauenstein, SO, 2–3) vor.

Zeitstellung: vermutlich um 1350

Dies sind die einzigen unglasierten Kacheln, die wir bei der Durchsicht des Materials entdeckt haben. Wir wenden uns nun einigen wenigen, glasierten Kachelfragmenten zu, die hier aus verschiedenen Gründen vorgelegt werden.

4–5

Randfragmente von glasierten Napfkacheln. Stark trichterförmige Wandung, leicht verdickter, ausladender Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit schmalen, flachen Außenriefeln. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter, harter Brand. Dunkelgrüne Innen-glasur auf weißlicher Engobe.

Diese Napfkacheln entsprechen in Form und Machart ziem-lich genau den Exemplaren vom Mittleren Wartenberg (Muttentz/Mittlerer Wartenberg, BL, 23–27).

Zeitstellung: um 1400 oder Anfang 15. Jahrhundert

6

Fragment einer Tellerkachel. Soweit erkennbar rundbodiger Teller, nur ganz leicht verdickter Rand, der nach außen ge-rundet abgestrichen ist. Tubus scheibengedreht, mit schma-

len Außenriefeln. Reichliche, körnige Magerung, ziegelro-ter, mittelharter Brand. Hellgrüne Glasur auf weißlicher En-gobe.

Obwohl diese Kachel aufgrund von Machart, Material und Glasur zeitlich sicher mit den obigen glasierten Napfkacheln gleichzusetzen ist, fällt der rundbodige Teller auf, der sonst eher ein archaisches Element darstellt.⁴

Zeitstellung: unsicher, wohl 15. Jahrhundert

7

Fragment einer Kranzkachel von halbzyklindrischer Form. In flachem Relief Rosettenfries zwischen Halbbrundleiste in-nen und getrepptem Rahmen außen. Modelgepreßt. Reich-liche, körnige Magerung, ziegelroter, harter Brand. Dunkel-grüne Glasur auf weißlicher Engobe.

Auch dieses Fragment entspricht einem Kacheltyp, der auf dem Mittleren Wartenberg belegt ist (Muttentz/Mittlerer Wartenberg, BL 33).

Zeitstellung: um 1400 oder Anfang 15. Jahrhundert

Die unglasierten Kacheln können aufgrund der Ver-gleiche von anderen Fundstellen zwischen dem späte-ren 13. und der Mitte des 14. Jahrhunderts datiert wer-den. Der zeitliche Ansatz der glasierten Formen ist nicht ganz gesichert. Wir würden sie aber jedenfalls erst der Zeit um 1400 oder dem 15. Jahrhundert zuwei-sen.⁵ Wenn wir die restlichen, hier nicht vorgelegten Kacheln aus dem Klosterareal betrachten, so stellen wir fest, daß es sich durchwegs um jüngere Exemplare handelt, die wir jedoch aus Raum- und Zeitgründen hier nicht näher untersuchen können.

Ein Überblick über die Geschirrkera-mik ist nicht leicht zu gewinnen, da man Töpfe, Schüsseln und an-dere Gefäßformen des 15. Jahrhunderts bisher viel zu wenig beachtet geschweige denn publiziert hat. Ent-sprechend schwierig wird deshalb eine zeitliche und typologische Einordnung. Mit Sicherheit läßt sich aber die Existenz von Fragmenten aus dem 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert ausschließen. Bei einer einzigen – möglichen – Ausnahme handelt es sich um eine kleine Ausgußflasche mit Außenglasur. Der ganze Rest erscheint bei einer oberflächlichen Durchsicht hinsichtlich Formen und Material so ein-heitlich, daß vom Geschirr her kaum mit einer allzu langen Belegungsdauer des Platzes gerechnet werden kann.⁶

Wann diese anzusetzen ist, können wir aus den schriftlichen Quellen einigermaßen erschließen, die zuletzt Heyer zusammengestellt hat.⁷ Demnach muß das Kloster kurz vor 1450 gegründet worden sein. 1525 wurde es im Zusammenhang mit den Bauernun-ruhen heimgesucht und 1534 von den noch darin ver-bliebenden Nonnen der Stadt Basel übergeben. Her-nach scheinen die Klostergebäude dem Zerfall und den Spitzhacken der Bevölkerung preisgegeben wor-den zu sein. Diese Angaben lassen sich im Grunde mit allen Funden zur Deckung bringen außer mit den drei

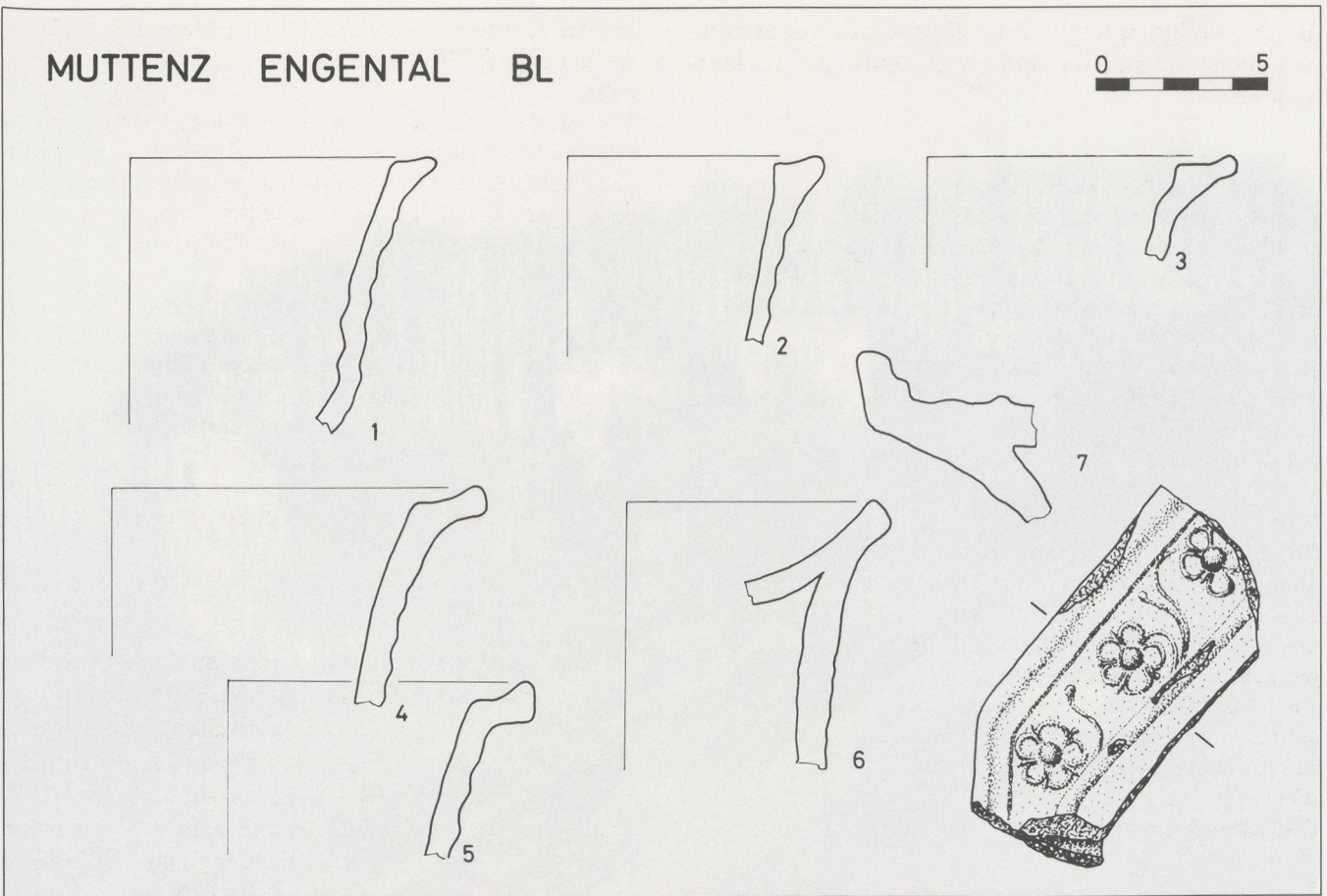


Abb. 57

unglasierten Kacheln, deren Zuweisung in die Zeit vor der Klostergründung nicht zu bezweifeln ist. Wir können und wollen uns hier nicht erschöpfend über die Problematik dieses frühen Ansatzes auslassen. Die wenigen Funde aus dem 13. und 14. Jahrhundert scheinen uns jedoch nicht zufällig hier zum Vorschein gekommen zu sein. Wir möchten die Vermutung äußern, daß an der Stelle des historisch belegten Klosters Engental bereits vor dessen Gründung im 15. Jahrhundert eine Siedlung bestanden haben könnte. Ob es sich dabei analog zum «Roten Haus» ebenfalls um einen Hof⁸ oder eben doch um ein 1269 gegründetes Kloster «Arcta vallis» gehandelt hat,⁹ vermögen wir ohne weitere historische und archäologische Forschungen nicht zu klären. Auf Eglins Dokumentation kann jedenfalls keine sorgfältige Auswertung aufbauen.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. In Auswahl aufgenommen durch den Verfasser. Angaben zur Grabung in den Akten unter der Nr. 44.4. und bei Eglin, Engental.

² Das Amt für Museen und Archäologie ist personell und finanziell derart unterdotiert, daß selbst die neuen Ausgrabungen nicht alle

aufgearbeitet werden können. Eine Bearbeitung von Altbeständen kommt deshalb gar nicht in Frage!

³ Heyer, *Kunstdenkmäler* 1, S. 369.

⁴ Rundbodige Tellerkacheln sind in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Sisgau gut belegt (s. etwa Pratteln/Madeln, BL, Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, Basel/Petersberg, BS).

⁵ Somit könnte auch die Entstehungszeit dieser Kacheln noch vor der Gründung des Klosters in die Jahrhundertmitte datiert werden.

⁶ Was im Gegensatz zu den Ofenkacheln die These eines Bestehens des Klosters zwischen der Mitte des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts stützen würde.

⁷ Heyer, *Kunstdenkmäler* 1, S. 368 ff.

⁸ Heyer, *Kunstdenkmäler* 1, S. 366.

⁹ Gauß, *Klostergründungen*, S. 15f.

Muttenz, Wartenberg, BL¹

Westlich von Muttenz erhebt sich ein langgestreckter Hügelzug, der auf seinem Kamm von ungefähr 500 Metern Länge nicht weniger als drei Burgruinen trägt. Nicht weiter verwundern kann deshalb die Tatsache, daß der Hügel schon seit langem das Interesse von Fachleuten und Laien geweckt hat. Seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurde auf dem Wartenberg gegraben, wobei sich zeigte, daß bereits in der Bronzezeit eine ausgedehnte Siedlung an dieser Stelle bestanden hatte. Die Grabarbeiten erstreckten sich



Abb. 58 MuttENZ/Vorderer Wartenberg, BL. Ansicht der langgestreckten Burganlage von Südosten. Foto Archiv Schweiz. Burgenverein, um 1930.

vom nördlichen bis zum südlichen Ende des Hügels und erschöpften sich meist in unkoordinierten Aktionen einzelner Personen oder kleiner Gruppen. Wen wundert es, daß unter diesen Umständen keine oder eine nur als desolat zu bezeichnende Dokumentaion zustande kam. Selbst von den Grabungen der sechziger Jahre liegen keine brauchbaren Berichte vor, und man kann den Kantonsarchäologen nur dazu beglückwünschen, daß er sich 1971 ein Herz faßte und dem Treiben ein Ende machte. Ganz analog zum Zustand der Dokumentation ließ auch die Aufbewahrung der Funde zu wünschen übrig. Wir trafen bei unseren Inventarisierungsarbeiten auf Stapel von Kisten, von denen niemand den Herkunftsort der darin enthaltenen Gegenstände kannte. Es gelang nicht in allen Fällen, wenigstens eine der drei Ruinen als Fundort zu ermitteln, so daß auch heute noch eine ganze Anzahl von Funden «herrenlos» sind. Lediglich aus der Spätzeit der Grabungen, wo ausschließlich die nördlichste der drei Burgen das Objekt der Aktionen war, stellten sich diese Probleme nicht.

Für unseren Katalog möchten wir die drei Burgen der Reihe nach anführen, und am Schluß sollen dann von

den nicht zuweisbaren Funden nur jene vorgelegt werden, die für unser Thema etwas hergeben.

MuttENZ, Vorderer Wartenberg, BL

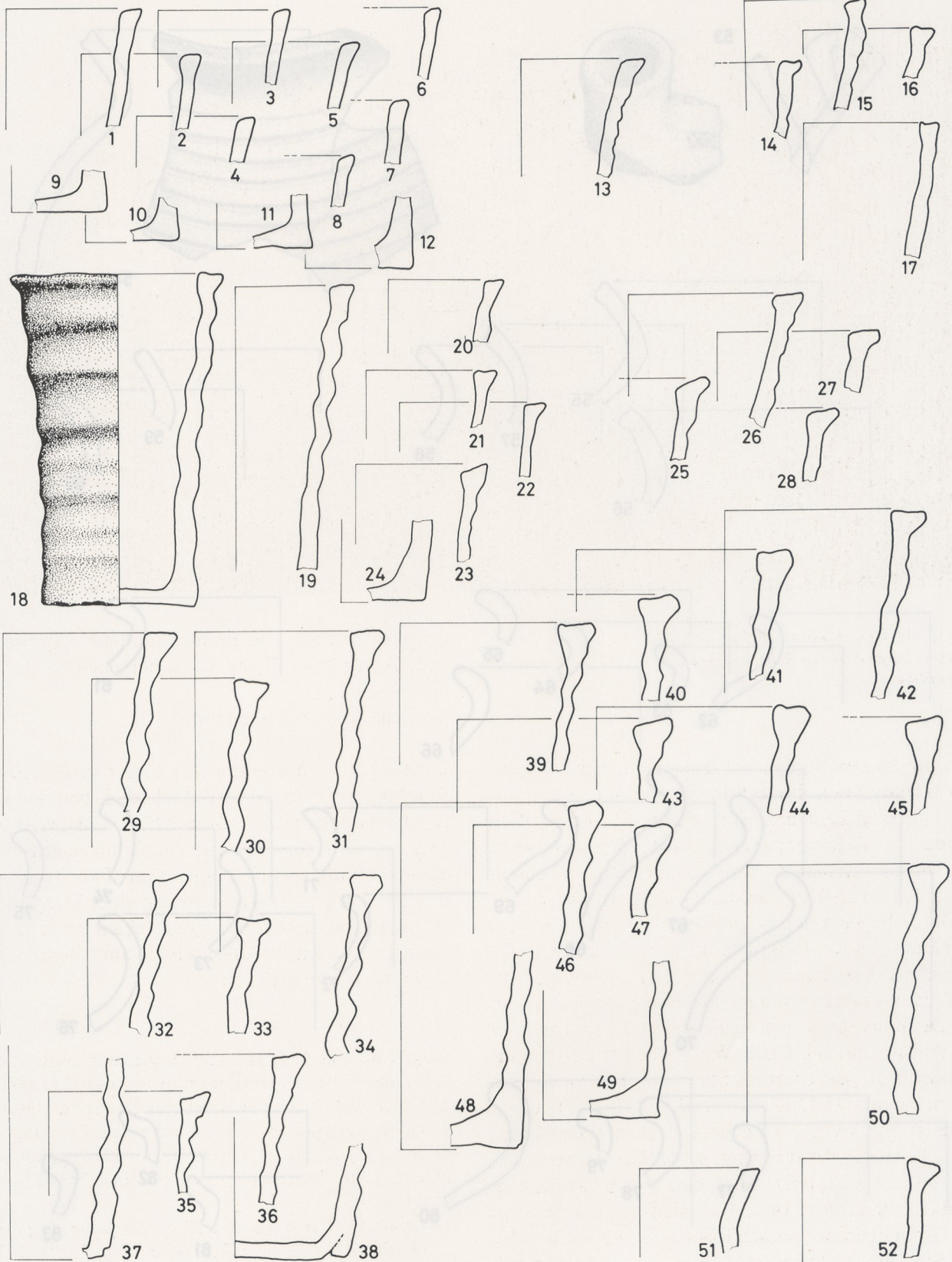
Unter den rund zweitausend bisher inventarisierten Fundgegenständen, die mit Sicherheit von der vorderen Ruine stammen, nehmen die Ofenkacheln einen eher bescheidenen Platz ein. Immerhin zeigen sie aber ein nicht unbedeutendes Spektrum. Zwei Formen, die mit nur je einem Fragment belegt sind, konnten nicht an einen von anderen Burgen bekannten Typ angeschlossen werden, weshalb wir sie am Schluß des Kachelkatalogs anfügen werden.

1–12

Fragmente von Becherkacheln. Steile, nur leicht konische Wandung, unverdickter oder leicht verdickter, in der Regel gerundet nach innen abgestrichener Rand. Gewülstet und sorgfältig nachgedreht. Drehspuren auf der Innenseite, Außenseite glatt. Bodenunterseite rau. Reichliche Kalkmagerung, gelb-, ziegel-, bräunlich oder dunkelroter, eher weicher Brand.

Es handelt sich hier um einen Typ, der bisher in praktisch identischer Ausführung auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 54–59) und der Ödenburg (Wenslingen/Ödenburg, BL, 8–9) zum Vorschein kam.

Zeitstellung: vermutlich 3. Viertel 12. Jahrhundert oder etwas später



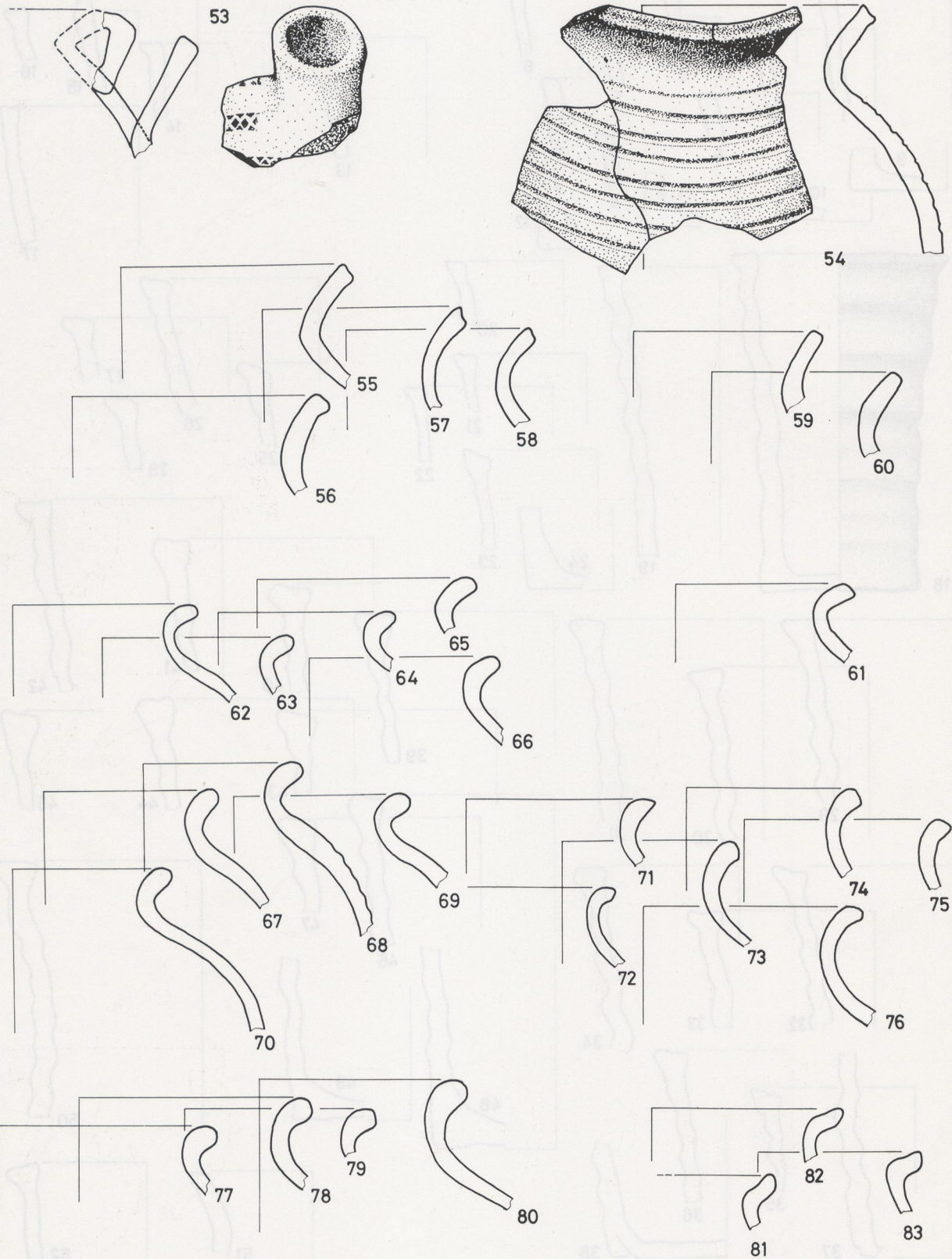


Abb. 60

MUTTENZ VORDERER WARTENBERG BL (III)

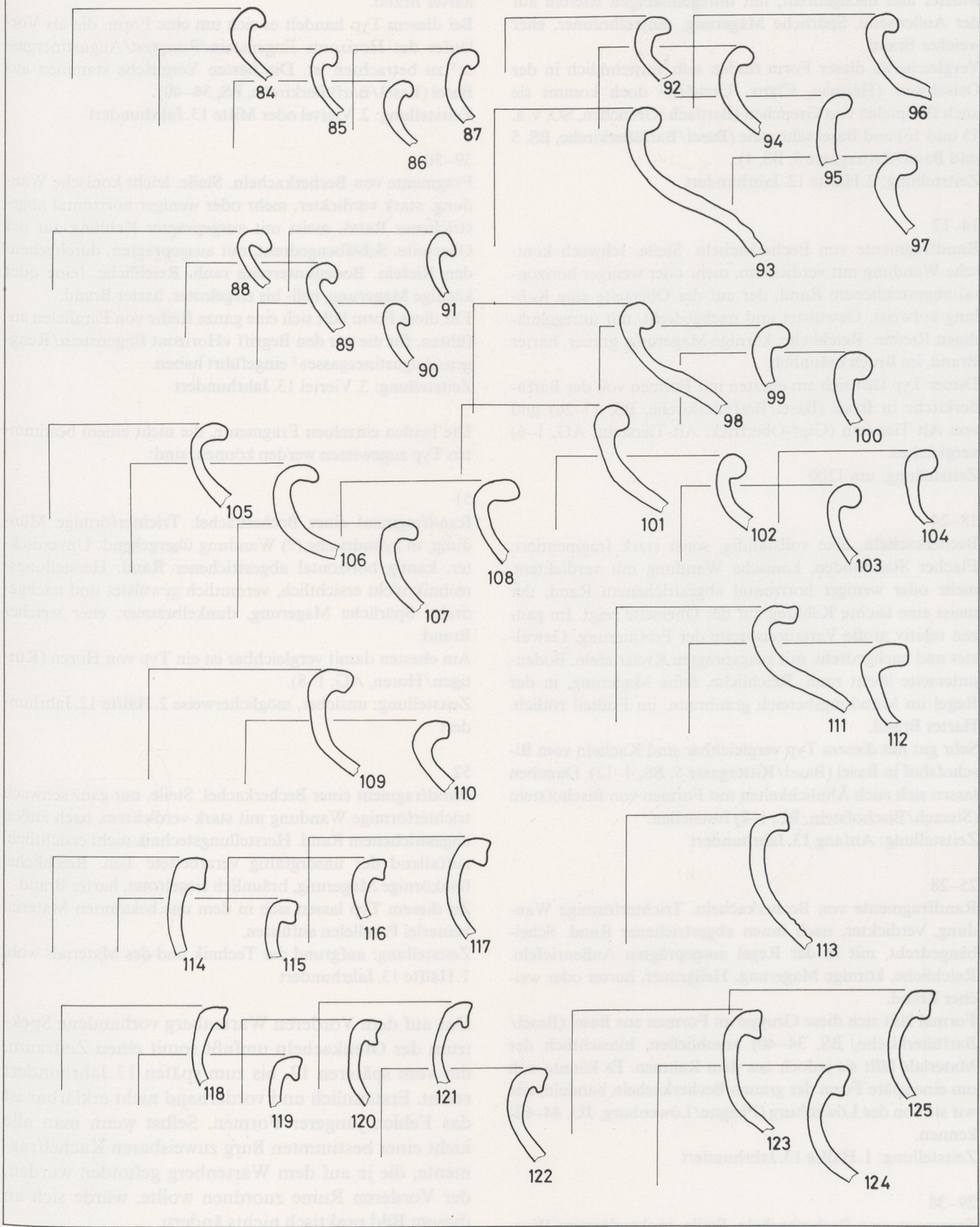
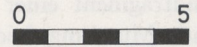


Abb. 61

13

Randfragment einer Becherkachel. Trichterförmig ausladende Mündung, leicht verdickter, horizontal abgestrichener Rand mit Andeutung einer Kehle auf der Oberseite. Gewölbt und nachgedreht, mit unregelmäßigen Riefeln auf der Außenseite. Spärliche Magerung, dunkelbrauner, eher weicher Brand.

Vergleiche zu dieser Form finden sich vornehmlich in der Ostschweiz (Heitnau, Clanx, Urstein),² doch kommt sie auch Beispielen von Grenchen (Bettlach/Grenchen, SO, v. a. 15 und 16) und Basel sehr nahe (Basel/Barfüßerkirche, BS, 5 und Basel/Rittergasse 5, BS, 1).

Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert

14–17

Randfragmente von Becherkacheln. Steile, schwach konische Wandung mit verdicktem, mehr oder weniger horizontal abgestrichenem Rand, der auf der Oberseite eine Kehlung aufweist. Gewölbt und nachgedreht, mit unregelmäßigen Riefeln. Reichliche, körnige Magerung, grauer, harter Brand, im Bruch bräunlich.

Dieser Typ läßt sich am ehesten mit Formen von der Barfüßerkirche in Basel (Basel/Barfüßerkirche, BS, 17–26) und von Alt-Tierstein (Gipf-Oberfrick, Alt-Tierstein, AG, 1–6) vergleichen.

Zeitstellung: um 1200

18–24

Becherkacheln, eine vollständig, sonst stark fragmentiert. Flacher Standboden, konische Wandung mit verdicktem, mehr oder weniger horizontal abgestrichenem Rand, der meist eine leichte Kehlung auf der Oberseite zeigt. Im ganzen relativ große Variationsbreite der Profilierung. Gewölbt und nachgedreht, mit ausgeprägten Kreisriefeln. Bodenunterseite leicht rau. Reichliche, feine Magerung, in der Regel im Mündungsbereich graubraun, im Fußteil rötlich. Harter Brand.

Sehr gut mit diesem Typ vergleichbar sind Kacheln vom Bischofshof in Basel (Basel/Rittergasse 5, BS, 4–12). Daneben lassen sich auch Ähnlichkeiten mit Formen von Bischofstein (Sissach/Bischofstein, BL, 1–2) feststellen.

Zeitstellung: Anfang 13. Jahrhundert

25–28

Randfragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit in der Regel ausgeprägten Außenriefeln. Reichliche, körnige Magerung. Hellgrauer, harter oder weicher Brand.

Formal läßt sich diese Gruppe an Formen aus Basel (Basel/Barfüßerkirche, BS, 34–40) anschließen, hinsichtlich des Materials fällt sie jedoch aus dem Rahmen. Es könnte sich um eine späte Form der grauen Becherkacheln handeln, wie wir sie von der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 44–62) kennen.

Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert

29–38

Fragmente von Becherkacheln. Steile, trichterförmige Wandung, flacher, meist dünner Standboden. Stark verdickter Rand, horizontal oder leicht nach innen oder außen abge-

strichen, meist mit Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit ausgeprägten, durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, feine, teilweise auch körnige Magerung, ziegel- bis bräunlichroter, in einem Fall braungrauer, harter Brand.

Bei diesem Typ handelt es sich um eine Form, die als Vorläufer des Horizonts Engenstein/Renggen/Augustinergasse³ zu betrachten ist. Die besten Vergleiche stammen aus Basel (Basel/Barfüßerkirche, BS, 34–40).

Zeitstellung: 2. Viertel oder Mitte 13. Jahrhundert

39–50

Fragmente von Becherkacheln. Steile, leicht konische Wandung, stark verdickter, mehr oder weniger horizontal abgestrichener Rand, meist mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit ausgeprägten, durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, feine oder körnige Magerung, hell- bis ziegelroter, harter Brand.

Für diese Form läßt sich eine ganze Reihe von Parallelen anführen, für die wir den Begriff «Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse»³ eingeführt haben.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

Die beiden einzelnen Fragmente, die nicht einem bestimmten Typ zugewiesen werden können, sind:

51

Randfragment einer Becherkachel. Trichterförmige Mündung, in zylindrische (?) Wandung übergehend. Unverdickter, kantig horizontal abgestrichener Rand. Herstellungstechnik nicht ersichtlich, vermutlich gewölbt und nachgedreht. Spärliche Magerung, dunkelbrauner, eher weicher Brand.

Am ehesten damit vergleichbar ist ein Typ von Horen (Küttigen/Horen, AG, 1–8).

Zeitstellung: unsicher, möglicherweise 2. Hälfte 12. Jahrhundert

52

Randfragment einer Becherkachel. Steile, nur ganz schwach trichterförmige Wandung mit stark verdicktem, nach außen abgestrichenem Rand. Herstellungstechnik nicht ersichtlich, auffallend der unsorgfältig verarbeitete Ton. Reichliche, feinkörnige Magerung, bräunlich ziegelroter, harter Brand. Zu diesem Typ lassen sich in dem uns bekannten Material keinerlei Parallelen anführen.

Zeitstellung: aufgrund der Technik und des Materials wohl 1. Hälfte 13. Jahrhundert

Das auf dem Vorderen Wartenberg vorhandene Spektrum der Ofenkacheln umfaßt somit einen Zeitraum, der vom späteren 12. bis zum späten 13. Jahrhundert reicht. Erstaunlich und vorderhand nicht erklärbar ist das Fehlen jüngerer Formen. Selbst wenn man alle nicht einer bestimmten Burg zuweisbaren Kachelfragmente, die je auf dem Wartenberg gefunden wurden, der Vorderen Ruine zuordnen wollte, würde sich an diesem Bild praktisch nichts ändern.

Ein Blick auf die Geschirrkemik zeigt uns, daß mit einer wesentlich längeren Dauer der Besiedlung ge-

MUTTENZ VORDERER WARTENBERG BL (IV)

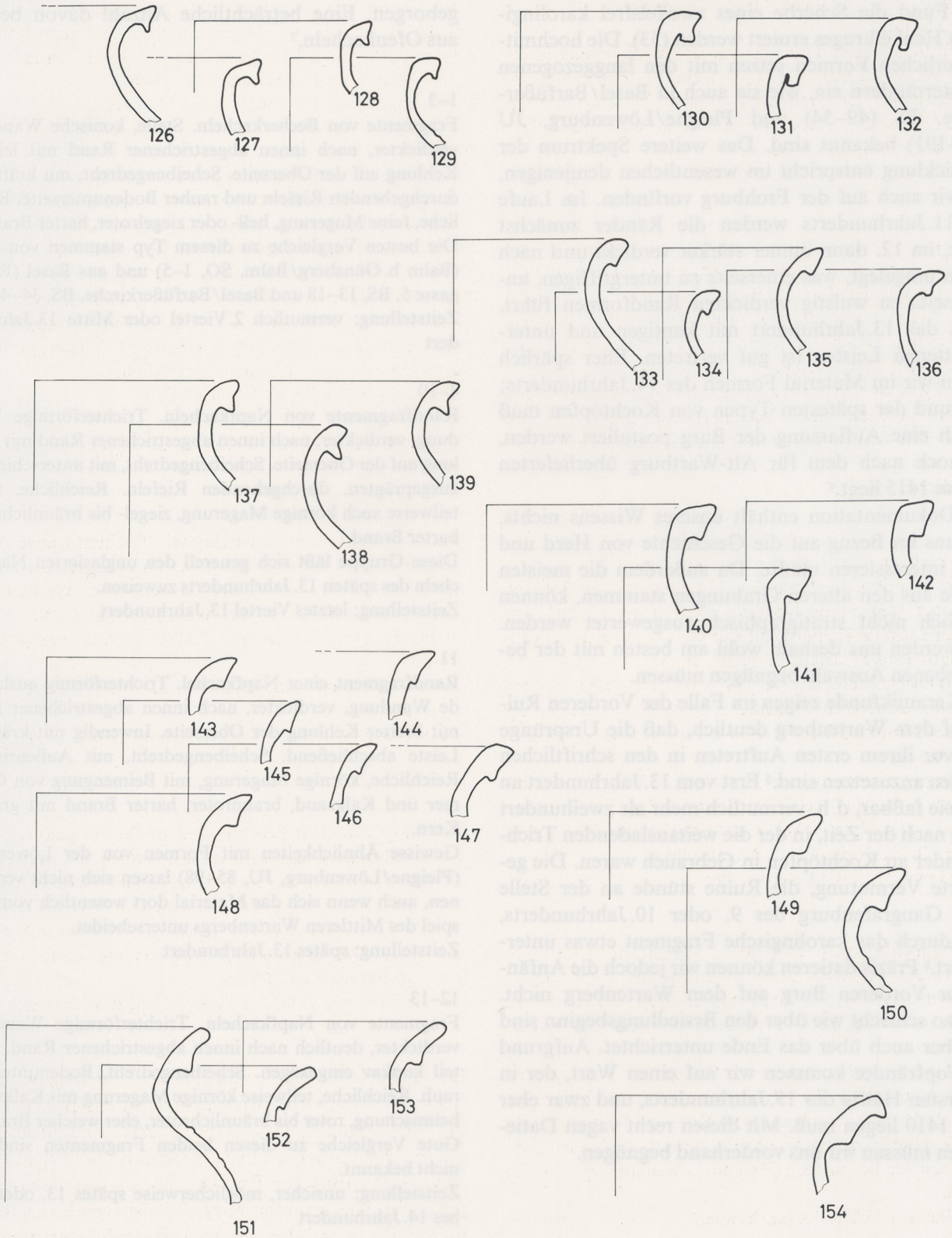
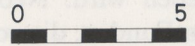


Abb. 62

rechnet werden muß, als sie durch die Kacheltypen gegeben wird. Neben den zahlreichen bronzezeitlichen Funden, die vom ganzen Kamm des Hügels vorliegen, und wenigen, kleinen Keramikfragmenten römischer Zeitstellung konnte als ältester mittelalterlicher Fund die Scherbe eines zweifelsfrei karolingischen Henkelkruges eruiert werden (53). Die hochmittelalterlichen Formen setzen mit den langgezogenen Trichterrändern ein, wie sie auch in Basel/Barfüßerkirche, BS (49–54) und Pleigne/Löwenburg, JU (176–191) bekannt sind. Das weitere Spektrum der Entwicklung entspricht im wesentlichen demjenigen, das wir auch auf der Frohburg vorfinden. Im Laufe des 11. Jahrhunderts werden die Ränder zunächst leicht, im 12. dann immer stärker verdickt und nach außen umgelegt, was einerseits zu untergriffigen, andererseits zu wulstig verdickten Randformen führt. Auch das 13. Jahrhundert mit kantigen und unterschrittenen Leisten ist gut vertreten. Eher spärlich finden wir im Material Formen des 14. Jahrhunderts; aufgrund der spätesten Typen von Kochtöpfen muß jedoch eine Auflassung der Burg postuliert werden, die noch nach dem für Alt-Wartburg überlieferten Datum 1415 liegt.⁴

Die Dokumentation enthält unseres Wissens nichts, was uns im Bezug auf die Geschichte von Herd und Ofen interessieren müßte. Da außerdem die meisten Funde aus den älteren Grabungen stammen, können sie auch nicht stratigraphisch ausgewertet werden. Wir werden uns deshalb wohl am besten mit der beschriebenen Auswahl begnügen müssen.

Die Keramikfunde zeigen im Falle der Vorderen Ruine auf dem Wartenberg deutlich, daß die Ursprünge weit vor ihrem ersten Auftreten in den schriftlichen Quellen anzusetzen sind.⁵ Erst vom 13. Jahrhundert an wird sie faßbar, d. h. vermutlich mehr als zweihundert Jahre nach der Zeit, in der die weitausladenden Trichterränder an Kochtöpfen in Gebrauch waren. Die geäußerte Vermutung, die Ruine stünde an der Stelle einer Gaugrafenburg des 9. oder 10. Jahrhunderts, wird durch das karolingische Fragment etwas untermauert.⁶ Präzis datieren können wir jedoch die Anfänge der Vorderen Burg auf dem Wartenberg nicht. Ebenso schlecht wie über den Besiedlungsbeginn sind wir aber auch über das Ende unterrichtet. Aufgrund der Topfränder kommen wir auf einen Wert, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und zwar eher nach 1410 liegen muß. Mit diesen recht vagen Datierungen müssen wir uns vorderhand begnügen.

Muttenz, Mittlerer Wartenberg, BL

Auch auf der Mittleren Ruine des Wartenbergs wurden bei umfangreichen Grab- und Rekonstruktionsarbeiten in den Jahren 1932/34 zahlreiche Kleinfunde geborgen. Eine beträchtliche Anzahl davon besteht aus Ofenkacheln.⁷

1–3

Fragmente von Becherkacheln. Steile, konische Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit leichter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln und rauher Bodenunterseite. Reichliche, feine Magerung, hell- oder ziegelroter, harter Brand. Die besten Vergleiche zu diesem Typ stammen von Balm (Balm b. Günsberg/Balm, SO, 1–5) und aus Basel (Rittergasse 5, BS, 13–18 und Basel/Barfüßerkirche, BS, 34–40). Zeitstellung: vermutlich 2. Viertel oder Mitte 13. Jahrhundert

4–10

Randfragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit unterschiedlich ausgeprägten, durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine, teilweise auch körnige Magerung, ziegel- bis bräunlichroter, harter Brand.

Diese Gruppe läßt sich generell den unglasierten Napfkacheln des späten 13. Jahrhunderts zuweisen. Zeitstellung: letztes Viertel 13. Jahrhundert

11

Randfragment einer Napfkachel. Trichterförmig ausladende Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit breiter Kehlung der Oberseite. Inwendig mit kräftiger Leiste abschließend. Scheibengedreht, mit Außenriefeln. Reichliche, körnige Magerung, mit Beimengung von Glimmer und Kalksand, braunroter, harter Brand mit grauem Kern.

Gewisse Ähnlichkeiten mit Formen von der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 85–98) lassen sich nicht verleugnen, auch wenn sich das Material dort wesentlich vom Beispiel des Mittleren Wartenbergs unterscheidet.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

12–13

Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, deutlich nach innen abgestrichener Rand. Fußteil konkav eingezogen. Scheibengedreht, Bodenunterseite rau. Reichliche, teilweise körnige Magerung mit Kalksandbeimischung, roter bis bräunlichroter, eher weicher Brand. Gute Vergleiche zu diesen beiden Fragmenten sind uns nicht bekannt.

Zeitstellung: unsicher, möglicherweise spätes 13. oder frühes 14. Jahrhundert

14–16

Randfragmente von Napfkacheln. Steile Wandung, leicht ausladender Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Inwendig mittels kräftiger Leiste von der Wandung

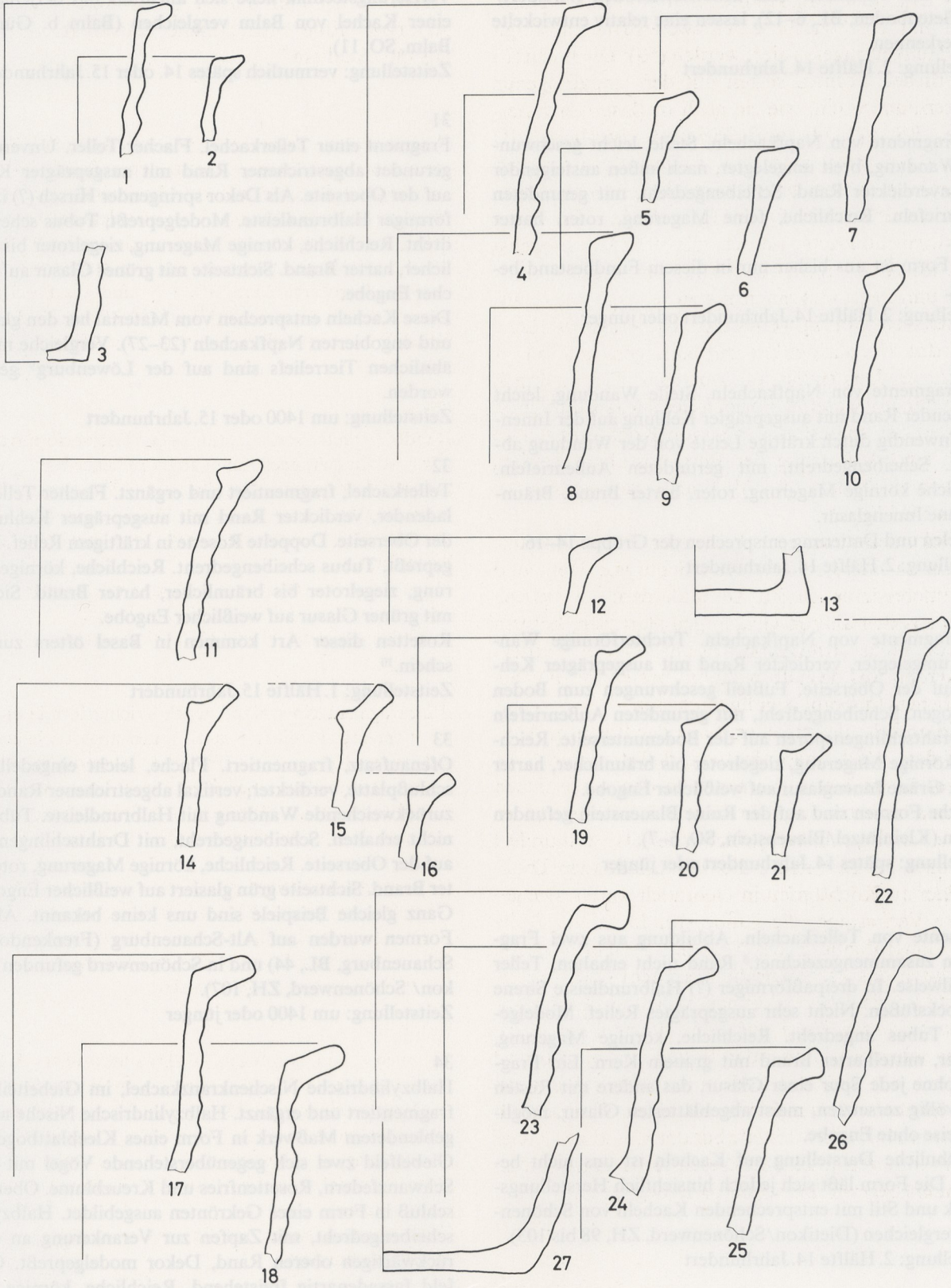


Abb. 63

abgesetzt. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten Riefeln. Reichliche, feine, teilweise auch körnige Magerung, roter bis bräunlichroter, harter Brand.

Die ausgeprägte Kehlung, die noch stärker ausgebildet ist als bei den Parallelen vom Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 6–12), lassen eine relativ entwickelte Form erkennen.

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

17–18

Randfragmente von Napfkacheln. Steile, leicht geschwungene Wandung, breit umgelegter, nach außen ansteigender und unverdickter Rand. Scheibengedreht, mit gerundeten Außenriefeln. Reichliche, feine Magerung, roter, harter Brand.

Diese Form ist uns bisher nur in diesem Fundbestand begegnet.

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert oder jünger

19–22

Randfragmente von Napfkacheln. Steile Wandung, leicht ausladender Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Inwendig durch kräftige Leiste von der Wandung abgesetzt. Scheibengedreht, mit gerundeten Außenriefeln. Reichliche körnige Magerung, roter, harter Brand. Bräunlichgrüne Innenglasur.

Parallelen und Datierung entsprechen der Gruppe 14–16.

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

23–27

Randfragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, umgelegter, verdickter Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Fußteil geschwungen zum Boden eingezogen. Scheibengedreht, mit gerundeten Außenriefeln und Drahtschlingenspuren auf der Bodenunterseite. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter bis bräunlicher, harter Brand. Grüne Innenglasur auf weißlicher Engobe.

Ähnliche Formen sind auf der Ruine Blauenstein gefunden worden (Kleinfützel/Blauenstein, SO, 6–7).

Zeitstellung: spätes 14. Jahrhundert oder jünger

28

Fragmente von Tellerkacheln. Abbildung aus zwei Fragmenten zusammengezeichnet.⁸ Rand nicht erhalten, Teller nur teilweise. In dreipaßförmiger (?) Halbrundleiste Sirene mit Bocksfüßen. Nicht sehr ausgeprägtes Relief. Modelgepreßt, Tubus angedreht. Reichliche, körnige Magerung, brauner, mittelharter Brand mit grauem Kern. Ein Fragment ohne jede Spur einer Glasur, das andere mit Resten einer völlig zersetzten, meist abgeblättern Glasur, möglicherweise ohne Engobe.

Eine ähnliche Darstellung auf Kacheln ist uns nicht bekannt. Die Form läßt sich jedoch hinsichtlich Herstellungstechnik und Stil mit entsprechenden Kacheln von Schönenwerd vergleichen (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 98 bis 103).

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

29–30

Fragmente von Tellerkacheln. Rand nicht erhalten. Flacher Teller mit zwei konzentrischen Kreisen von Fingerkuppenindrücken. Scheibengedreht, Bodenunterseite mit Draht-

schlingenspuren. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter, harter Brand. Dunkelgrüne Glasur auf dünner, leicht gelblicher Engobe.

Zu diesem Typ sind bisher keinerlei Parallelen bekannt. Die Verzierungstechnik ließe sich allenfalls mit derjenigen auf einer Kachel von Balm vergleichen (Balm b. Günsberg/Balm, SO, 11).

Zeitstellung: vermutlich spätes 14. oder 15. Jahrhundert

31

Fragment einer Tellerkachel. Flacher Teller. Unverdickter, gerundet abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Als Dekor springender Hirsch (?) in kreisförmiger Halbrundleiste. Modelgepreßt, Tubus scheibengedreht. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter bis bräunlicher, harter Brand. Sichtseite mit grüner Glasur auf weißlicher Engobe.

Diese Kacheln entsprechen vom Material her den glasierten und engobierten Napfkacheln (23–27). Vergleiche mit ganz ähnlichen Tierreliefs sind auf der Löwenburg⁹ gefunden worden.

Zeitstellung: um 1400 oder 15. Jahrhundert

32

Tellerkachel, fragmentiert und ergänzt. Flacher Teller, ausladender, verdickter Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Doppelte Rosette in kräftigem Relief. Modelgepreßt, Tubus scheibengedreht. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter bis bräunlicher, harter Brand. Sichtseite mit grüner Glasur auf weißlicher Engobe.

Rosetten dieser Art kommen in Basel öfters zum Vorschein.¹⁰

Zeitstellung: 1. Hälfte 15. Jahrhundert

33

Ofenaufsatz, fragmentiert. Fläche, leicht eingedellte Abschlußplatte, verdickter, vertikal abgestrichener Rand. Stark zurückweichende Wandung mit Halbrundleiste. Tubusrand nicht erhalten. Scheibengedreht, mit Drahtschlingenspuren auf der Oberseite. Reichliche, körnige Magerung, roter, harter Brand. Sichtseite grün glasiert auf weißlicher Engobe.

Ganz gleiche Beispiele sind uns keine bekannt. Ähnliche Formen wurden auf Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 44) und in Schönenwerd gefunden (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 107).

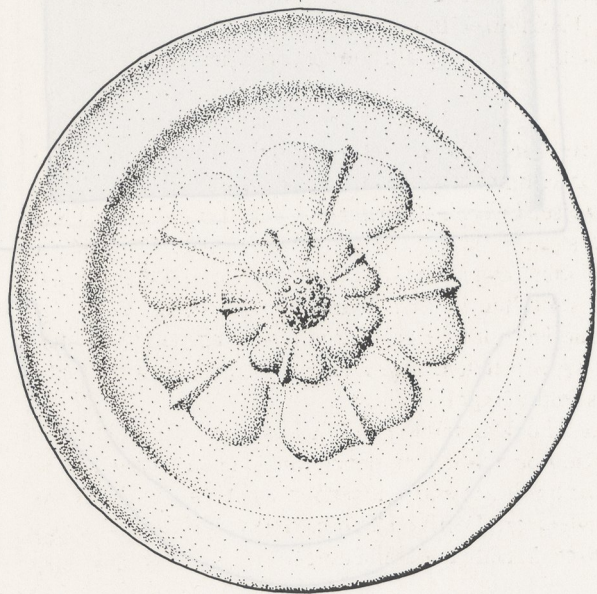
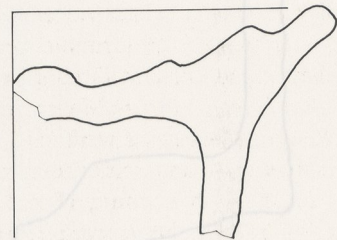
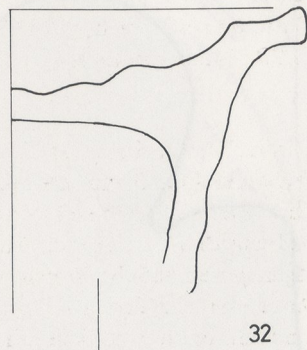
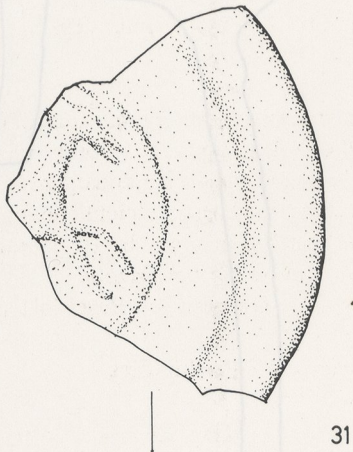
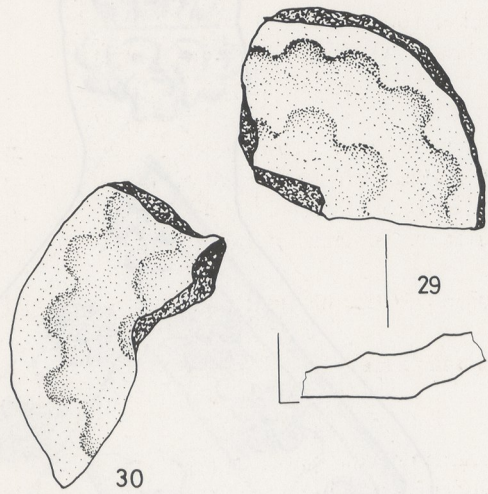
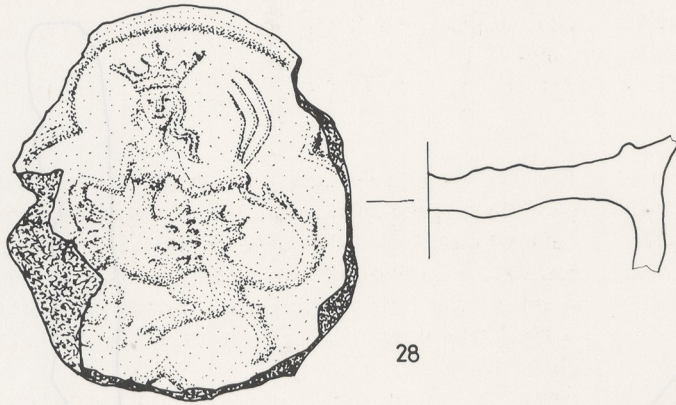
Zeitstellung: um 1400 oder jünger

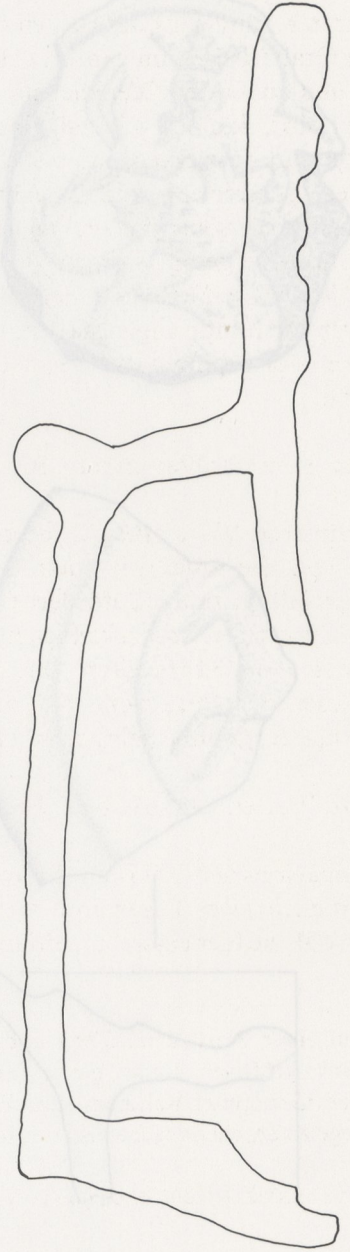
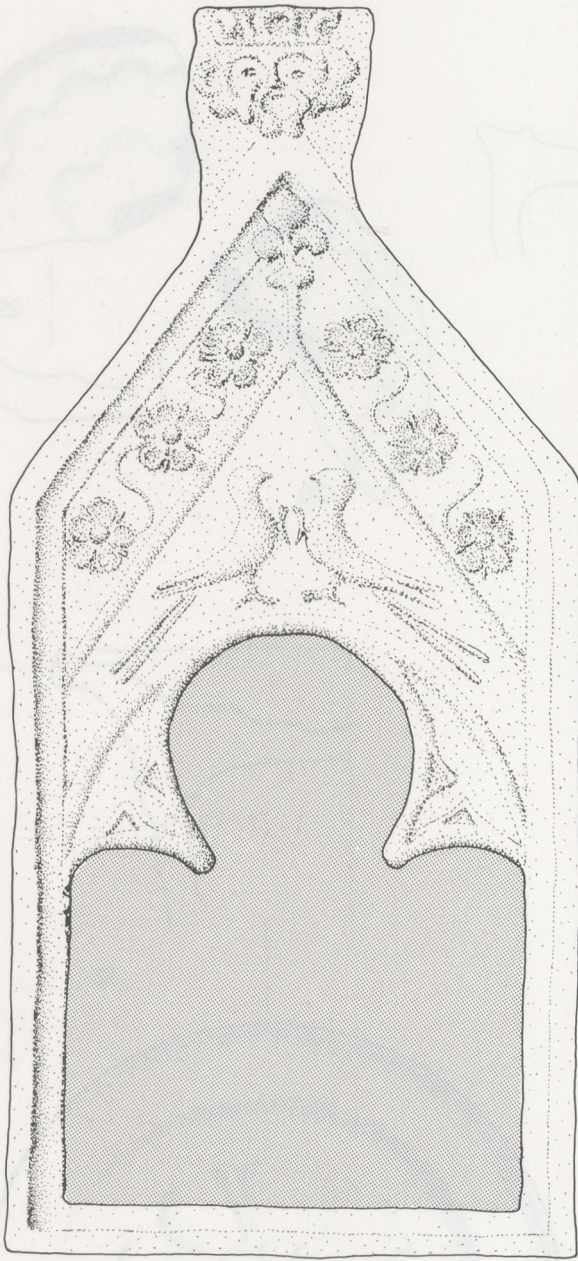
34

Halbzylindrische Nischenkranzkachel, im Giebelteil leicht fragmentiert und ergänzt. Halbzylindrische Nische mit vorgeblendetem Maßwerk in Form eines Kleeblattbogens. Im Giebelfeld zwei sich gegenüberstehende Vögel mit langen Schwanzfedern, Rosettenfries und Kreuzblume. Oberer Abschluß in Form eines Gekrönten ausgebildet. Halbzylinder scheibengedreht, mit Zapfen zur Verankerung an seinem rückwärtigen oberen Rand, Dekor modelgepreßt. Giebelfeld fassadenartig freistehend. Reichliche, körnige Magerung, roter bis braunroter, harter Brand. Sichtseite grün glasiert auf weißlicher Engobe.

Gleiche Kacheln liegen aus Basel vor.¹¹

Zeitstellung: um 1400 oder 15. Jahrhundert





34



Ein Überblick über die Kachelfunde vom Mittleren Wartenberg zeigt uns neben spärlichen Resten von Öfen aus dem 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein eindeutiges Schwergewicht im späten 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auffallend im ganzen Komplex ist das Fehlen von Blattkacheln. Da die Grabarbeiten im ganzen völlig unsystematisch waren und außer den Ofenkacheln nur wenige Funde erhalten sind, können wir auf eine Vorlage der Geschirrkemik verzichten, zumal sie vor allem aus Formen des späteren 14. und 15. Jahrhunderts besteht. Hinsichtlich der schriftlichen Quellen muß im wesentlichen dasselbe gesagt werden wie bei der Vorderen Ruine. Wir wissen lediglich, daß die Anlage zur Zeit, die durch die Funde abgedeckt ist, bewohnt war, können aber über Beginn und Ende der Besiedlung nichts aussagen.

MuttENZ, Hinterer Wartenberg, BL

Vom Hinteren Wartenberg¹² liegen nur ganz wenige Funde vor, die anlässlich einer Sondierung in den sechziger Jahren zutage gefördert wurden. Es handelt sich neben einigen bronzezeitlichen Scherben um die Fragmente von Kochtöpfen, die eine Mindestbelegungsdauer der Burg vom 12. bis ins beginnende 14. Jahrhundert wahrscheinlich machen.

MuttENZ, Wartenberg, BL, ohne Fundortangabe

Aus dem keiner der drei Burgen zuweisbaren Material sind lediglich zwei Fragmente von Ofenkacheln so wichtig, daß sie hier eigens angeführt werden.

1

Fragment einer Blattkachel. Zwei sich gegenüberstehende Personen in kräftigem Relief, ganze Szene nicht klar interpretierbar. Getreppter Rahmen. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter, eher weicher Brand. Keine Spur von Glasur.

Zu diesem Stück ist ein einziger Vergleich aus Basel bekannt.¹³

Zeitstellung: unsicher, Mitte bis 2. Hälfte 14. Jahrhundert

2

Fragment einer Nischenkachel. Rechte untere Ecke mit Beinen von springendem Tier, vermutlich Hirsch. Darüber und darunter deutliche Ausbildung der Kachel als Nische. Einfacher Rahmen in Form eines unregelmäßigen Wulstes. Reichliche, körnige Magerung, roter bis grauer, harter Brand. Sichtseite grün glasiert.

Zu diesem Stück sind praktisch identische Vergleiche von Bischofstein bekannt (Sissach/Bischofstein, BL, 25).

Zeitstellung: um 1350 oder etwas älter

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. In Auswahl aufgenommen vom Verfasser. Angaben zur Grabung und Fundinventare unter den Aktennummern 44.33, 44.55, 44.56, 44.57 und 44.58.

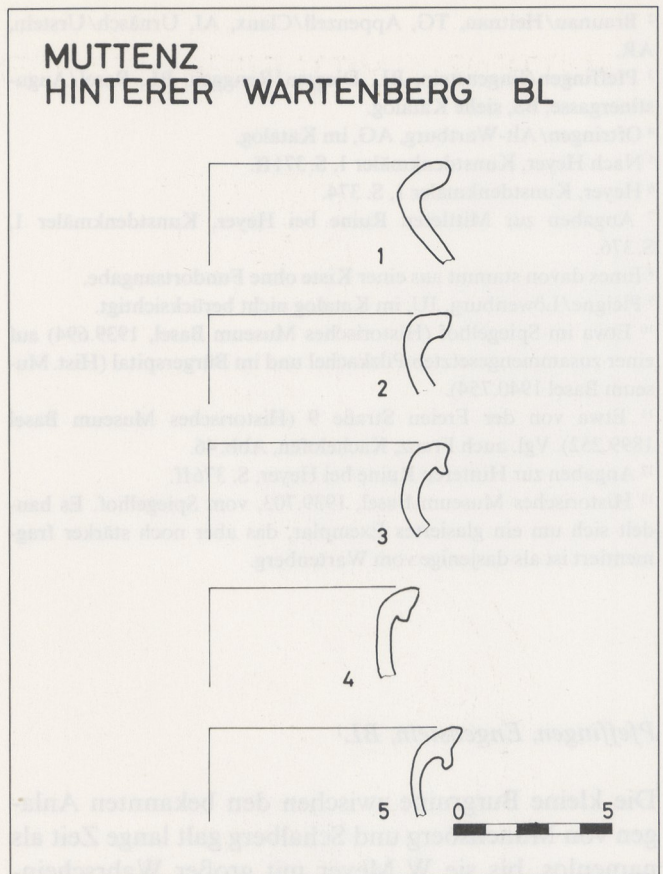


Abb. 66

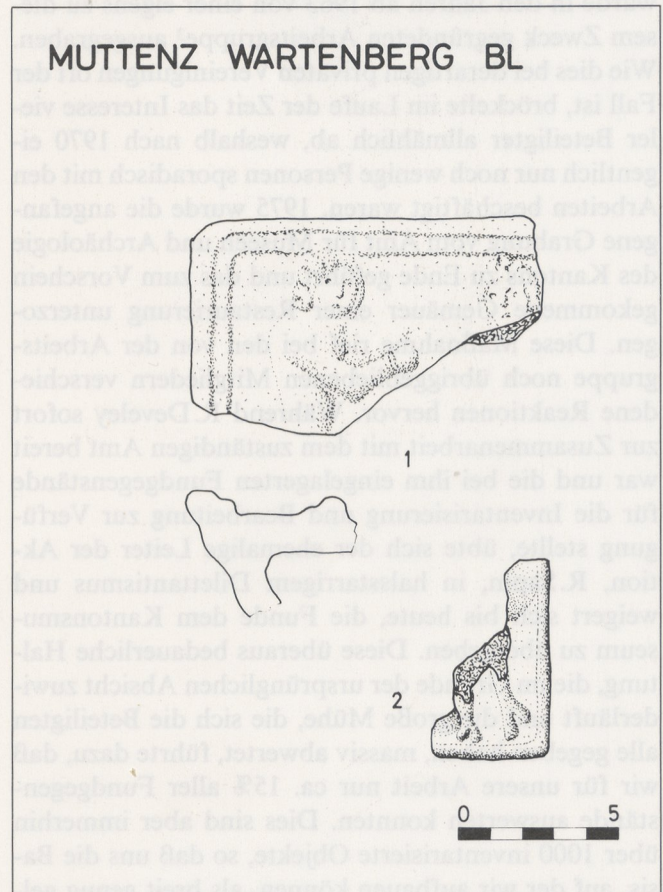


Abb. 67

² Braunau/Heitnau, TG, Appenzell/Clanx, AI, Urnäsch/Urstein, AR.

³ Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, Basel/Augustinergasse, BS, siehe Katalog.

⁴ Oftringen/Alt-Wartburg, AG, im Katalog.

⁵ Nach Heyer, *Kunstdenkmäler* 1, S. 371 ff.

⁶ Heyer, *Kunstdenkmäler* 1, S. 374.

⁷ Angaben zur Mittleren Ruine bei Heyer, *Kunstdenkmäler* 1, S. 376.

⁸ Eines davon stammt aus einer Kiste ohne Fundortsangabe.

⁹ Pleigne/Löwenburg, JU, im Katalog nicht berücksichtigt.

¹⁰ Etwa im Spiegelhof (Historisches Museum Basel, 1939.694) auf einer zusammengesetzten Pilzkachel und im Bürgerspital (Hist. Museum Basel 1940.754).

¹¹ Etwa von der Freien Straße 9 (Historisches Museum Basel 1899.252). Vgl. auch Franz, *Kachelofen*, Abb. 46.

¹² Angaben zur Hinteren Ruine bei Heyer, S. 376 ff.

¹³ Historisches Museum Basel, 1939.703, vom Spiegelhof. Es handelt sich um ein glasiertes Exemplar, das aber noch stärker fragmentiert ist als dasjenige vom Wartenberg.

*Pfeffingen, Engenstein, BL*¹

Die kleine Burgruine zwischen den bekannten Anlagen von Münchsberg und Schalberg galt lange Zeit als namenlos, bis sie W. Meyer mit großer Wahrscheinlichkeit als «Engenstein» identifizieren konnte.² Sie wurde in den Jahren ab 1963 von einer eigens zu diesem Zweck gegründeten Arbeitsgruppe³ ausgegraben. Wie dies bei derartigen privaten Vereinigungen oft der Fall ist, bröckelte im Laufe der Zeit das Interesse vieler Beteiligten allmählich ab, weshalb nach 1970 eigentlich nur noch wenige Personen sporadisch mit den Arbeiten beschäftigt waren. 1975 wurde die angefangene Grabung vom Amt für Museen und Archäologie des Kantons zu Ende geführt und das zum Vorschein gekommene Gemäuer einer Restaurierung unterzogen. Diese Maßnahme rief bei den von der Arbeitsgruppe noch übriggebliebenen Mitgliedern verschiedene Reaktionen hervor. Während R. Devey sofort zur Zusammenarbeit mit dem zuständigen Amt bereit war und die bei ihm eingelagerten Fundgegenstände für die Inventarisierung und Bearbeitung zur Verfügung stellte, übte sich der ehemalige Leiter der Aktion, R. Sapin, in halsstarrigem Dilettantismus und weigert sich bis heute, die Funde dem Kantonsmuseum zu übergeben. Diese überaus bedauerliche Haltung, die im Grunde der ursprünglichen Absicht zuwiderläuft und die große Mühe, die sich die Beteiligten alle gegeben haben, massiv abwertet, führte dazu, daß wir für unsere Arbeit nur ca. 15% aller Fundgegenstände auswerten konnten. Dies sind aber immerhin über 1000 inventarisierte Objekte, so daß uns die Basis, auf der wir aufbauen können, als breit genug gelten kann. Trotzdem muß bei der Datierung ein mindestens ganz kleines Fragezeichen angebracht werden,

da gerade aus der letzten Besiedlungszeit Funde aus dem Burginneren wichtig wären, die uns zur Verfügung stehenden aber fast alle aus dem Nordhang stammten. Die Ofenkacheln machen innerhalb des beschränkten Fundbestandes einen nicht unbeträchtlichen Anteil aus. Auf den ersten Blick gewinnt man den Eindruck, es handle sich um ein sehr homogenes Material. Unterzieht man die einzelnen Fragmente jedoch einer näheren Betrachtung, so fallen immer wieder einzelne Formen auf, die sich durch mehr oder minder wichtige Details vom Gros des restlichen Fundgutes unterscheiden. Eine Bildung klar definierter und gegeneinander sauber abgrenzbarer Typen ist jedoch nicht gut möglich, zumal die Einheitlichkeit der Materialzusammensetzung und der Brenntechnik als auffallend zu bezeichnen ist. Dennoch meinen wir, daß die beobachteten Nuancen der Formgebung nicht bei jedem Fragment ein Produkt des Zufalls sind. Wir möchten deshalb folgende Einteilung in Formgruppen vorschlagen:

1-2

Randfragmente von Becherkacheln. Steile, leicht ausladende Wandung mit ausdünnendem Steilrand. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine Magerung, gelblich- bis ziegelroter, mittelharter Brand.

Im ganzen Material sind lediglich zwei Fragmente dieser Form vorhanden. Gute Parallelen von anderen Fundstellen sind nicht bekannt; auch die Datierung muß weitgehend offenbleiben. Da die Form jedoch das am wenigsten entwickelte Randprofil zeigt, wurde sie hier an den Anfang gestellt.

Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert (?)

3-4

Randfragmente von Becherkacheln. Steile, nur leicht konische Wandung, schwach verdickter, nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, grobkörnige Magerung, gelber und bräunlichroter, harter Brand.

Auch hier liegen nur gerade zwei Randfragmente vor. Im Vergleich zur vorigen Gruppe sind die Verhältnisse insofern günstiger, als diese Form auch von anderen Fundstellen her bekannt ist. Die besten formalen Vergleiche stammen vom Vorderen Wartenberg (MuttENZ/Vorderer Wartenberg, BL, 14-17).

Zeitstellung: Anfang 13. Jahrhundert

5-12

Randfragmente von Becherkacheln. Leicht trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand, zum Teil mit Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine oder körnige Magerung, gelblich-, ziegel- oder grauroter, harter Brand.

Dieser Typ ist auf Engenstein etwas reichlicher belegt als die beiden vorhergehenden. Vergleiche finden sich im Material verschiedener Burgen und Siedlungen, etwa auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 76-85), in Schönenwerd

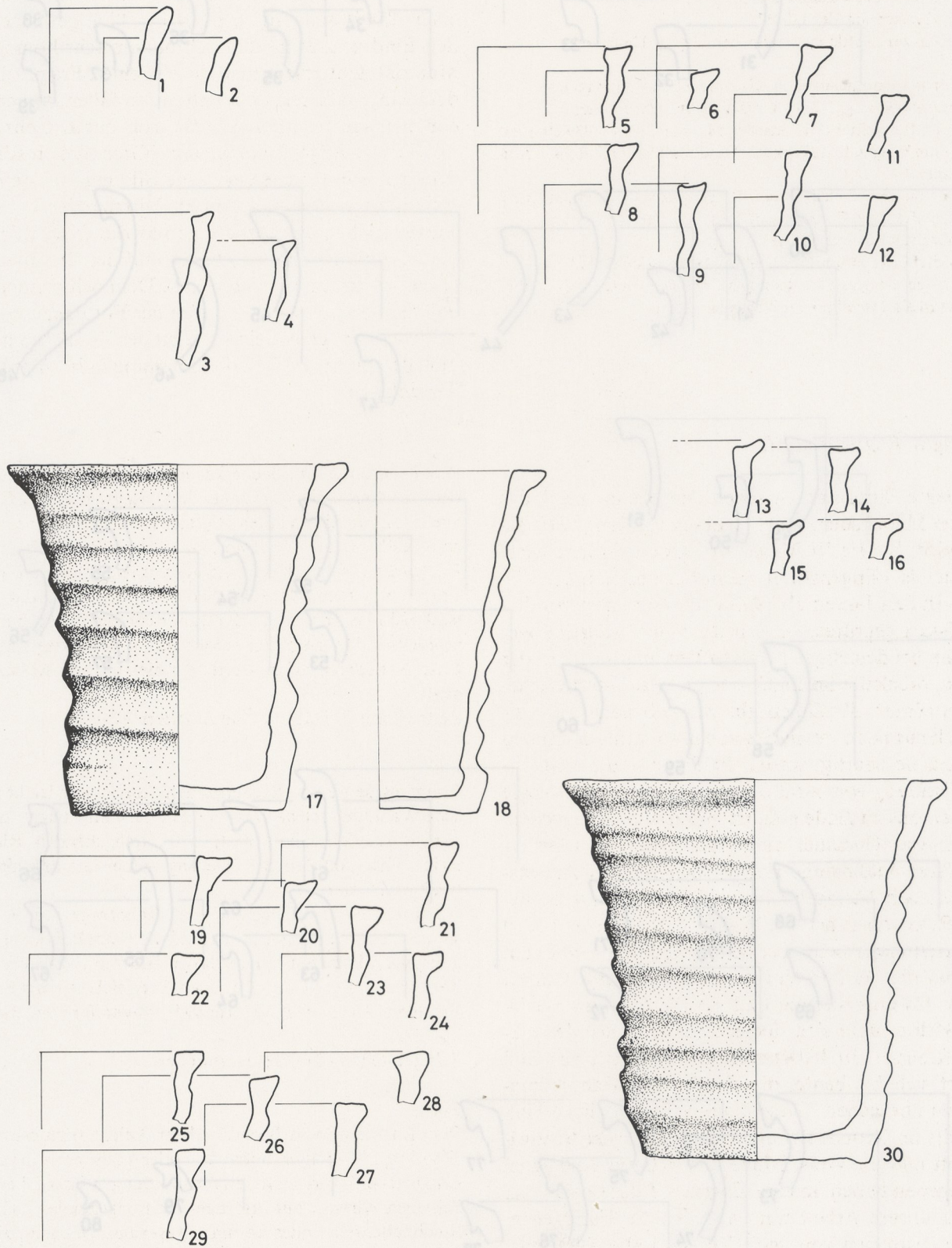
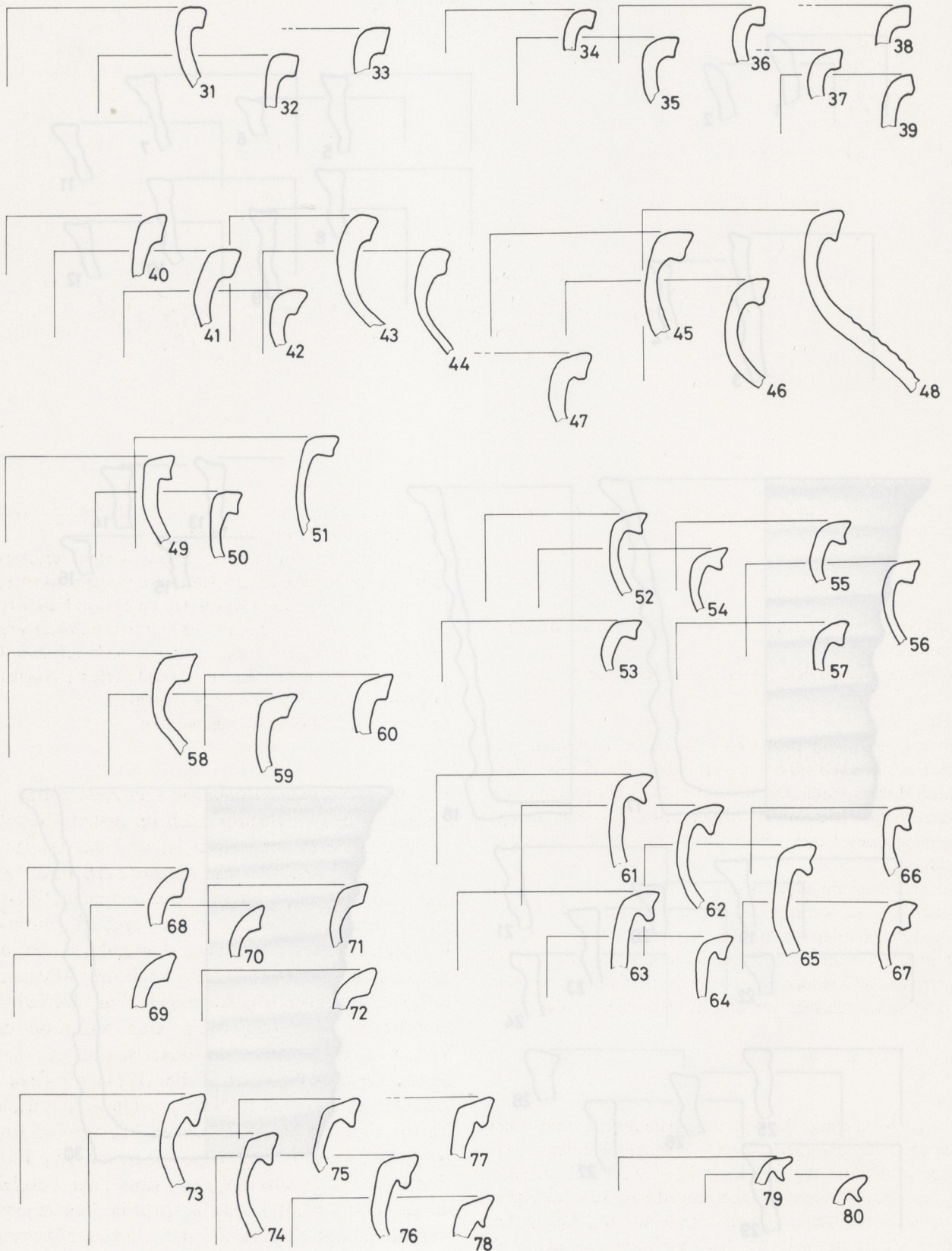


Abb. 68



Die Anlage von Engenstein zeigt einen Wohnturm von leicht unregelmäßigem Grundriß. Interessant ist der im Südwesten des Gebäudes aus dem Fels herausgemeißelte Keller, dessen Bedeutung nicht geklärt ist. Immerhin steht er nicht ganz allein, wurde doch auch auf Alt-Schauenburg⁵ ein ähnliches Beispiel ausgegraben.

Über die Befunde der Grabung Engenstein kann wegen der Obstruktion R. Sapins leider nichts ausgesagt werden. So viel scheint aber festzustehen, daß sowohl im Burginnern wie in den Schutthalden Kachelfragmente gefunden wurden.

¹ Funde zum Teil im Kantonsmuseum BL, zum Teil bei R. Sapin. Teilweise aufgenommen durch den Verfasser. Angaben über die Grabungen in sporadischen Berichten der «Historia Antiqua». Aktennummern 52.8. (Grabungen «Historia Antiqua») und 52.17. (Arbeiten des Amtes für Museen und Archäologie BL).

² Bei Heyer, Kunstdenkmäler 1, S. 406.

³ Name der Gruppe «Historia Antiqua».

⁴ Siehe Basel/Augustinergasse, BS.

⁵ Siehe Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL.

Pfeffingen, Schalberg, BL¹

Bei den Sondierungen von 1975, die der Konservierung des Rundturmes auf der Ruine Schalberg vorausgingen, wurde auch eine Anzahl von Funden zutage gefördert, die im folgenden beschrieben werden sollen. Es braucht hier wohl nicht eigens darauf hingewiesen zu werden, daß es sich um eine zufällige Vergesellschaftung handelt, die für eine Auswertung nicht allzuviel hergeben kann. Im ganzen Material sind drei Fragmente von Ofenkacheln vorhanden.

1
Randfragment einer Becherkachel. Steile, nur leicht trichterförmige Wandung, verdickter, leicht nach außen abgestrichener Rand. Scheibengedreht. Reichliche, körnige Magerung, bräunlichroter, harter Brand.

Da das Fragment relativ klein ist, kann sich ein Vergleich nur gerade auf die Profilierung des Randes beziehen. Hier scheint eine große Ähnlichkeit mit Kacheln von Froberg (Aesch/Frohberg, BL, 1) und dem Vorderen Wartenberg (MuttENZ/Vorderer Wartenberg, BL, 29–38) vorzuliegen.

Zeitstellung: 2. Viertel 13. Jahrhundert (?)

2–3
Randfragmente von Becherkacheln. Steile Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand, bei einem Fragment mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht. Reichliche, körnige Magerung, brauner, harter Brand.

Eine Einordnung dieser Fragmente, auch wenn sie noch

kleiner sind als das vorige, fällt nicht schwer. Sie gehören zum Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse.² Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert.

Bei der Geschirrk Keramik (4–16) handelt es sich mit wenigen Ausnahmen um reichlich und körnig gemagerte Ware von grauem bis schwärzlichem, mittelhartem bis hartem Brand. Das ganze Spektrum umfaßt generell die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Mit einer derart zufälligen Auswahl von Funden, die für eine Anlage von der Größe von Schalberg schon rein numerisch nicht repräsentativ sein kann, läßt sich auch keine genaue Besiedlungszeit festlegen. Immerhin muß aber auf die typologische Geschlossenheit des Fundensembles aufmerksam gemacht werden, die eine Belegung des Platzes um die Mitte des 13. Jahrhunderts nachweist.³ Dies scheint uns jedenfalls kein reiner Zufall und für den Bau der Burg mindestens ein chronologisches Indiz zu sein.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. Aufgenommen vom Verfasser. Aktennummer 52.13.

² Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, Basel/Augustinergasse, BS.

³ Dies wäre vermutlich doch etwas früher, als noch Heyer annimmt (Heyer, Kunstdenkmäler 1, S. 407f.).

Pratteln, Madeln, BL¹

Bei Befestigungsarbeiten in den Jahren 1939/40 stieß das Militär auf Reste der Burg Madeln, die in der Folge unter der Leitung von W. Schmaßmann, dem damaligen Konservator des Kantonsmuseum, weitgehend ausgegraben wurden. Erst 1966 wurden die Resultate zusammenfassend durch Karl Heid vorgelegt.² In dieser Arbeit ist der Abschnitt über die Funde, vor allem über die Keramik, relativ knapp ausgefallen. Eine Nachprüfung ergab zudem eine allzu summarische und ungenaue Aufnahme der Fundgegenstände, weshalb eine Neubearbeitung unumgänglich wurde.

An dieser Stelle wird es jedoch aus Raumgründen nicht möglich sein, das gesamte Material nochmals auszubreiten. Lediglich die Keramik soll genauer unter die Lupe genommen werden.

Bei den Grabarbeiten kamen Ofenkacheln in erfreulicher Anzahl und großem Typenreichtum zum Vorschein, die im folgenden beschrieben werden.

1–10
Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung mit verdicktem, horizontal oder leicht nach innen abgestrichenem Rand. Wandung zum flachen Standboden stark einschwingend. Scheibengedreht, mit gerundeten, durchgehen-

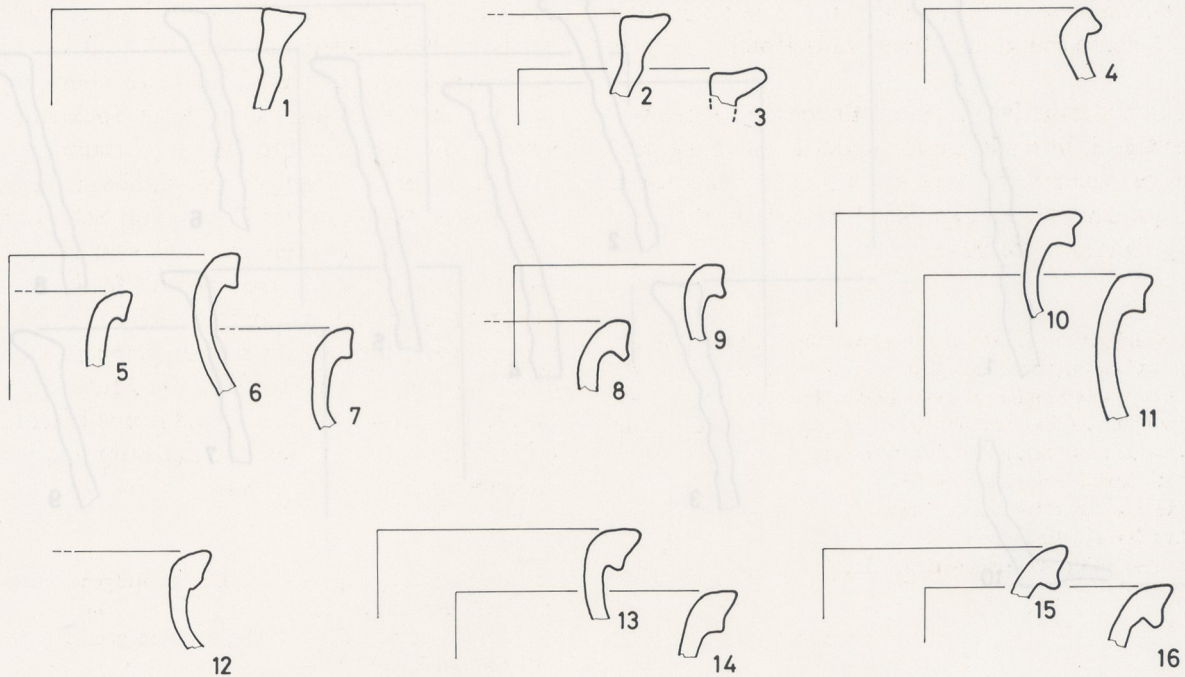


Abb. 71

den Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, zum Teil auch körnig, ziegel- bis dunkelroter, harter Brand.

Unglasierte Napfkacheln, die formal vergleichbar sind, finden sich etwa auf Alt-Homberg (Wittnau/Alt-Homberg, AG, 3). Ebenfalls ähnliche, aber glasierte Kacheln stammen von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 144–154), der Burgruine Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, vor allem 33 und 34), dem Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 3–5) u. a. m.

Zeitstellung: 1280/85

11–20

Fragmente von glasierten Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abfallender Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Scheibengedreht, in der Regel schwach ausgeprägte Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, körnige Magerung, ziegel- bis braunroter, harter Brand, hell- und dunkelgrün gefleckte Innenglasur auf gelblicher Engobe.

Die glasierten Napfkacheln lassen sich in die große Gruppe mit gekehltem Rand einordnen. Formal liegen sie zwischen den entsprechenden Formen von Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 35–38) und Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 6–12), wobei sie durch die Verwendung der Engobe stark in die Nähe der letzteren Parallelen gerückt werden.

Zeitstellung: um 1350

21–26

Fragmente von Tellerkacheln. Rundbodiger, relativ tiefer Teller mit verdicktem, leicht nach innen abgestrichenem Rand. Tubus nahe der Mündung ansetzend. Teller handgeformt, Tubus scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis braunroter, harter Brand. Sichtseite oliv- bis braungrün glasiert. Rundbodige Tellerkacheln sind auch auf Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 45–46), Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 32) und Alt-Bechburg (Holderbank/Alt-Bechburg, SO, 5) belegt. Der einfache Rand begegnet uns außerdem im Material des Schöffletenbodens (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 13–14) und der Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 77–80).

Zeitstellung: 1320–1340

27–31

Fragmente von Tellerkacheln. Teller mit flachem Boden, von mittlerer Tiefe. Verdickter, nach innen abfallender Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Teller und Tubus scheibengedreht. Bodenunterseite des Tellers mit Drahtschlingenspuren. Tubus von fast zylindrischer Form, leicht verdicktem Rand und durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine Magerung, braun- bis ziegelroter, harter Brand. Sichtseite braun- bis olivgrün glasiert.

Die besten Vergleiche liefert wiederum der Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 15–17), daneben auch die Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 25–28) und außerhalb meines Arbeitsgebietes auch Müleneren.³

Zeitstellung: 2. Viertel oder Mitte 14. Jahrhundert

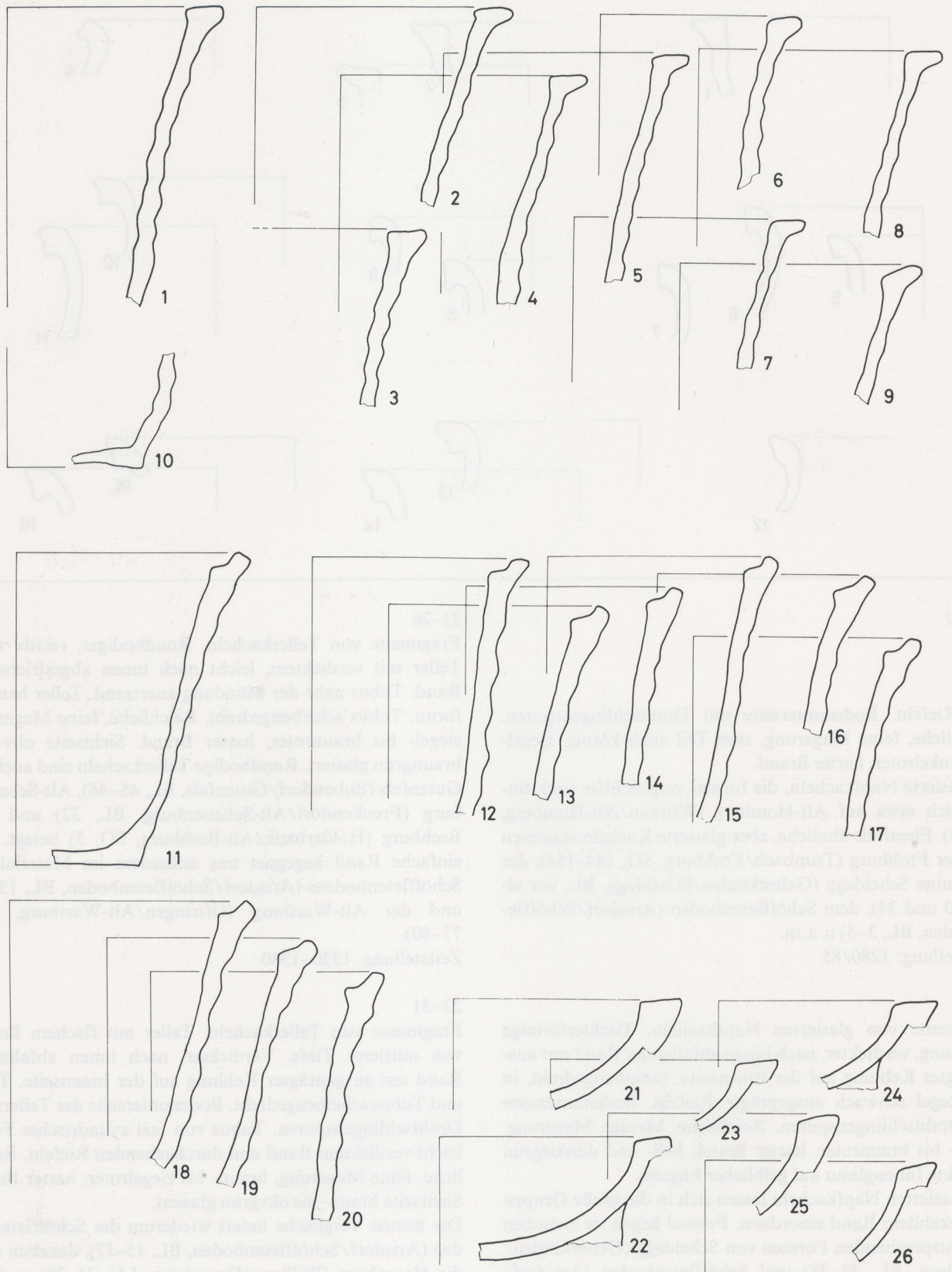
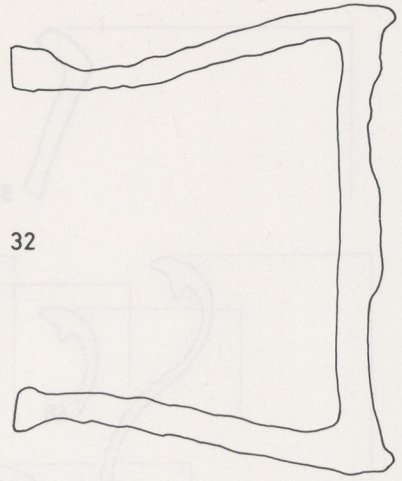
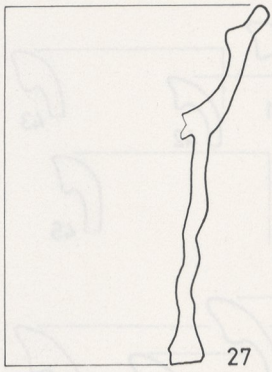
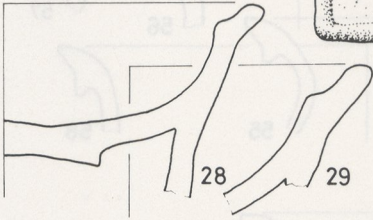


Abb. 72

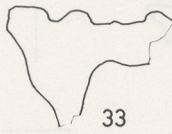


32



28

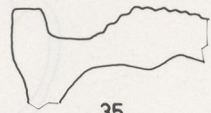
29



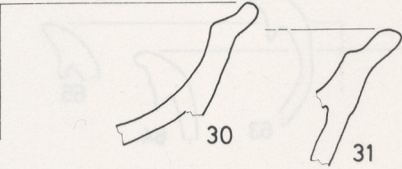
33



34

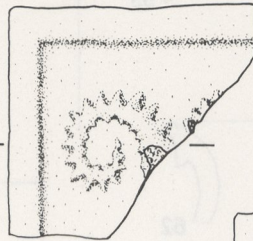


35

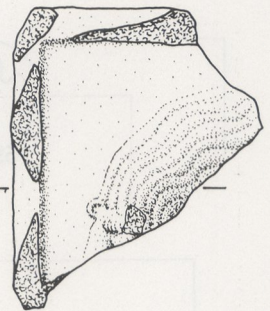


30

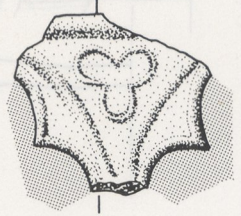
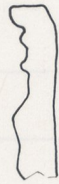
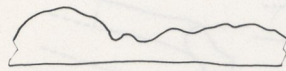
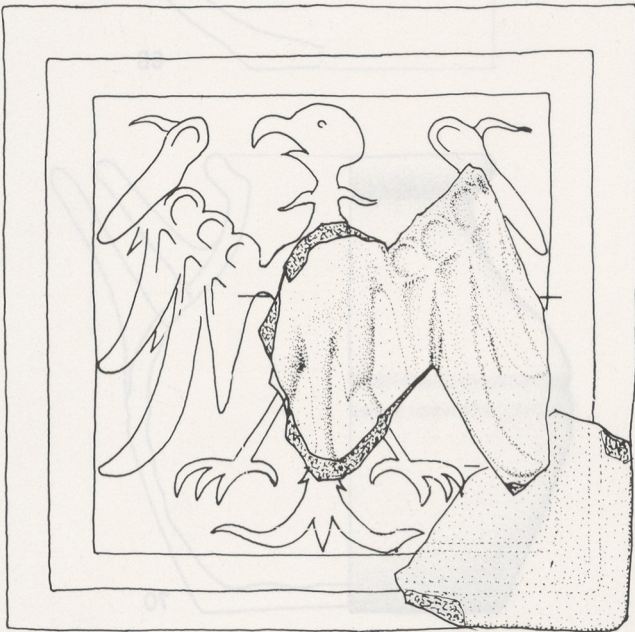
31



36



37



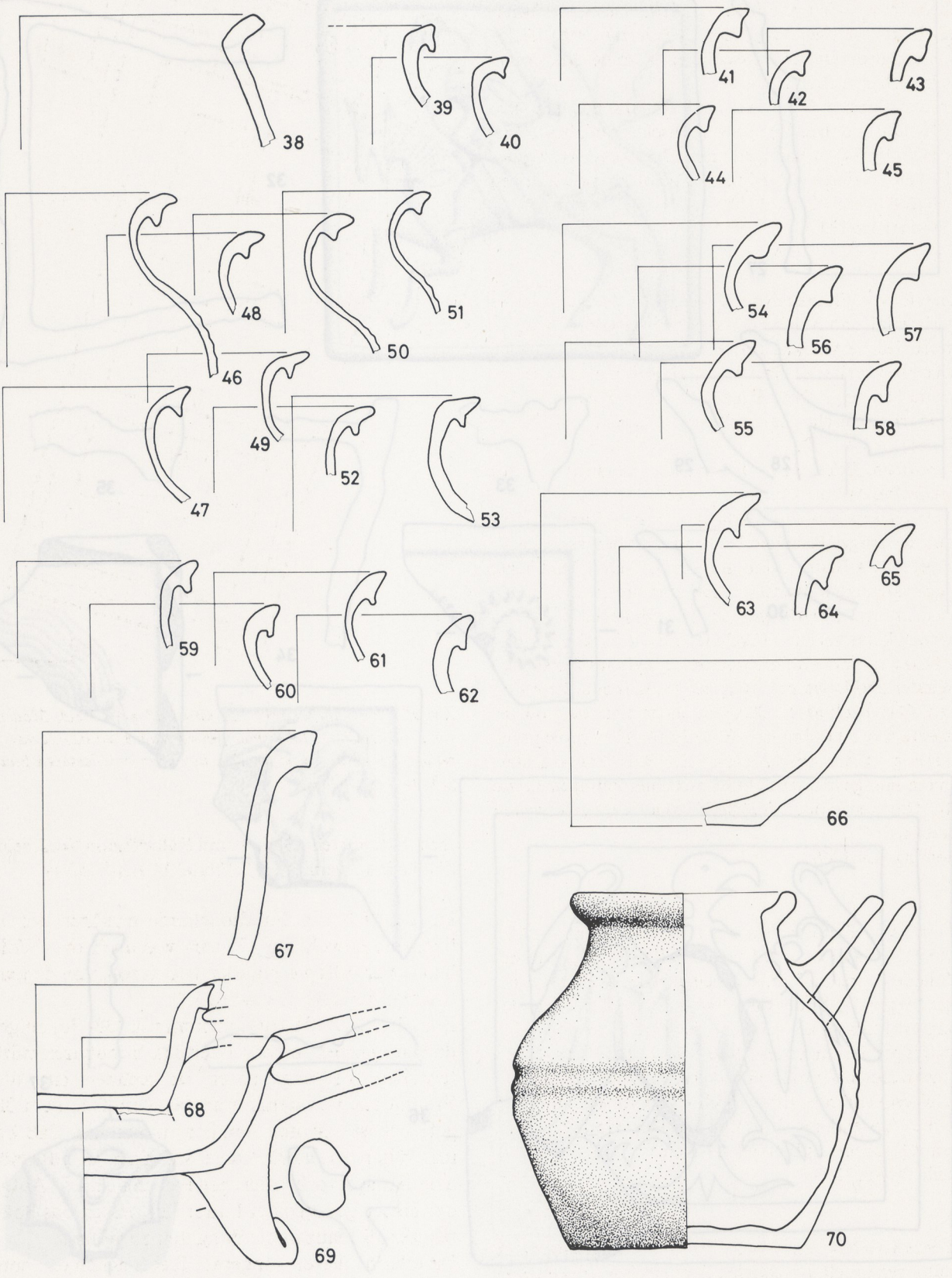


Abb. 74

32

Blattkachel.⁴ Aus verschiedenen Fragmenten zusammengesetzt und nur geringfügig ergänzt. Ritter zu Pferd mit Schild und Schwert, in der linken oberen Ecke Rankenwerk. Als Rahmen einfacher Wulst. Nicht sehr deutliches, eher flaches Relief. Blatt modelgepreßt, Tubus schiebendgedreht. Sichtseite braungrün glasiert. Reichliche, körnige Magerung, braunroter, harter Brand.

Ritterdarstellungen dieser Art sind von Bischofstein (Sis-sach/Bischofstein, BL, 24) und vom Bischofshof (Basel/Rit-tergasse 5, BS, 24) in Basel bekannt. Die Ausgestaltung des Randes zeigt, daß die Kachel von Madeln vermutlich zu den frühesten Blattkacheln zu zählen ist.

Zeitstellung: um 1330

33–35

Fragmente von Blattkacheln. Die ganze Gruppe scheint nach Material und Machart zusammenzugehören. Es sind drei verschiedene Motive zu unterscheiden:

- a) Linke obere Ecke mit Darstellung eines Widders (33).
- b) Vermutlich linke obere Ecke einer nicht genauer zu bestimmenden szenischen Darstellung. Erkennbar ein kleiner Jagdhund (?) (34).
- c) Linke obere Ecke, vermutlich mit der Darstellung eines Löwen (Mähne) (35).

Alle Darstellungen in einem kräftigen, klaren Relief. Einfacher, balkenartiger Rahmen, leicht nach außen ansteigend. Modelgepreßtes Blatt, Tubus schiebendgedreht. Reichliche, feine oder körnige Magerung, ziegel- bis braunroter, harter Brand. Sichtseite gelbgrün glasiert, ohne Engobe.

Auch wenn keine genauen Parallelen für die Motive der Kacheln bekannt sind, so darf man ohne weiteres feststellen, daß Widder und Löwe zum gängigen Motivschatz jener Zeit gehören. Das dritte Motiv läßt sich leider mangels größerer Fragmente nicht bestimmen. Wichtig für die typologische Einordnung ist die Ausgestaltung des Rahmens, der statt aus einem unregelmäßigen Wulst aus einer kantigen Leiste besteht. Diese ist typisch für die Blattkacheln der «zweiten Generation».⁵

Zeitstellung: um 1340

36

Fragmente von Blattkacheln. Heraldischer Adler in kräftigem Relief. Getreppter, leicht nach außen geneigter Rand. Blatt modelgepreßt, Tubus schiebendgedreht. Reichliche, körnige Magerung, braunroter, harter Brand, Sichtseite mit dunkelgrüner Glasur auf gelblicher Engobe.

Der getreppte Rahmen und die Ausgestaltung des Reliefs bezeichnen diesen Typ als jüngsten in der Reihe der Blattkacheln. Diese chronologische Stellung wird unterstrichen durch die Verwendung einer Engobe. Das Motiv läßt sich einzig mit Kacheln aus Bern vergleichen.⁶

Zeitstellung: um 1350

37

Fragmente von Nischenkacheln. Spitze Kleeblattbögen, zu Doppeltür gekoppelt. Im Zwickel Dreipaß. Klares, kräftiges Relief. Modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, mittelharter bis eher weicher Brand. Sichtseite gelb- bis braungrün glasiert.

Identische Kachelbruchstücke kamen auf Bischofstein (Sis-

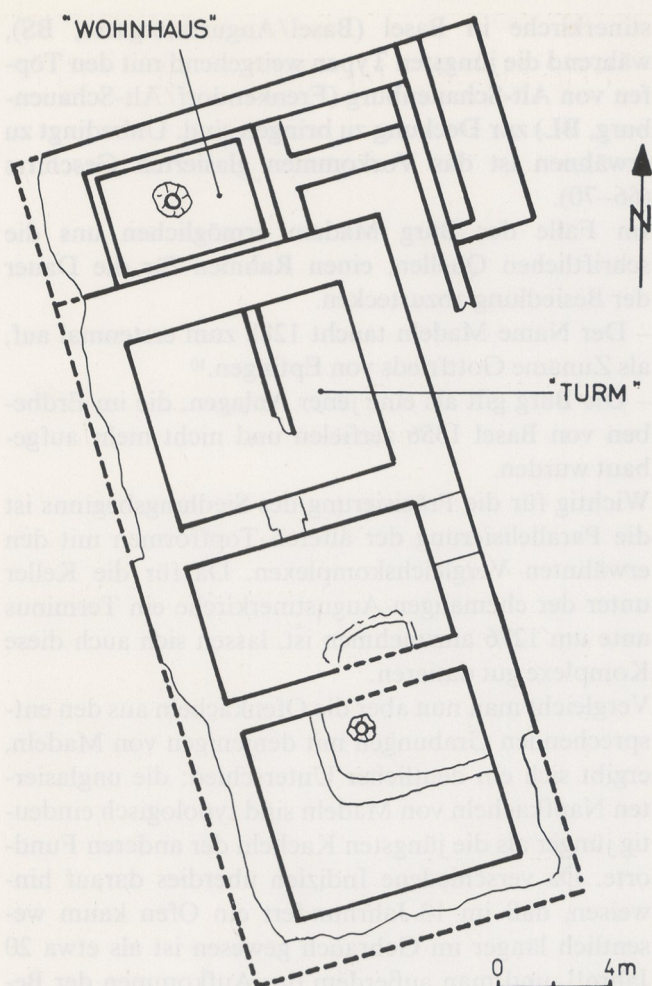


Abb. 75 Pratteln/Madeln, BL. Grundriß nach Heid, Madeln. Die von Heid gewählten Bezeichnungen «Wohnhaus» und «Turm» sind irreführend, da es sich bei Madeln um einen geschlossenen Baukörper gehandelt haben muß.

sach/Bischofstein, BL, 29) und Hallwil⁷ zum Vorschein. Zeitstellung: vermutlich 2. Viertel 14. Jahrhundert

Hinsichtlich der Fundumstände erfahren wir lediglich, daß sowohl im «Turm» wie auch im «Wohngebäude» ein Ofen gestanden haben soll, von denen letzterer der jüngere gewesen sei.⁸

Ein Blick auf die Geschirrkemik (38–70) zeigt uns, daß im ganzen mit zwei zeitlich trennbaren mittelalterlichen Siedlungsphasen zu rechnen ist: Wenige Fragmente, von denen nur das Randfragment 38 abgebildet ist⁹, deuten nämlich darauf hin, daß bereits im frühen 11. Jahrhundert auf dem «Madlechöpfli» eine Anlage vorhanden gewesen sein muß. Aufgrund der bisher geborgenen Funde hat jedoch das Spätmittelalter als Hauptbesiedlungszeit zu gelten.

Innerhalb dieser jüngeren Siedlungsphase entsprechen die ältesten Topfformen ungefähr dem Spektrum von Engenstein (Pfeffingen/Engenstein, BL) und Renggen (Diegten/Renggen, BL) sowie dem Material aus den Kellern 2 und 3 unter der ehemaligen Augu-

stinerkirche in Basel (Basel/Augustinergasse, BS), während die jüngsten Typen weitgehend mit den Töpfen von Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL) zur Deckung zu bringen sind. Unbedingt zu erwähnen ist das Vorkommen glasierten Geschirrs (66–70).

Im Falle der Burg Madeln ermöglichen uns die schriftlichen Quellen, einen Rahmen für die Dauer der Besiedlung abzustecken.

– Der Name Madeln taucht 1288 zum erstenmal auf, als Zuname Gottfrieds von Eptingen.¹⁰

– Die Burg gilt als eine jener Anlagen, die im Erdbeben von Basel 1356 zerfielen und nicht mehr aufgebaut wurden.

Wichtig für die Präzisierung des Siedlungsbeginns ist die Parallelisierung der älteren Topfformen mit den erwähnten Vergleichskomplexen. Da für die Keller unter der ehemaligen Augustinerkirche ein Terminus ante um 1276 anzunehmen ist, lassen sich auch diese Komplexe gut datieren.

Vergleicht man nun aber die Ofenkacheln aus den entsprechenden Grabungen mit denjenigen von Madeln, ergibt sich ein deutlicher Unterschied: die unglasierten Napfkacheln von Madeln sind typologisch eindeutig jünger als die jüngsten Kacheln der anderen Fundorte. Da verschiedene Indizien überdies darauf hinweisen, daß im 13. Jahrhundert ein Ofen kaum wesentlich länger im Gebrauch gewesen ist als etwa 20 Jahre¹¹, und man außerdem das Aufkommen der Becherkacheln vom Typ Engenstein/Renggen kurz nach 1250 ansetzen darf, muß für die Entstehung der Napfkacheln von Madeln das Jahrzehnt zwischen 1275 und 1285 angenommen werden.

Was die Zerstörung der Burg betrifft, so scheinen wir für dieses Mal der Überlieferung¹² Glauben schenken zu dürfen. Die Auffindung derart wichtiger und kostbarer Gegenstände, wie sie bei den Grabarbeiten von 1939/40 geborgen wurden, setzen eine Zerstörung durch eine Katastrophe voraus. Da der Zeitpunkt aufgrund der Keramik eindeutig in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu liegen kommt, wird man nicht fehlgehen, das Erdbeben von 1356 als Grund zur Wüstlegung der Burg zu akzeptieren.

¹ Funde und Akten im Kantonsmuseum BL, unter der Aktennummer 53.1. Funde aufgenommen vom Verfasser. Angaben zur Grabung nach Heid, Madeln, und Originalakten.

² Heid, Madeln.

³ Meyer, Mülener, B88 und B89.

⁴ Auf Wegen, die heute nicht mehr rekonstruierbar sind, gelangte diese Kachel ins Schweizerische Landesmuseum in Zürich, wo sie der Verfasser mehr zufällig entdeckte. Das Kantonsmuseum Basel-Land besitzt nur einen schlechten Gipsabguß davon.

⁵ Siehe Seite 327.

⁶ Bern, Münsterplatz (Bernisches Historisches Museum, Inv.Nr. BHM 28 722).

⁷ Lithberg, Hallwil III, PL. 165 B.

⁸ Heid, Madeln, S. 84.

⁹ Nachtrag Febr. 1980: Bei der Durchsicht sämtlicher Fundbestände des Kantonsmuseums erwies es sich, daß das Fragment 38 mit größter Wahrscheinlichkeit nicht von Madeln und zudem aus römischer Zeit stammt. Die Datierung der Burg ins 11. Jh. kann sich somit nur noch auf ein Wandfragment mit Rollstempeldekoration sowie auf den Typ der ganzen Burganlage stützen.

¹⁰ BUB II, 352.

¹¹ Dies läßt sich aus der Typenabfolge mit einiger Sicherheit erschließen.

¹² Madeln erscheint in der Liste der zerstörten Burgen zwar erst 1525 bei Schodoler, doch scheint dieser die Liste irgendwo abgeschrieben zu haben. Ein mögliches Vorbild (Eberhard Müller, 1380) scheint jedoch nach «Sengur» abzubrechen. Zusammenstellung bei Wackernagel, Erdbeben.

Ramlinsburg, Spitzburg, BL¹

Die «Ausgrabung» dieser kleinen Burgruine erfolgte in den Jahren 1938/39 durch E. Maag, der sich aber offenbar auf die Freilegung der Mauerecken und -schnittpunkte beschränkte.² Der von ihm verfaßte Grabungsbericht diente Karl Heid als Grundlage für seinen Aufsatz.³

Die Ausbeute an Funden muß als ausgesprochen gering bezeichnet werden. Einige wenige Eisengegenstände⁴ und nicht viel mehr Geschirr- und Kachelfragmente machten damals das Fundgut aus. Davon sind im Museum in Liestal aber nur noch die Metallsachen vorhanden, während die Keramik als verschollen gelten muß. Wir sind deshalb auf Heids erfahrungsgemäß ungenaue Fundzeichnungen angewiesen. Immerhin können wir sie mit relativ genauen Beschreibungen und einer in den Akten vorhandenen guten Fotografie ergänzend kombinieren.

Demnach sind zwei verschiedene Kacheltypen vorhanden:

1

Fragmente von Becherkacheln. Hellroter Ton, feine Machart. Der Bodendurchmesser dürfte um 8 cm betragen haben. «Zentrum spitz erhöht.» Zu diesem Typ gehört vermutlich das Randfragment mit nach innen abgestrichenem Rand und ausgeprägten, durchgehenden Riefeln.

Es scheint sich hier um jene Form zu handeln, die etwa auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 86–95) in zwei vollständigen Exemplaren gefunden werden konnte.

Zeitstellung: vermutlich vor oder um 1250

2–5

Fragmente von Napfkacheln. Eher grobe Machart, Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Boden gegen 10, Mündung gegen 18 cm Durchmesser. Rand verdickt, mit Kehlung auf der Oberseite. Bei diesem zweiten Typ werden wir die besten Vergleiche wohl in Sissach/Uf dr Mur (1–8) finden.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert oder um 1300

RAMLINSBURG SPITZBURG BL

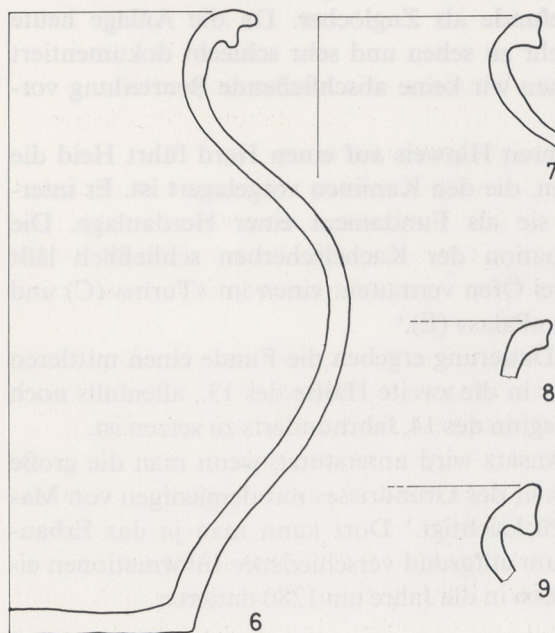
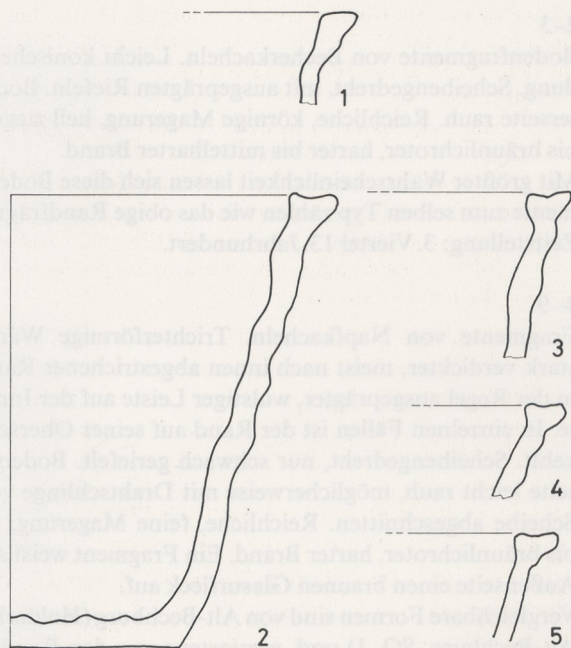
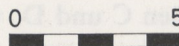


Abb. 76

Abb. 77 Ramlinsburg/Spitzburg, BL. Grundriß nach Heid, Spitzburg. Wie bei Madeln ist auch hier mit einem geschlossenen Baukörper zu rechnen.

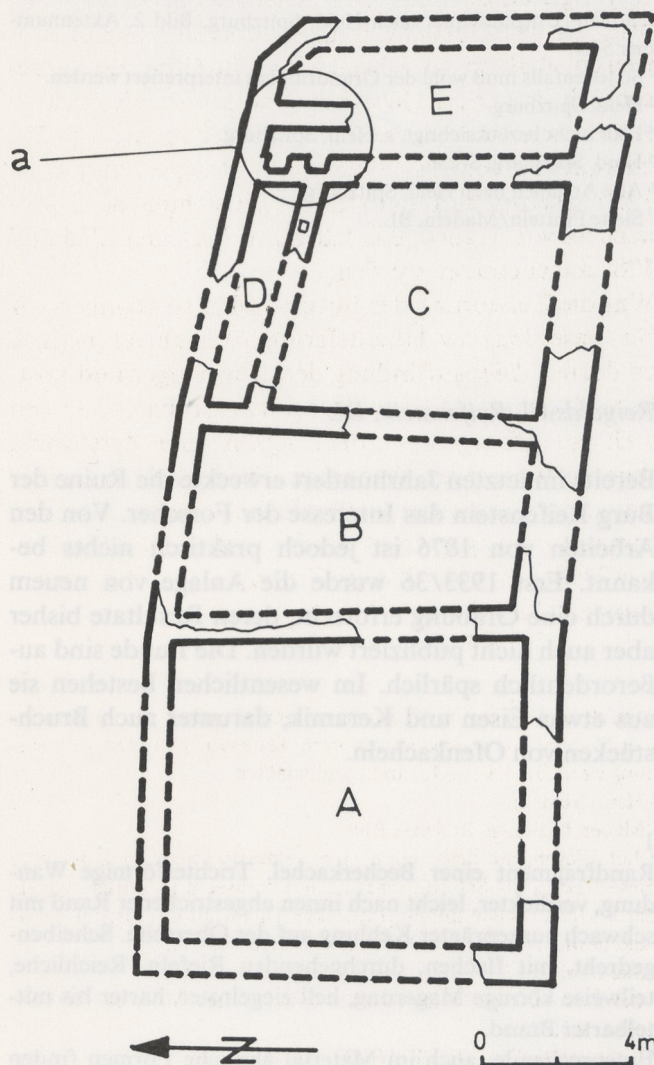
Das Spektrum der Geschirrkernik (6–9) entspricht – immer aufgrund der Heidschen Fundzeichnungen – etwa demjenigen von Alt-Schauenburg, wobei aber wegen der Spärlichkeit der Funde keine präzisere Datierung ermittelt werden kann, als sie schon durch die Kachelfragmente vorgegeben ist.

Neben den Kleinfunden liegen aber auf der Spitzburg vor allem für unser Thema wichtige Befunde vor, oder vielmehr sie lagen vor, denn die ganze Anlage wurde nach der Grabung wieder vollständig eingedeckt.⁵ An Dokumentation ist so gut wie nichts vorhanden, das man für eine Auswertung benutzen könnte. Die Maueraufnahmen sind mangelhaft beschriftet und nicht orientierbar, und die Fotografien sind von einer schlechten Qualität – nicht schwarzweiß, sondern schwarzdunkelgrau!

Aufgrund dieser dürftigen Dokumentation und den entsprechenden Beschreibungen läßt sich deshalb der Befund (a) nur sehr ungenau rekonstruieren.

In der Mauer, die den Raum E gegen Westen abschließt, waren im nördlichen Teil nebeneinander zwei kaminartige Feuerstellen eingebaut.

Von der nördlichen Nische scheint ein schräg nach oben durch die Mauer führender Kanal in die südliche



zu führen. Einen ähnlichen Kanal enthält die Mauer zwischen C und D; von einer Öffnung auf der Höhe des Felsbodens aus verläuft er innerhalb der Mauer schräg nach oben Richtung Osten. Heid interpretiert diese Befunde als Zuglöcher. Da die Anlage heute nicht mehr zu sehen und sehr schlecht dokumentiert ist, können wir keine abschließende Beurteilung vornehmen.

Als weiteren Hinweis auf einen Herd führt Heid die Mauer an, die den Kaminen vorgelagert ist. Er interpretiert sie als Fundament einer Herdanlage. Die Fundsituation der Kachelscherben schließlich läßt Heid zwei Öfen vermuten: einen im «Turm» (C) und einen im «Palas» (E).⁶

Für die Datierung ergeben die Funde einen mittleren Wert, der in die zweite Hälfte des 13., allenfalls noch in den Beginn des 14. Jahrhunderts zu setzen ist.

Dieser Ansatz wird unterstützt, wenn man die große Ähnlichkeit des Grundrisses mit demjenigen von Madeln berücksichtigt.⁷ Dort kann man ja das Erbauungsdatum aufgrund verschiedener Informationen einigermaßen in die Jahre um 1280 datieren.

¹ Metallfunde im Kantonmuseum BL, Liestal. Keramikfunde verschollen. Umgezeichnet nach Heid, Spitzburg, Bild 2. Aktennummer 54.1.

² So jedenfalls muß wohl der Grundrißplan interpretiert werden.

³ Heid, Spitzburg.

⁴ Hier nicht berücksichtigt. s. Heid, Spitzburg.

⁵ Heid, Spitzburg, S. 236.

⁶ Alle Angaben nach Heid, Spitzburg.

⁷ Siehe Pratteln/Madeln, BL.

Reigoldswil, Reifenstein, BL¹

Bereits im letzten Jahrhundert erweckte die Ruine der Burg Reifenstein das Interesse der Forscher. Von den Arbeiten von 1876 ist jedoch praktisch nichts bekannt. Erst 1933/36 wurde die Anlage von neuem durch eine Grabung erforscht, deren Resultate bisher aber auch nicht publiziert wurden. Die Funde sind außerordentlich spärlich. Im wesentlichen bestehen sie aus etwas Eisen und Keramik, darunter auch Bruchstücken von Ofenkacheln.

1

Randfragment einer Becherkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter, leicht nach innen abgestrichener Rand mit schwach ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit flachen, durchgehenden Riefeln. Reichliche, teilweise körnige Magerung, hell ziegelroter, harter bis mittelharter Brand.

Entsprechende, auch im Material ähnliche Formen finden

wir auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 12–15) und Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 18–37).

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

2–3

Bodenfragmente von Becherkacheln. Leicht konische Wandung. Scheibengedreht, mit ausgeprägten Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, körnige Magerung, hell ziegelroter bis bräunlichroter, harter bis mittelharter Brand.

Mit größter Wahrscheinlichkeit lassen sich diese Bodenfragmente zum selben Typ zählen wie das obige Randfragment.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert.

4–9

Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, stark verdickter, meist nach innen abgestrichener Rand mit in der Regel ausgeprägter, wulstiger Leiste auf der Innenseite. In einzelnen Fällen ist der Rand auf seiner Oberseite gekehlt. Scheibengedreht, nur schwach geriefelt. Bodenunterseite leicht rau, möglicherweise mit Drahtschlinge von der Scheibe abgeschnitten. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis bräunlichroter, harter Brand. Ein Fragment weist auf der Außenseite einen braunen Glasurfleck auf.

Vergleichbare Formen sind von Alt-Bechburg (Holderbank-/Alt-Bechburg, SO, 1) und, wenigstens was den Rand anbetrifft, bei den glasierten Becherkacheln der Scheidegg vorhanden (Gelterkinden/Scheidegg, BL, vor allem 33 und 40).
Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert.

10

Bodenfragment einer glasierten Napfkachel. Dünner Standboden, gerundet in konische Wandung übergehend. Scheibengedreht, Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, braunroter, harter Brand, Kern zum Teil grau. Grüne Innenglasur auf fleckiger, leicht gelblicher Engobe.

Material, Machart und vor allem die unregelmäßig aufgetragene Engobe entsprechen bis ins Detail den glasierten Napfkacheln von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 11–20).

Zeitstellung: um 1350

Ein weiteres Kachelfragment stammt nicht von der Burg selbst, sondern vom Fuß des Burgfelsens. Seine Zugehörigkeit zur Besiedlungszeit der Anlage kann somit nicht als gesichert gelten.

11

Randfragment einer glasierten Napfkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite. Scheibengedreht. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter, mittelharter Brand. Grüne Innenglasur auf weißlicher Engobe.

Die besten Vergleiche stammen von Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 58–59).

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

Die restlichen keramischen Funde bestehen aus zwei Rändern von Töpfen (12–13) aus dem zweiten Viertel des 14. und einem Grapenfragment (14) aus dem späteren 13. oder frühen 14. Jahrhundert.

Die Metallfunde sind praktisch ausnahmslos Pfeilei-

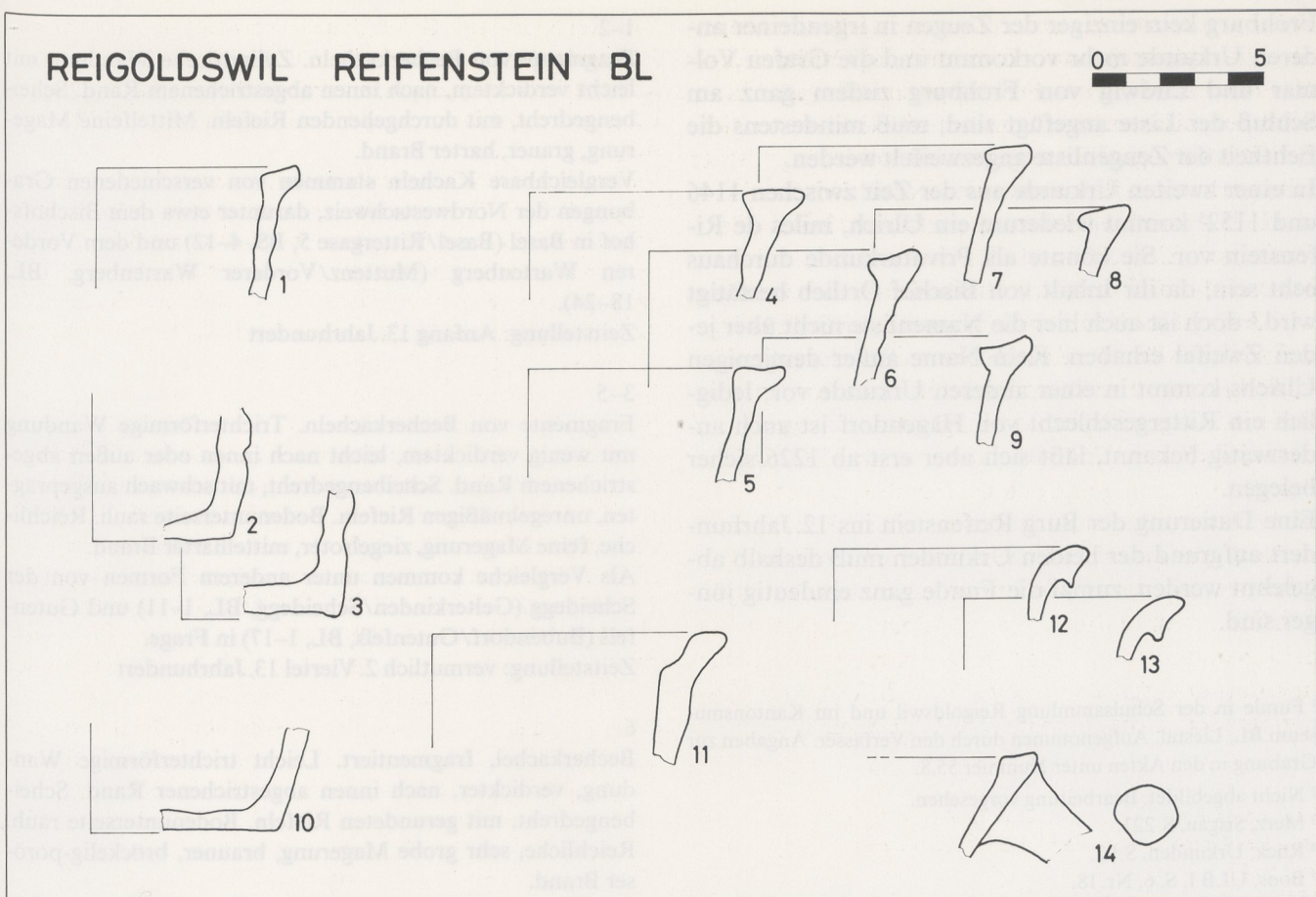
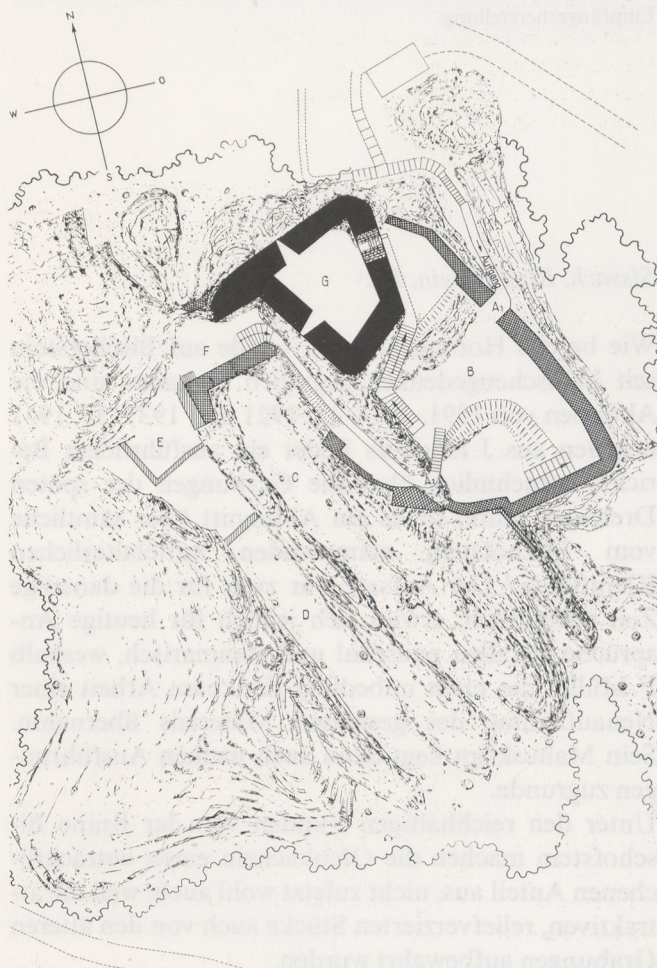


Abb. 78

Abb. 79 Reigoldswil/ Reifenstein, BL. Grundriß nach Akten KMBL.



sen. Ein Exemplar stammt aus dem 12. Jahrhundert, ein zweites, auffallend schlankes, ist uns bisher noch in keinem Fundmaterial begegnet. Alle anderen sind jener Gruppe zuzurechnen, die ins 13. und 14. Jahrhundert datiert werden kann.²

Als Erbauer der Burg Reifenstein werden mitunter die im frühen 13. Jahrhundert belegten Ritter von Reigoldswil genannt.³ Häufiger gelten jedoch die Ritter von Reifenstein als Besitzer der Burg. Sie werden in zwei Urkunden erwähnt, die aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammen sollen. Eine nähere Betrachtung dieser Quellen zeigt jedoch, daß man ihre Verwendbarkeit für eine Datierung der Burg stark in Zweifel ziehen muß.

Bei der einen Urkunde von 1146 handelt es sich um ein Insert in einer Bestätigungsurkunde Bischof Imers von Ramstein für das Kloster Schönthal aus dem Jahre 1387. Rück hält die Urkunde für eine Empfängerherstellung.⁴

In der Zeugenliste werden Burkhard und Ulrich von Rifenstein genannt. Da jedoch außer Ulrich und einem Werner von Ifenthal sowie den Grafen von

Frohburg kein einziger der Zeugen in irgendeiner anderen Urkunde mehr vorkommt und die Grafen Volmar und Ludwig von Frohburg zudem ganz am Schluß der Liste angefügt sind, muß mindestens die Echtheit der Zeugenliste angezweifelt werden.

In einer zweiten Urkunde aus der Zeit zwischen 1146 und 1152⁵ kommt wiederum ein Ulrich, miles de Reifenstein vor. Sie könnte als Privaturkunde durchaus echt sein, da ihr Inhalt von Bischof Ortlieb bestätigt wird,⁶ doch ist auch hier die Namenliste nicht über jeden Zweifel erhaben. Kein Name außer demjenigen Ulrichs kommt in einer anderen Urkunde vor; lediglich ein Rittergeschlecht von Hägendorf ist auch anderweitig bekannt, läßt sich aber erst ab 1226 sicher belegen.

Eine Datierung der Burg Reifenstein ins 12. Jahrhundert aufgrund der beiden Urkunden muß deshalb abgelehnt werden, zumal die Funde ganz eindeutig jünger sind.

¹ Funde in der Schulsammlung Reigoldswil und im Kantonsmuseum BL, Liestal. Aufgenommen durch den Verfasser. Angaben zur Grabung in den Akten unter Nummer 55.8.

² Nicht abgebildet, Bearbeitung vorgesehen.

³ Merz, Siggau, S. 221.

⁴ Rück, Urkunden, S. 92.

⁵ Boos, ULB I, S. 6, Nr. 18.

⁶ Rück, Urkunden, S. 94. Rück hält auch diese Urkunde für eine Empfängerherstellung.

*Sissach, Bischofstein, BL*¹

Wie bereits Horand betonte, wurde auf Bischofstein seit Menschengedenken gegraben. Bekannt sind die Aktionen von 1891, 1914/15, 1921 und 1937/38. 1941 erschien aus J. Horands Feder ein ausführlicher Bericht, vornehmlich über die Grabungen der späten Dreißiger Jahre, sowie ein Abschnitt über sämtliche vom Bischofstein stammenden mittelalterlichen Kleinfunde.² Der Aufsatz war zwar für die damalige Zeit vorbildlich, erwies sich jedoch für heutige Ansprüche als allzu pauschal und summarisch, weshalb F. Müller die nicht unbedingt dankbare Arbeit einer Neuaufnahme des gesamten Materials übernahm. Sein Manuskript liegt denn auch meinen Ausführungen zugrunde.

Unter den reichhaltigen Funden von der Ruine Bischofstein machen die Ofenkacheln einen beträchtlichen Anteil aus, nicht zuletzt wohl auch, weil die attraktiven, reliefverzierten Stücke auch von den älteren Grabungen aufbewahrt wurden.

1–2

Fragmente von Becherkacheln. Zylindrische Wandung mit leicht verdicktem, nach innen abgestrichenem Rand. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Mittelfeine Magerung, grauer, harter Brand.

Vergleichbare Kacheln stammen von verschiedenen Grabungen der Nordwestschweiz, darunter etwa dem Bischofshof in Basel (Basel/Rittergasse 5, BS, 4–12) und dem Vorderen Wartenberg (MuttENZ/Vorderer Wartenberg, BL, 18–24).

Zeitstellung: Anfang 13. Jahrhundert

3–5

Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung mit wenig verdicktem, leicht nach innen oder außen abgestrichenem Rand. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten, unregelmäßigen Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, mittelharter Brand.

Als Vergleiche kommen unter anderem Formen von der Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 1–11) und Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 1–17) in Frage.

Zeitstellung: vermutlich 2. Viertel 13. Jahrhundert

6

Becherkachel, fragmentiert. Leicht trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit gerundeten Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, sehr grobe Magerung, brauner, bröckelig-poröser Brand.

Von den Proportionen und vom Material her ist dieser Typ am ehesten mit den jüngeren Becherkacheln von Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 18–37) zu vergleichen, die Randform erinnert jedoch an einzelne Fragmente von Schönenwerd (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 69–78).

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

7–8

Napfkacheln, fragmentiert. Trichterförmige Wandung, stark verdickter, horizontal abgestrichener Rand mit mehr oder weniger ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Mittelfeine Magerung, brauner bis ziegelroter, harter Brand.

Praktisch identische, ebenfalls unglasierte Napfkacheln liegen von der Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 16–20) vor.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

9–14

Napfkacheln, fragmentiert. Trichterförmige Wandung, stark verdickter Rand, meist leicht nach innen abgestrichen und in der Regel mit Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, meist grobe Magerung, brauner bis ziegelroter, harter Brand. Olivgrüne bis braune Innenglasur.

Parallelen sind wiederum im Material der Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 35–38) vorhanden. Weitere gute Vergleiche stammen von Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 19–29).

Zeitstellung: um 1300 oder frühes 14. Jahrhundert

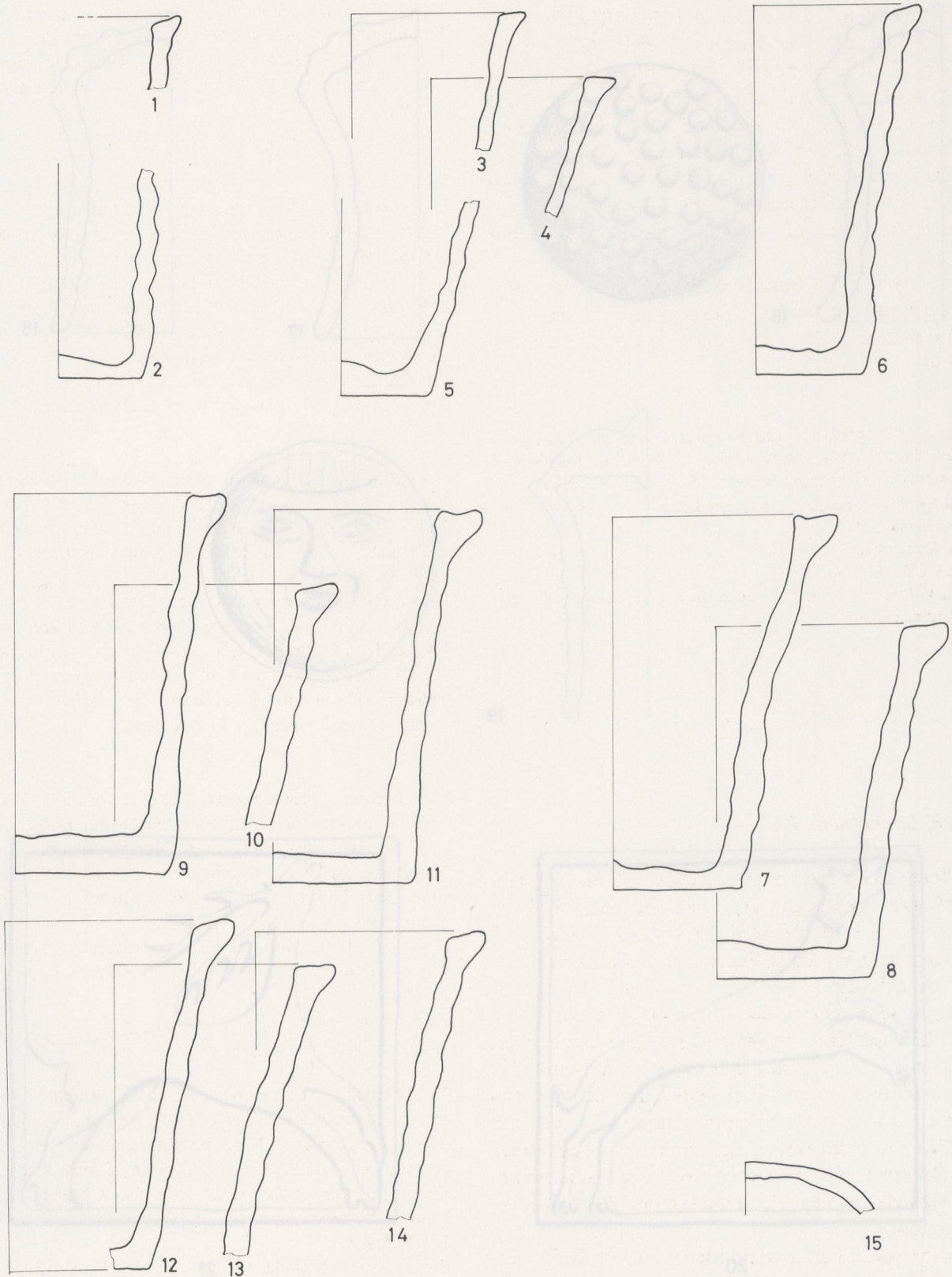
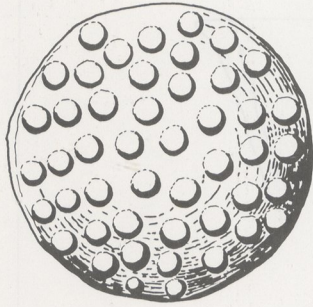


Abb. 80



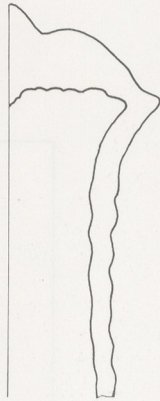
16



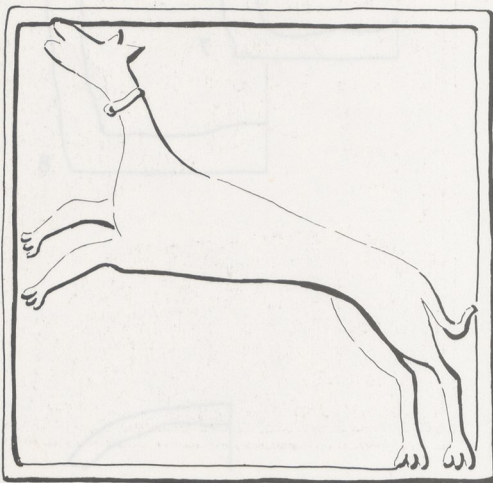
17



18



19



20



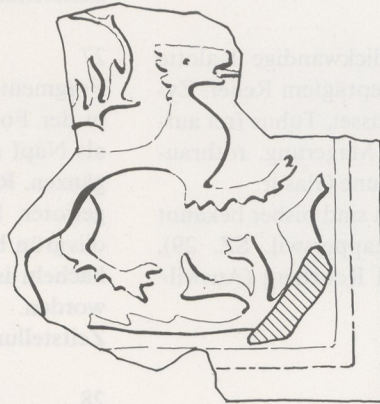
21



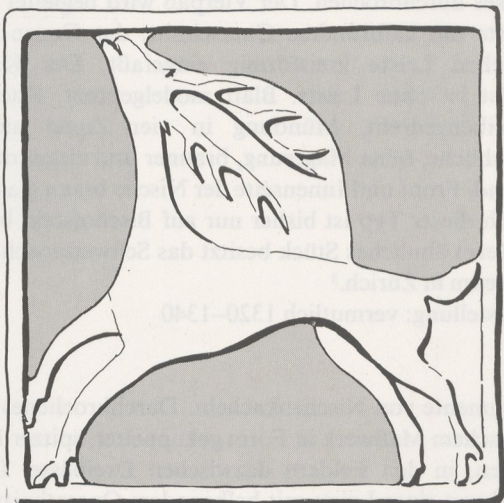
22



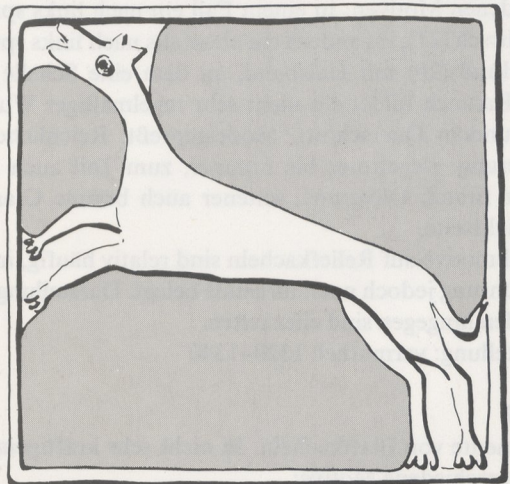
24



23



25



26

15

Kalottenfragment einer Pilzkachel. Schwach gewölbt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, mittelharter Brand. Hellbraune Glasur.

In ihrer relativ flachen Ausformung entspricht diese Kachel weitgehend den unglasierten Formen von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 184–192). Glasierte Vergleiche aus meinem Arbeitsgebiet stammen etwa von Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 5–8) oder wiederum von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 193–195).

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340 oder etwas jünger

16–18

Pilzkacheln, meist fragmentiert. Relativ stark gewölbte Kalotte, dicht mit warzenartigen Nuppen besetzt. Konkav eingezogener Tubus mit unverdicktem Rand. Kalotte in Formschüssel, Tubus frei aufgedreht. Spärliche Magerung, brauner bis ziegelroter, harter Brand. Sichtseite olivgrün bis hellbraun glasiert.

Ein sehr ähnlicher Typ mit etwas größerer Kalotte und einer grünen Glasur auf Engobe wurde in der «Storchen»-Grabung in Basel (Basel/Petersberg, BS, 11) gefunden.

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

19

Pilzkachel, fragmentiert. Auffallend dickwandige Kalotte mit rundem Gesicht in nicht sehr ausgeprägtem Relief. Zylindrischer Tubus. Kalotte in Formschüssel, Tubus frei aufgedreht. Schwache Riefeln. Spärliche Magerung, rotbrauner, harter Brand. Olivgrüne bis hellbraune Glasur.

Pilzkacheln mit Gesichtern und Fratzen sind bisher bekannt von Alt-Rapperswil (Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 29), Schenkon (Schenkön, LU, 11–15) und Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 9–11).

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

20–21

Fragmente von Blattkacheln. Flaches Relief mit zwei verschiedenen Motiven: in einem Fall ein nach links springender Hirsch (21), im andern ein ebenfalls nach links springender Hund (20) mit Halsband, an dem eine Schelle hängt. Den Rahmen bildet ein nicht sehr regelmäßiger Wulst von halbrundem Querschnitt. Modelgepreßt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter bis brauner, zum Teil auch grauer, harter Brand. Olivgrüne, seltener auch braune Glasur auf der Sichtseite.

Hirschmotive auf Reliefkacheln sind relativ häufig, in dieser Ausführung jedoch noch nirgends belegt. Darstellungen von Hunden hingegen sind eher selten.

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

22–24

Fragmente von Blattkacheln. In nicht sehr kräftigem Relief drei verschiedene Motive:

a) Heraldischer Adler, mit Ring zwischen Schnabel und Schwinge (22)

b) Heraldischer Löwe (23)

c) Ritter zu Pferd nach rechts, mit Schwert, Schild und Topfhelm mit Zimier (24)

Den Rahmen bildet eine kantige Leiste. Reichliche, feine

Magerung, brauner bis ziegelroter, harter Brand. Olivgrüne oder -braune bis braune Glasur.

Ritterdarstellungen in sehr ähnlicher Ausprägung sind von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 32) und dem Bischofshof (Basel/Rittergasse 5, BS, 24) bekannt. Adler und Löwe sind als Kachelmotive weit verbreitet, in dieser Form bisher aber noch nirgends sonst gefunden worden.

Zeitstellung: vermutlich um 1340

25–26

Fragmente von Nischenkacheln. Flaches Relief mit den gleichen Hirsch- und Hundemotiven wie bei 20–21. Tierfiguren in Model gepreßt, dann ausgeschnitten. Den Rahmen bildet ein unregelmäßiger Wulst von halbrundem Querschnitt. Der Kachelkörper besteht aus einem scheidengedrehten Napf, dessen Mündung in vier Zipfeln ausgezogen ist. Reichliche, feine Magerung, braunroter bis grauer, harter Brand. Sichtseite (d.h. durchbrochenes Blatt und Nischeninnenseite) olivgrün glasiert.

Für die Vergleiche gilt, was schon bei den entsprechenden Blattkacheln (20–21) gesagt wurde, mit der Ausnahme, daß vom Wartenberg ein kleines Fragment einer Hirsch-Nischenkachel vorliegt (MuttENZ/Wartenberg, BL, 2).

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

27

Fragmente von Nischenkacheln. Einfaches randloses Blatt, in der Form eines Vierpasses durchbrochen. Kachelkörper als Napf mit in vier Zipfeln ausgezogener Mündung zu ergänzen. Reichliche, oft grobe Magerung, rotbrauner bis ziegelroter, harter Brand. Front und Innenseite der Nische olivgrün bis hellbraun glasiert. Derselbe Typ von Nischenkacheln ist meines Wissens sonst noch nirgends gefunden worden.

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

28

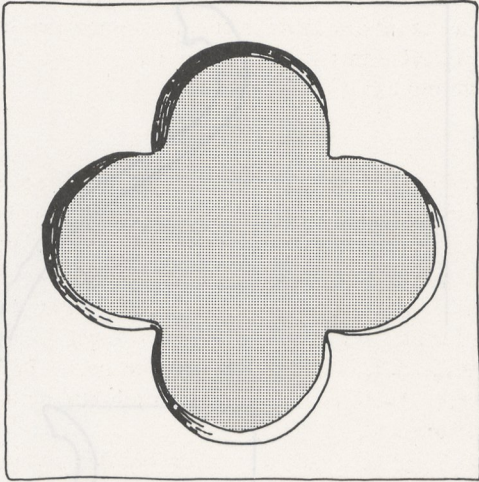
Fragmente von Nischenkacheln. Blatt in Form eines Vierpasses durchbrochen. Der Vierpaß wird begleitet von einer Leiste mit halbrundem Querschnitt, das Ganze von einer gleichen Leiste kreisförmig eingefast. Der Kachelrand selbst ist ohne Leiste. Blatt modelgepreßt, Kachelkörper scheidengedreht, Mündung in vier Zipfel ausgezogen. Reichliche, feine Magerung, brauner und ziegelroter, harter Brand. Front und Innenseite der Nische braun glasiert.

Auch dieser Typ ist bisher nur auf Bischofstein belegt. Ein entfernt ähnliches Stück besitzt das Schweizerische Landesmuseum in Zürich.³

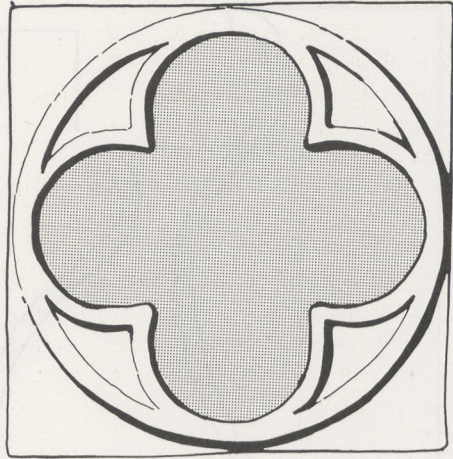
Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

29

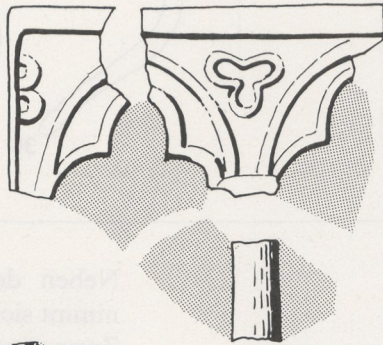
Fragmente von Nischenkacheln. Durchbrochenes Blatt mit gotischem Maßwerk in Form gekuppelter, spitzer Kleeblattbögen, in den Feldern dazwischen Dreipässe. Der Rand wird von einer Leiste mit halbrundem Querschnitt gebildet. Blatt modelgepreßt, Kachelkörper scheidengedreht. Mittelfeine Magerung, rotbrauner bis ziegelroter, harter Brand. Front und Innenseite der Nische olivgrün bis braun glasiert. Aufgrund der vorhandenen Fragmente kann nicht entschieden werden, ob die Kachel eine quadratische oder langrechteckige Gesamtform aufwies. Ein Vergleichsstück von



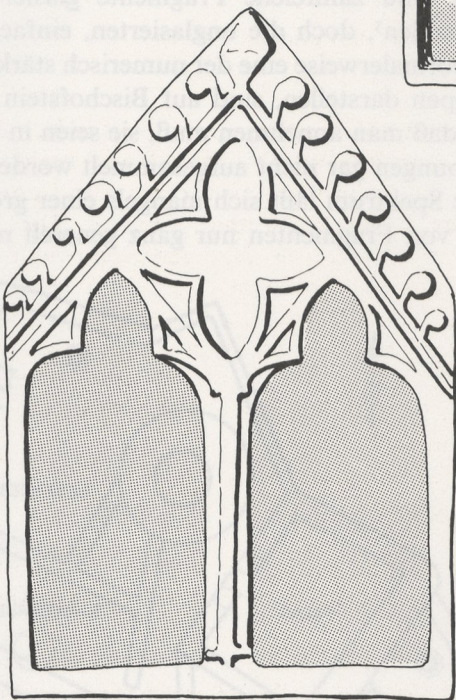
27



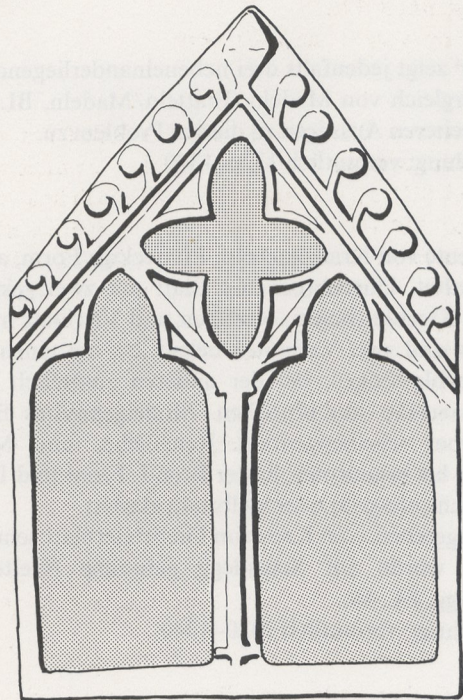
28



29



30



31

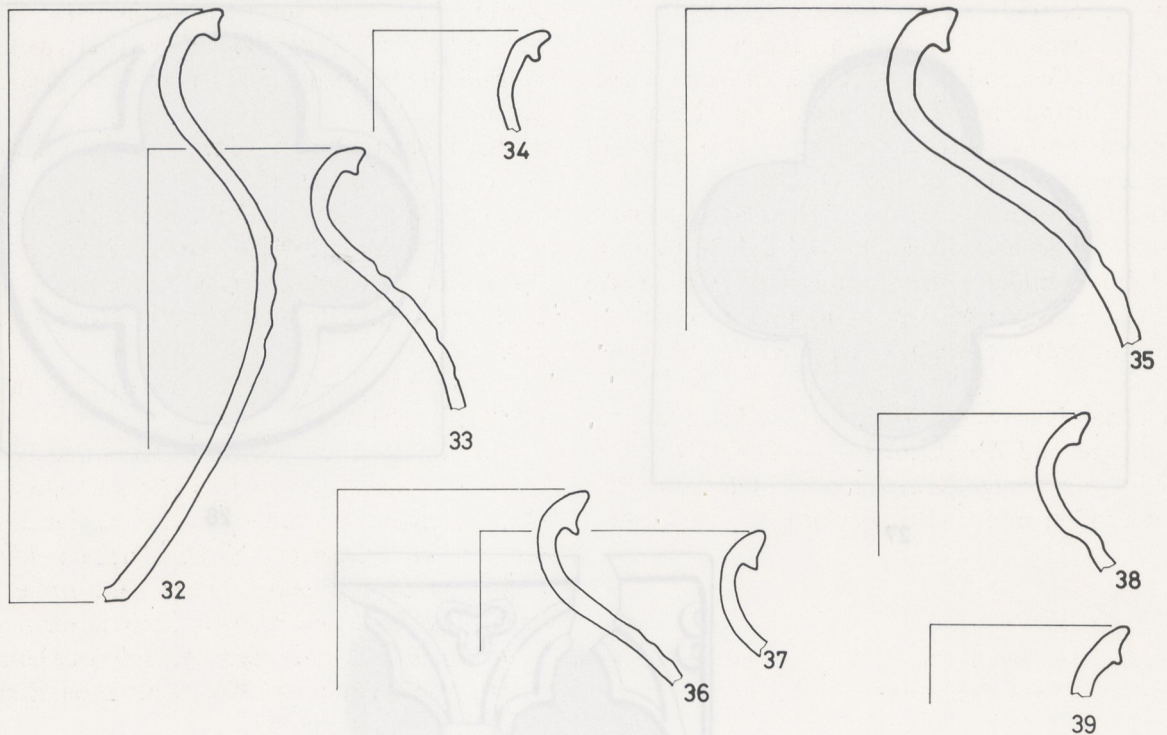


Abb. 84

Hallwil⁴ zeigt jedenfalls drei nebeneinanderliegende Bögen. Der Vergleich von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 37) läßt keine weiteren Aussagen zu diesem Problem zu.
Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

30–31

Fragmente von Kranzkacheln. Fünfeckige Form, als Nische ausgestaltet. Durchbrochenes Blatt mit zwei gekuppelten, spitzen Kleeblattbögen, Krabben und Vierblatt im Giebelfeld. Es sind zwei Varianten belegt, bei der einen sind nur die Kleeblattbögen, bei der anderen zusätzlich auch das Giebelvierblatt durchbrochen. Modelgepreßtes Blatt, Kachelkörper scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, brauner bis braunroter, harter Brand. Front und Innenseite der Nische olivgrün oder hellbraun glasiert.

Eine abgesehen vom Kreuz im Giebelvierblatt sehr ähnliche Kachel wurde auf Scheidegg gefunden (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 44).

Zeitstellung: vermutlich 1320–1340

Neben den auffallend reichhaltigen Kachelfunden nimmt sich die Geschirrkernik recht bescheiden aus. Zwar sind zahlreiche Fragmente glasierter Gefäße vorhanden⁵, doch die unglasierten, einfachen Töpfe, die normalerweise eine der numerisch stärksten Fundgruppen darstellen, sind auf Bischofstein derart selten, daß man annehmen muß, sie seien in den älteren Grabungen gar nicht aufgesammelt worden. Das formale Spektrum läßt sich mangels einer größeren Anzahl von Fragmenten nur ganz generell mit anderen

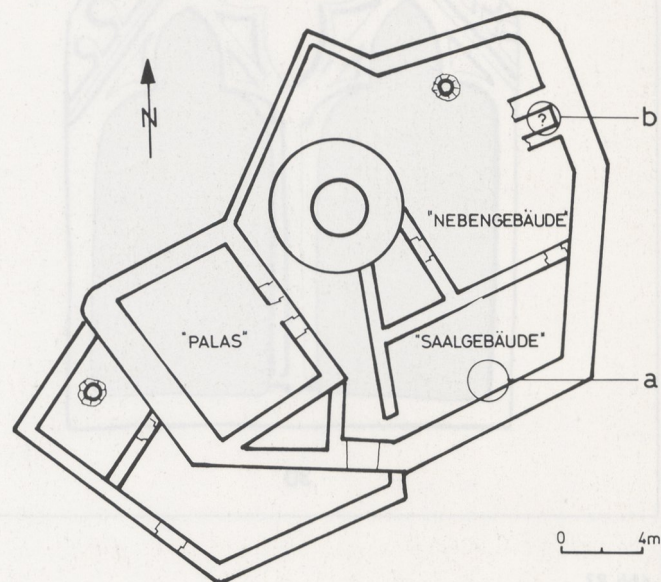


Abb. 85 Sissach/Bischofstein, BL. Grundriß mit Bezeichnungen nach Horand, Bischofstein.

Fundstellen vergleichen. Es bieten sich in erster Linie die Komplexe Scheidegg, Alt-Schauenburg und Madeln an.

Was Reste von Herden und Öfen anbetrifft, so entnehmen wir Horands Bericht folgende Angaben:

a) Im «Saalgebäude» fanden die Ausgräber einen «Herd- oder Ofenrest in der Mitte des Erdgeschosses, an der Innenfront der Ringmauer, aus verbrannten Lehmresten bestehend. Die daneben befindlichen Mauersteine waren stark gerötet.»⁶

b) Weiter gegen die Hofzisterne, beim «Nebengebäude», wo die «dicke Quermauer» und die Ringmauer einen Winkel bilden, «kamen die Überreste einer Brandstelle zum Vorschein».⁷ Die Funde in dieser Zone bestanden vor allem aus Tierknochen und Keramik.

Neben diesen Nachweisen schließt Horand aufgrund der Fundlage und der Anzahl der Ofenkacheln auf einen Ofen im «Saalgebäude» und 2–3 Öfen im «Palas», während er in der «Brandstelle» des «Nebenge-

bäudes» ein offenes Kaminfeuer vermutete.⁸ Soviel aber aus seinem Bericht ersichtlich ist, existiert im «Palas» kein Befund, der das Vorhandensein von zwei oder gar drei Öfen gerechtfertigt hätte.

F. Müller hat nach der Neuaufnahme des Fundmaterials versucht, die zahlreichen Kacheltypen auf eine Anzahl Öfen aufzuteilen. Er kommt zu folgendem Ergebnis:

«– Kurz nach 1200 ein Ofen mit unglasierten, steilwandigen Becherkacheln;

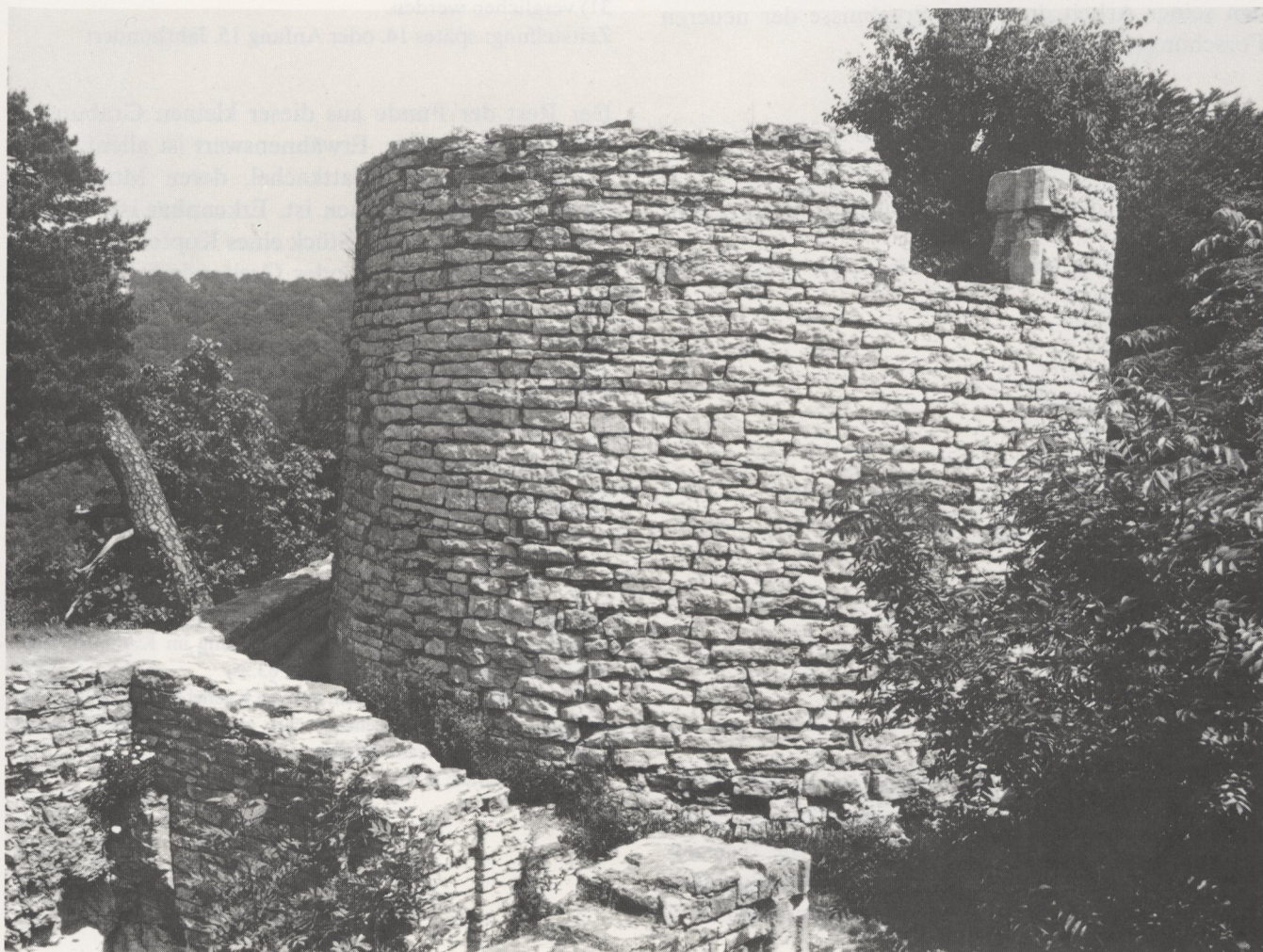
– um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Ofen mit unglasierten, trichterförmigen Becherkacheln;

– aus dem 3. Viertel des 13. Jahrhunderts ein Ofen mit Becherkacheln mit bröckeligem Brand und grober Magerung;

– kurz vor 1300 ein Ofen mit unglasierten und glasierten Napfkacheln;

– etwa um 1320 ein Ofen mit Blatt- und Nischenkacheln mit Jagdszenen und Nischenkacheln mit einfachem Vierpaß. Etwa gleichzeitig existierte ein Ofen mit maßwerkverzierten Nischenkacheln, Nischenkacheln mit profiliertem Vierpaß und glatten Pilzkacheln. Die einzelnen Kacheln können nicht schlüssig zu einem bestimmten Ofen gezählt werden; mit Sicherheit waren sie aber 1356 bereits außer Betrieb;

Abb. 86 Sissach/Bischofstein, BL. Ansicht des mächtigen Rundturmes. Foto Archiv Schweiz. Burgenverein.



– im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts, etwa um 1330, ein Ofen mit profilierten Pilzkacheln und vermutlich sekundär verwendeten glasierten Napfkacheln. Dieser Ofen war 1356 noch intakt;

– um 1350 ein Ofen mit Blattkacheln mit heraldischen Motiven und fünfeckigen Kranzkacheln, der bis zum Erdbeben nur kurze Zeit bestanden hat.»⁹

Soviel aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, darf man zu keiner Zeit mit mehr als zwei, höchstens drei gleichzeitig in Betrieb stehenden Öfen rechnen.

Die Datierung der Ruine Bischofstein fällt insofern aus dem Rahmen, als wir nicht wie an anderen Stellen auf die Geschirrkemik zurückgreifen können, da diese Fundgruppe zu wenig Material geliefert hat. Wir sind somit in erster Linie auf die Ofenkacheln angewiesen.

Der für den Besiedlungsbeginn ermittelte Wert von um 1200 scheint mir aufgrund der entsprechenden Vergleiche sehr plausibel zu sein. Auch diese Burg gehört somit zu den zahlreichen im 13. Jahrhundert gegründeten Anlagen. Für das Ende der Besiedlung postuliert Müller das Erdbeben von Basel von 1356. Verschiedene Indizien weisen jedenfalls darauf hin, daß die Zerstörung sehr rasch und radikal erfolgt sein muß. Horands Argumente für ein Weiterbestehen der Anlage bis ins 15. Jahrhundert¹⁰ sind seit dem Erscheinen seiner Arbeit durch die Ergebnisse der neueren Forschungen entkräftet worden.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal, und im Historischen Museum Basel (u. a. Kacheln).

Aufgenommen durch F. Müller. Umzeichnungen nach fertig montierten Tafeln durch den Verfasser. Aktennummer Kantonsmuseum BL 63.1.

F. Müller sei an dieser Stelle gedankt, daß er mir Einsicht in sein Manuskript gewährt hat.

² Horand, Bischofstein.

³ Inv. Nr. LM 25442–1.

⁴ Lithberg, Hallwil III, PL 165 B.

⁵ Hier nicht berücksichtigt.

⁶ Horand, Bischofstein, S. 59.

⁷ Horand, Bischofstein, S. 61.

⁸ Horand, Bischofstein, S. 81.

⁹ Müller, Manuskript (provis. Paginierung) 115 f.

¹⁰ Horand, Bischofstein, S. 103 ff.

Sissach, Kirche, BL¹

1965 wurde durch M. Frey und E. Roost außerhalb des Chores der Kirche Sissach gegraben. Dabei kamen zahlreiche Ofenkacheln zum Vorschein, die zwar eindeutig jünger sind als der in dieser Arbeit maßgebliche Zeitraum, aber dennoch kurz beschrieben werden sollen:

1–5 Napfkacheln, zum Teil fragmentiert. Leicht ausladende Wandung, breit umgelegter Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Fuß zur Standfläche hin geschwungen eingezogen. Scheibengedreht, mit flachen Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, hellroter, harter Brand.

Bei einem vollständig erhaltenen Stück (1) sind die oberen beiden Drittel der Außenseite dunkelgrau verfärbt. Vermutlich ist in dieser grauen Zone die Dicke der Ofenwand abzulesen.² Gute Vergleiche zu diesem Typ finden sich im Material von Mülenen.³

Zeitstellung: spätes 14. oder Anfang 15. Jahrhundert

6–11

Tellerkacheln, zum Teil fragmentiert. Flacher Teller, verdickter, außen steil gerundet abgestrichener Rand mit kräftiger Kehlung auf der Oberseite. Konkav geschwungener Tubus mit balkenartig verdicktem Rand. Scheibengedreht, Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren, Tubus mit flachen Riefeln. Reichliche, zum Teil grobkörnige Magerung, roter, harter Brand. Sichtseite grün glasiert auf weißlicher Engobe.

Dieser Typ entspricht Formen, wie sie etwa bei den Napfkacheln von Blauenstein (Kleinlützel/Blauenstein, SO, 6–7) belegt sind. Hinsichtlich Material, Glasur und teilweise auch der Form können sie mit entsprechenden Stücken vom Mittleren Wartenberg (MuttENZ/Mittlerer Wartenberg, BL, 31) verglichen werden.

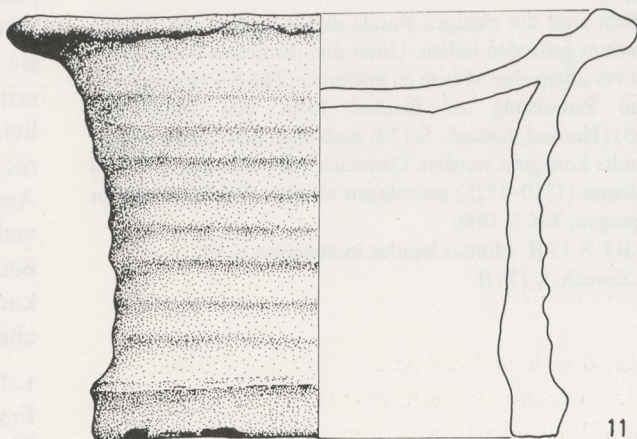
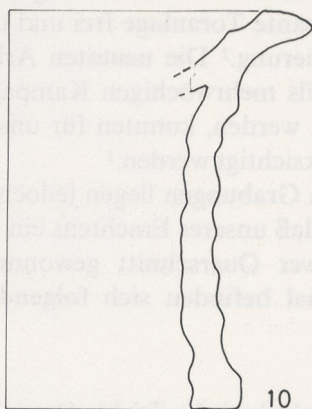
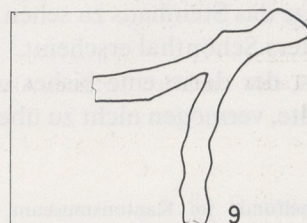
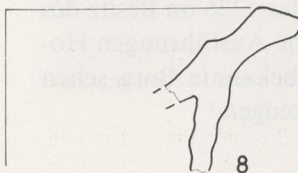
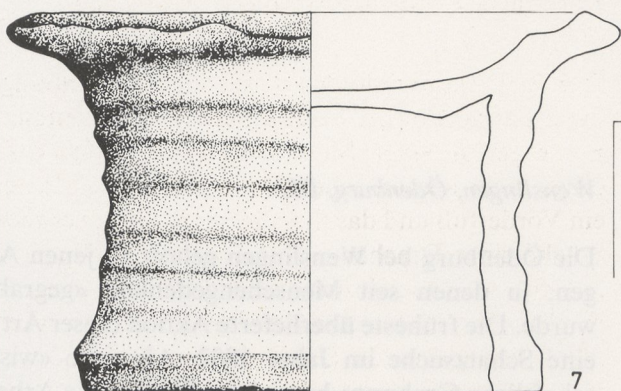
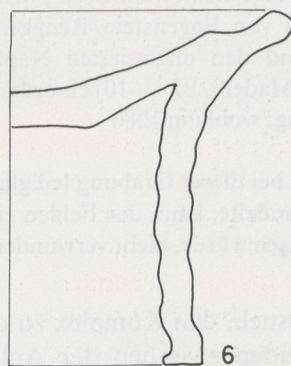
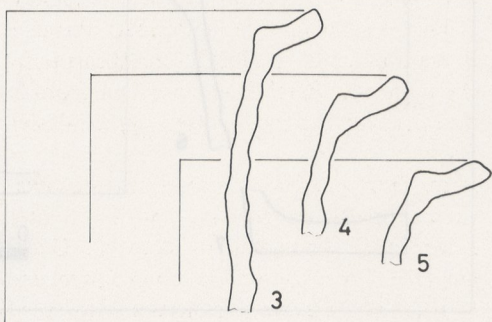
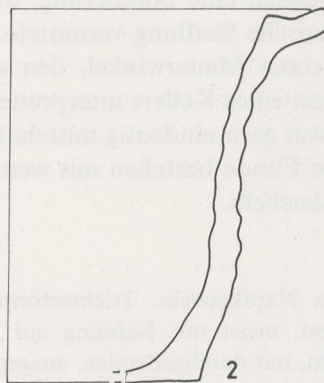
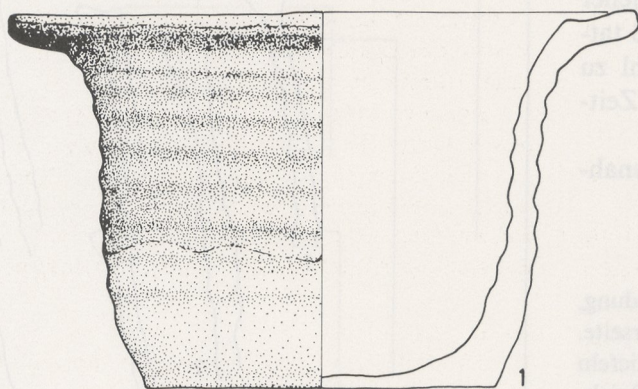
Zeitstellung: spätes 14. oder Anfang 15. Jahrhundert

Der Rest der Funde aus dieser kleinen Grabung ist nicht aussagekräftig. Erwähnenswert ist allenfalls ein Eckfragment einer Blattkachel, deren Motiv allerdings nicht auszumachen ist. Erkennbar ist lediglich ein Vorderfuß und das Stück eines Kopfes, vermutlich Stücke einer Drachen- oder Greifendarstellung. Was jedoch die Kachelfunde dieser Grabung interessant macht, ist die Vergesellschaftung von unglasierten Napf- und glasierten Tellerkacheln. Man muß annehmen, daß diese beiden Typen im gleichen Ofen verwendet wurden. Die Napfkacheln sind ein guter Beleg für eine langlebige Form, die auch in einer Gegend weiterverwendet wird, wo sich andere Kacheltypen längst durchgesetzt haben.

¹ Funde dieser Grabung im Heimatmuseum Sissach. Aufgenommen durch den Verfasser. Angaben zur Grabung im Kantonsmuseum BL, Liestal, unter der Aktennummer 63.25.

² Es muß angenommen werden, daß die Kachel so stark erhitzt wurde, daß dort, wo sie im Lehm steckte, ein reduzierender, sonst ein oxydierender Nachbrand erfolgte.

³ Meyer, Mülenen, B 76.



Im Herbst 1934 unternahm J. Horand in der Flur «uf dr Mur» in Sissach eine Sondierung, da er an jener Stelle eine römische Siedlung vermutete. Er stieß tatsächlich auf einen Mauerwinkel, den er – wohl zu Recht – als Rest eines Kellers interpretierte. Die Zeitstellung aber war ganz eindeutig mittelalterlich. Die spärlichen Funde bestehen mit wenigen Ausnahmen aus Ofenkacheln.

1–8

Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter Rand, meist mit Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit durchgehenden, ausgeprägten Riefeln und Drahtschlingenspuren auf der Bodenunterseite. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand.

Die Form läßt sich typologisch zwischen den Kacheln des Horizontes von Engenstein/Renggen/Augustinergasse² einerseits und den unglasierten Napfkacheln von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 1–10) einordnen.

Zeitstellung: wohl um 1280

Da es sich bei dieser Grabung lediglich um eine kleine Sondierung handelte, kann das Fehlen eines Befundes, der uns weiterbringen würde, nicht verwundern.

Beim Versuch, den Komplex zu datieren, müssen wir unterscheiden zwischen der Anlage selbst und den Kacheln.³ Nach dem heutigen Forschungsstand scheint es mir nicht abwegig zu sein, in der kleinen Anlage das Steinhaus zu sehen, das 1226 im Besitz des Klosters Schönthal erscheint.⁴ Die Ausführungen Horands, der darin eine bisher unbekante Burg sehen möchte, vermögen nicht zu überzeugen.⁵

¹ Kachelfunde im Kantonmuseum BL, Liestal. Aufgenommen durch den Verfasser. Aktennummer 63.6.

Vorbericht siehe Horand, Sissach.

² Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, Basel/Augustinergasse, BS.

³ Die Kacheln sind die einzigen Funde dieser Sondierung, welche wir im Museum gefunden haben. Unter den restlichen Fundgegenständen ist vor allem eine Münze zu erwähnen. Die bei Horand vorgeschlagene Zuweisung zu Bischof Senn von Münsingen (1335–1365) (Horand, Sissach, S. 170) muß nach den Untersuchungen Wielandts korrigiert werden. Demnach wäre sie unter Gerhard von Wippingen (1310–1325) geschlagen worden (Wielandt, Basler Münzprägungen, Taf. 7, 104).

⁴ Boos ULB I, S. 17 ff. «domus lapidea in Sissaho», S. 19.

⁵ Horand, Sissach, S. 170 ff.

SISSACH UF DR MUR BL

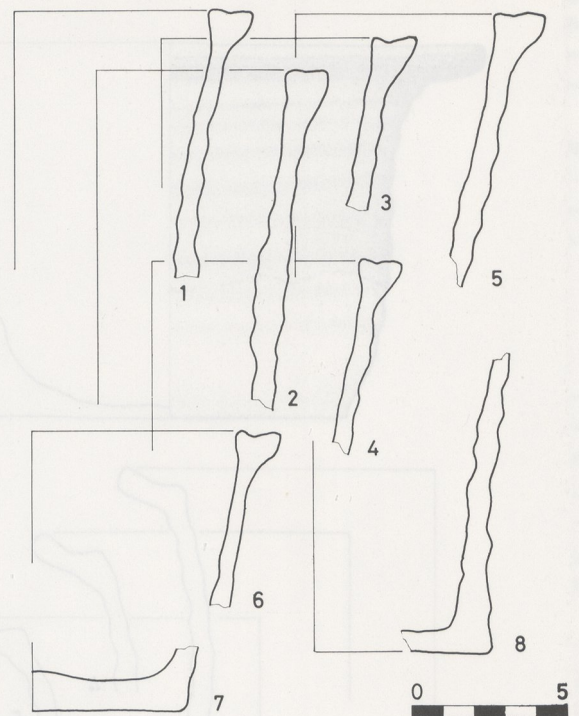


Abb. 88

Wenslingen, Ödenburg, BL¹

Die Ödenburg bei Wenslingen gehört zu jenen Anlagen, in denen seit Menschengedenken «gegraben» wurde. Die früheste überlieferte Aktion dieser Art war eine Schatzsuche im Jahre 1802. Als erste «wissenschaftliche Grabung» bezeichnet Strübin die Arbeiten Pümpfins in den Jahren 1941/42. 1968 legten Heid und Strübin die imposante Toranlage frei und unterzogen sie einer Restaurierung.² Die neuesten Arbeiten, die seit 1976 in jeweils mehrwöchigen Kampagnen jährlich durchgeführt werden, konnten für unsere Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden.³

Aus den früheren Grabungen liegen jedoch bereits so viele Funde vor, daß unseres Erachtens ein einigermaßen repräsentativer Querschnitt gewonnen werden kann. Im Material befinden sich folgende Ofenkacheln:

1–7

Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmig ausladende Wandung mit unverdicktem, mehr oder weniger horizontal abgestrichenem Rand. Dicker Standboden mit leicht gerundetem Übergang zur Wandung. Technik wegen des weichen, verrundeten Materials nicht ersichtlich, vermutlich gewöl-

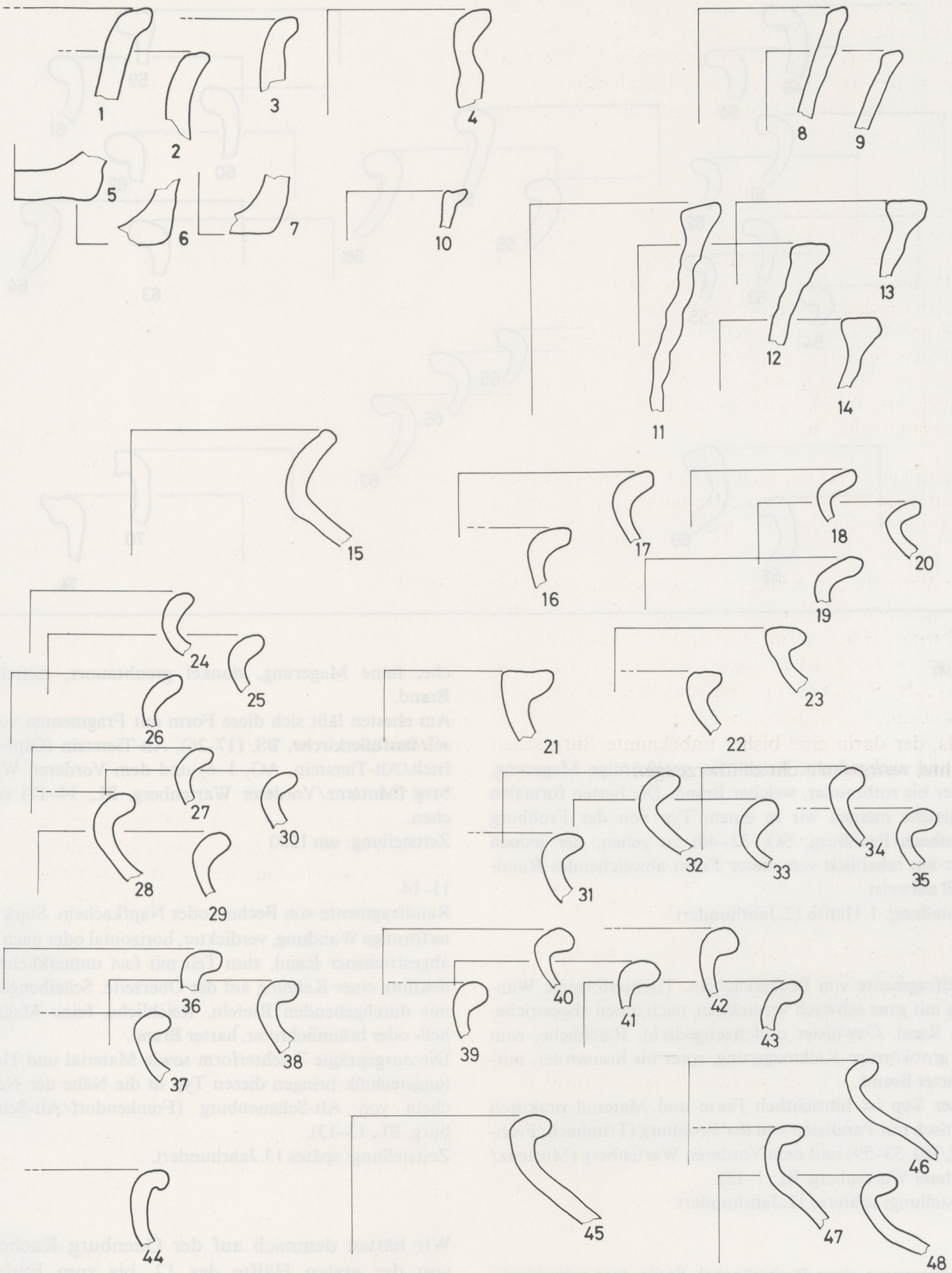


Abb. 89

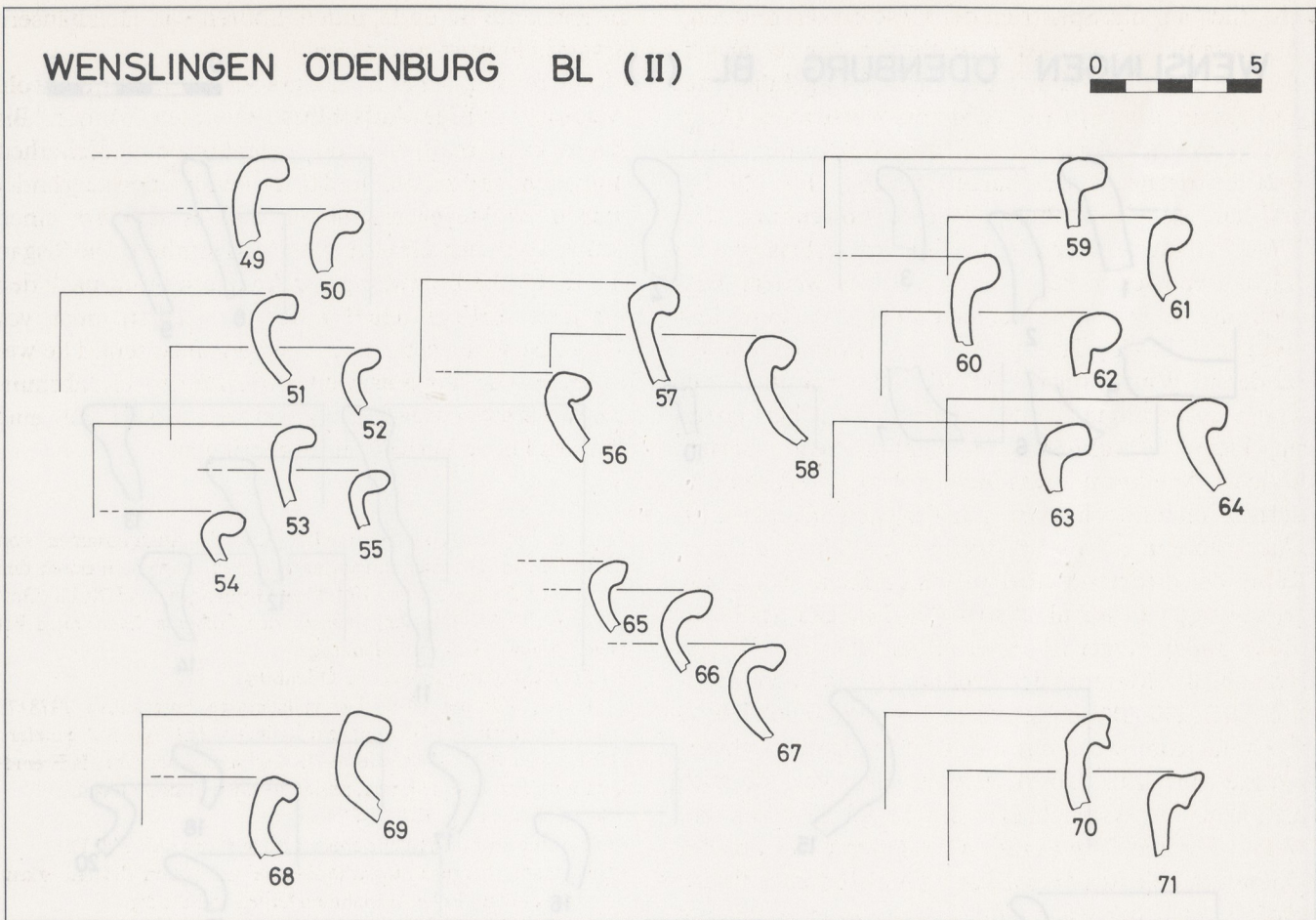


Abb. 90

stet und nachgedreht. Reichliche, grobkörnige Magerung, grauer bis rotbrauner, weicher Brand. Die besten formalen Vergleiche meinen wir in einem Typ von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 32–40) zu sehen, der jedoch meist ein erheblich von dieser Form abweichendes Randprofil aufweist.

Zeitstellung: 1. Hälfte 12. Jahrhundert

8–9

Randfragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung mit ganz schwach verdicktem, nach innen abgestrichenem Rand. Gewülstet und nachgedreht. Reichliche, zum Teil grobkörnige Kalkmagerung, roter bis braunroter, mittelharter Brand.

Dieser Typ ist hinsichtlich Form und Material praktisch identisch mit Parallelen von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 53–59) und dem Vorderen Wartenberg (Muttentz/Vorderer Wartenberg, BL, 1–12).

Zeitstellung: späteres 12. Jahrhundert

10

Randfragment einer Becherkachel. Steile, fast zylindrische Wandung, stark verdickter, horizontal abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Technik nicht ersichtlich, vermutlich gewülstet und nachgedreht. Reichliche, feine Magerung, dunkel graubrauner, mittelharter Brand.

che, feine Magerung, dunkel graubrauner, mittelharter Brand.

Am ehesten läßt sich diese Form mit Fragmenten von Basel/Barfüßerkirche, BS, (17–26), Alt-Tierstein (Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG, 1–6) und dem Vorderen Wartenberg (Muttentz/Vorderer Wartenberg, BL, 14–17) vergleichen.

Zeitstellung: um 1200

11–14

Randfragmente von Becher- oder Napfkacheln. Stark trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder nach innen abgestrichener Rand, zum Teil mit fast unmerklicher Andeutung einer Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine Magerung, hell- oder bräunlichroter, harter Brand.

Die ausgeprägte Trichterform sowie Material und Herstellungstechnik bringen diesen Typ in die Nähe der Napfkacheln von Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 13–13).

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert.

Wir hätten demnach auf der Ödenburg Kachelöfen von der ersten Hälfte des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts belegt. Auffallend ist jedoch das Ausbleiben von Typen zwischen ca. 1200 und ca. 1280.

Ein Blick auf das Spektrum der Geschirrkernamik zeigt ein wesentlich von diesem zeitlichen Ansatz abweichendes Bild. Das älteste Fragment (15) gehört jener Gruppe an, die auf dem Vorderen Wartenberg (Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL, 54–60), in der Basler Barfüßerkirche (Basel/Barfüßerkirche, BS, 49–54) und auf der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 176–191) gut vertreten ist und die spätestens um die Jahrtausendwende zu datieren ist. Die weitere Entwicklung führt von unverdickten (16–20) über leicht verdickte (24–35) Trichterränder zu Formen mit gerundeten Wulsträndern (36–47), die mitunter auf einem ausgeprägten Hals aufsitzen. Daneben lassen sich kleine Formgruppen beobachten, die aus diesem üblichen Spektrum etwas herausfallen und deren Datierung immer noch große Schwierigkeiten verursacht. Dazu gehören etwa jene Profile mit stark verdicktem Rand, der direkt auf einer relativ flachen, oft konkav geschwungenen Schulter sitzt (21–23). Ein ähnliches Stück bildet Berger in seiner Arbeit über den Petersberg ab.⁴ Im Material der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 277–282) liegen diese Typen ziemlich häufig vor und konnten aufgrund verschiedener Anhaltspunkte sehr früh datiert werden; man wird sie auch hier wohl der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zuweisen können. Die jüngsten Fragmente der auf der Ödenburg belegten Geschirrkernamik sind zwei Randprofile mit Hängeleiste (70–71), von denen eines eine Deckelkehle aufweist. Beide Formen können anhand der Vergleichskomplexe nicht vor dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts datiert werden. Da die nächstälteren Geschirrfornien aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen, fehlen wie bei den Ofenkacheln die Typen aus einem Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren. Wie diese Fundlücke zu interpretieren ist, muß vorläufig noch unklar bleiben.

Vom Befund her läßt sich aufgrund der alten Grabungen gar nichts aussagen. Die ganze Anlage auf einem spitz zulaufenden Sporn, von dem durch ein Halsgraben ein dreieckiges Stück abgetrennt wurde, erinnert stark an Burgen wie Alt-Homberg und die Frohburg. Mit beiden Vergleichen hat die Ödenburg gemeinsam, daß ein heute noch erkennbarer, dominanter Baukörper völlig fehlt. Man wird wohl annehmen dürfen, daß auch hier die Besiedlung im wesentlichen entlang den Kanten erfolgte und in der Mitte der Burg einen geräumigen Hof freiließ.

Hinsichtlich der Feuerstellen geben die Grabungsberichte der vierziger und sechziger Jahre gar nichts her. Pümpin spricht⁵ zwar von Resten eines Kamins mit Rauchabzug aus Rutengeflecht⁶, doch ist dieser Befund weder eingehend beschrieben noch zeichnerisch oder fotografisch brauchbar festgehalten. Erfahrungsgemäß wird man solche Aussagen mit großer Vorsicht aufnehmen müssen.

Die Grabung des Frühjahres 1978 erbrachte jedoch

interessante Befunde, indem Spuren von Holzhäusern festgestellt werden konnten.⁷

Von den vorgesehenen Ausgrabungen wird man wohl weitere, wichtige Aufschlüsse erwarten können. Bis heute kann man über die Ödenburg mit Sicherheit aussagen, daß sie um die Jahrtausendwende gegründet wurde. W. Meyer nimmt an, daß es sich um einen Stützpunkt der Grafen von Alt-Homberg im Sissgau handelt.⁸ Die Bedeutung der Anlage scheint, nach den bis jetzt vorliegenden Funden zu urteilen, noch vor 1200 fast schlagartig zurückgegangen zu sein. Die wenigen Funde aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermögen jedenfalls keinen Beweis für eine durchgehende Besiedlung zu erbringen.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. Aufgenommen von D. Rippmann. Umzeichnungen nach diesen Originalen durch den Verfasser. Aktennummern 70.1. (alte Grabungen) und 70.13. (Grabungen 1976/77/78). Angaben zu den früheren Grabungen bei Heid/Pümpin/Strübin, Ödenburg.

² Siehe Heid/Pümpin/Strübin, Ödenburg.

³ Nachtrag Februar 1980: Die vollständige Ausgrabung 1978/79 hat hinsichtlich der Ofenkacheln lediglich den Typ 1–7 geliefert. Die Formen 10, 11–14 sowie 70–71 stehen nach wie vor als Fremdkörper im durchwegs älteren, umfangreichen Fundmaterial.

⁴ Berger, Petersberg, Taf. 22, 47.

⁵ In einem maschinengeschriebenen Manuskript (Akte 70.1).

⁶ Die entsprechende Fotografie läßt keinen klaren Befund erkennen, und zeichnerische Aufnahmen fehlen vollständig.

⁷ Da während der Abfassung dieses Textes die Arbeiten noch in vollem Gang waren, müssen wir den Leser auf spätere Berichte vertragen.

⁸ Meyer, Der historische Rahmen, in: Ewald/Tauber, Scheidegg, S. 124.

Ziefen, Kilchberg, BL¹

Die Grabungen von 1968 auf dem Kirchhügel von Ziefen, die unter der Leitung von J. P. Descoedres standen, erbrachten relativ dürftige Befunde, deren Interpretation große Schwierigkeiten bereitet. Erstaunlicherweise darf jedoch die Zahl der Funde als beträchtlich bezeichnet werden. Obwohl keine Ofenkacheln vorhanden sind und ein nicht unerheblicher Teil des Fundgutes aus neuzeitlichem Geschirr besteht, wollen wir hier mindestens auf die älteren Funde eingehen; es handelt sich um Geschirrkernamik und eine Handvoll Metallgegenstände. Ein Überblick über die Randprofile der Töpfe und der Vergleich mit anderen Fundstellen ergibt in chronologischer Hinsicht einen erstaunlich frühen Schwerpunkt.

Neben kantig abgestrichenen Trichterrändern (1–2), die u. a. auch von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 234–242), der Burghalde bei Liestal (Liestal/Burghalde, BL, 1–4), dem Zunzger Büchel (Zunzgen/

Büchel, BL, 1) und Basel/Petersberg, BS (17–19) bekannt sind, finden wir auch leicht verdickte und gerundet abgestrichene, die wiederum auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, etwa 283–296), aber auch auf Grenchen (Bettlach/Grenchen, SO, 47–50) und anderen Burganlagen zum Vorschein gekommen sind. Im weiteren können wir das ganze Spektrum des 11. und 12. Jahrhunderts verfolgen, wobei mangels einer guten Stratigraphie eine genauere Differenzierung innerhalb der Grabung leider nicht möglich ist. Angesichts der Tatsache, daß im Fundgut das späte 12. und das 13. Jahrhundert (35–40) praktisch nicht belegt ist, gewinnt das Material einiges an Bedeutung, da wir mit Komplexen vor 1200 nicht besonders reich gesegnet sind.

Wenn man nun noch die Metallfunde betrachtet, wird dieser Eindruck eher noch verstärkt. Zunächst wäre etwa auf eine Anzahl Hufeisenfragmente hinzuweisen, die sich alle durch ihre schmalen Ruten mit Wellenkonturen und das Fehlen von Stollen auszeichnen. Es ist dies der früheste bisher belegte Hufeisentyp, der unter anderem auf Rickenbach² zum Vorschein gekommen ist. Wann er frühestens aufkommt, scheint vorderhand noch unklar zu sein, möglicherweise gehen die ältesten Belege auf das 10. Jahrhundert zurück.

Als zweiten Eisengegenstand möchten wir ein Messer mit schmaler Klinge und konkav zur Spitze hin abgenicktem Rücken erwähnen, das bis knapp ins 12. Jahrhundert noch möglich sein dürfte.³ Schließlich sei noch auf das Prunkstück und gleichzeitig die größte Knacknuß dieser Grabung hingewiesen. Es handelt sich um ein Paar Steigbügel von reichlich außergewöhnlicher Form. Sie waren bei der Auffindung an eine Mauer angelehnt, und zwar unmittelbar über dem zugehörigen Gehniveau.⁴ Ein beträchtlicher Teil der oben erwähnten datierbaren Scherben stammt aus den Schichten über den Steigbügeln, was für diese eine Datierung spätestens ins 12. Jahrhundert ermöglicht. Ihre Form, insbesondere die breite Trittplatte und ihre charakteristisch ausgeschmiedeten Backen und die stollenartigen Verdickungen am Übergang zum Bügel, sowie die querovale Riemenöse erinnern stark an Vergleichsstücke des 10. Jahrhunderts aus Skandinavien. Für die Gesamtform, die nicht wie diese gegen oben spitz zuläuft, sondern eher einem auf dem Kopf stehenden U gleicht, finden wir jedoch die besten Parallelen in Steigbügeln Ungarns aus dem 8. oder 9. Jahrhundert.⁵ Handelt es sich bei den Beispielen aus Ziefen um eine Art Zwischenglied, das beide Elemente miteinander verschmolzen hat? Wir meinen, daß sich eine weitergehende Untersuchung dieses Fundes lohnen würde. Vorderhand möchten wir eine Datierung ins 10. oder 11. Jahrhundert vorschlagen. Auch wenn angesichts der spärlichen Befunde eine endgültige Interpretation unterbleiben muß, seien

doch einige Gedanken zur Bedeutung der Siedlungsspuren erlaubt. Bei der Grabung kamen am Abhang unterhalb der Ziefener Kirche einige Mauern⁶ und ein frühmittelalterliches Grab zum Vorschein.⁷ Gehniveau sowie eine mögliche Feuerstelle⁸ weisen die Mauerzüge als Reste von Behausungen aus, der Schichtbefund zeigt außerdem, daß diese Siedlungsspuren jünger sein müssen als das erwähnte Grab. Aufgrund der Geschirrk Keramik scheint die Besiedlung des Kirchhügels in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts eingesetzt zu haben. Die Bedeutung und Funktion dieser Siedlung bleibt allerdings unklar. Die steinernen Mauern geben ihr einen gewissen wehrhaften Charakter, ohne daß man jedoch von einer Burg sprechen könnte.⁹ Sollte es sich etwa um eine Fluchtsiedlung handeln, wo sich die Bewohner der Umgebung vor drohenden Gefahren – etwa den Einfällen der Ungarn – im Schutz der Kirche und unter Ausnutzung der Hanglage zusammengedrängt haben? Oder handelt es sich, wie etwa im Falle von Lausen, um das ursprünglich um die Kirche gruppierte Dorf? Antworten auf diese Fragen könnten bestenfalls weitere Untersuchungen geben.

¹ Funde im Kantonsmuseum BL. Aufgenommen durch den Verfasser. Aktennummer 74.6.

Vorbericht: Suter, Ziefen.

² Meyer, Rickenbach, B7–B10.

³ Ähnlich Meyer, Bellinzona, K 39.

⁴ Siehe Suter, Ziefen, Bild 4.

⁵ Für die skandinavische Form: Müller-Wille/Schäfer, Taf. 50; für Ungarn Hampel, Ungarn I, Fig. 524 ff.; für Ausbildung der Trittplatte siehe Fig. 533 f.

⁶ Die Mauern waren nach dem Bericht Descoedres nicht gemörtelt, sondern mit einem mergeligen Material verbunden.

⁷ Siehe Suter, Ziefen, S. 498 u. Bild 5.

⁸ Leider fehlt auch hier eine eingehende Beschreibung.

⁹ Für eine derartige Interpretation fehlen vorderhand genügend Befunde.

Zunzgen, Büchel, BL¹

Im Jahre 1950 wurde der Zunzger Büchel durch eine Sondierung angeschnitten. Die Oberaufsicht lag in den Händen von R. Laur-Belart. R. Wyß, der an der Grabung teilgenommen hatte, legte wenig später einen Bericht vor, der die wichtigsten Resultate zusammenfaßte.²

Die Ausbeute an Funden muß als äußerst kümmerlich bezeichnet werden. Auswertbar ist lediglich das einzige Randfragment eines Topfes (1), das im Aushub gefunden wurde.³ Zum Glück konnte dank der anhaftenden Erdreste rekonstruiert werden, daß es der von Wyß erwähnten Aschenschicht in etwa halber Höhe

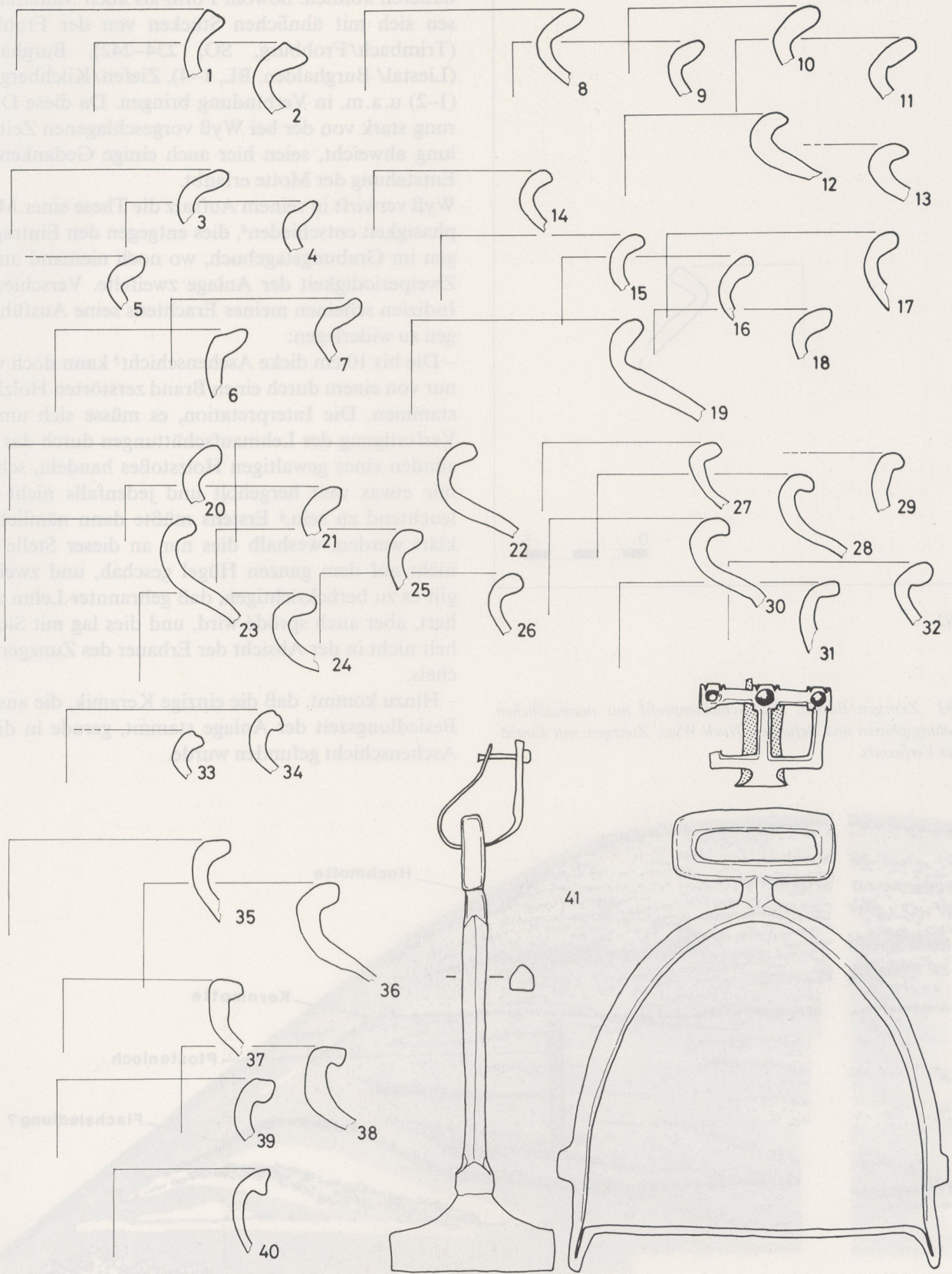


Abb. 91

ZUNZGEN BÜCHEL BL

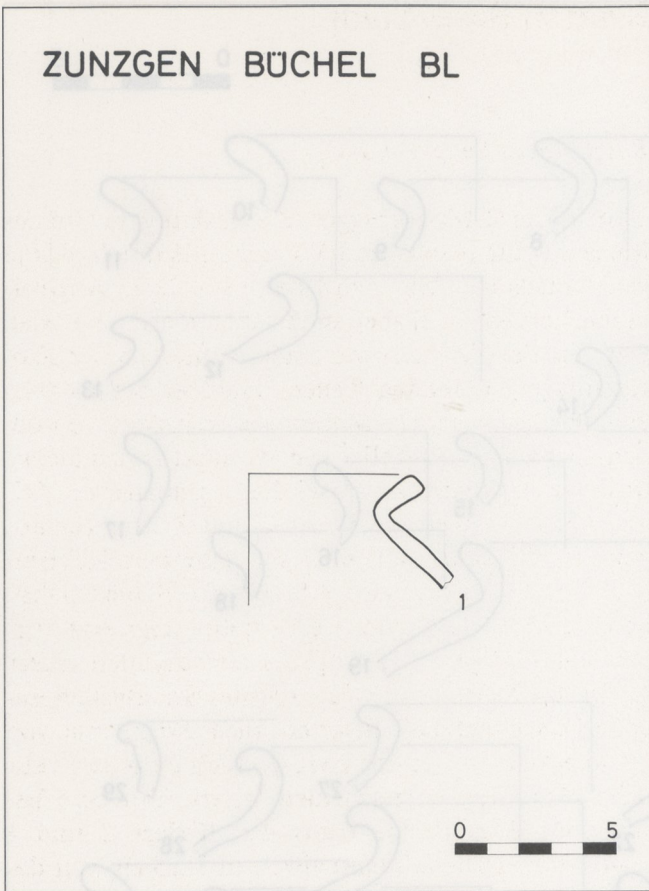
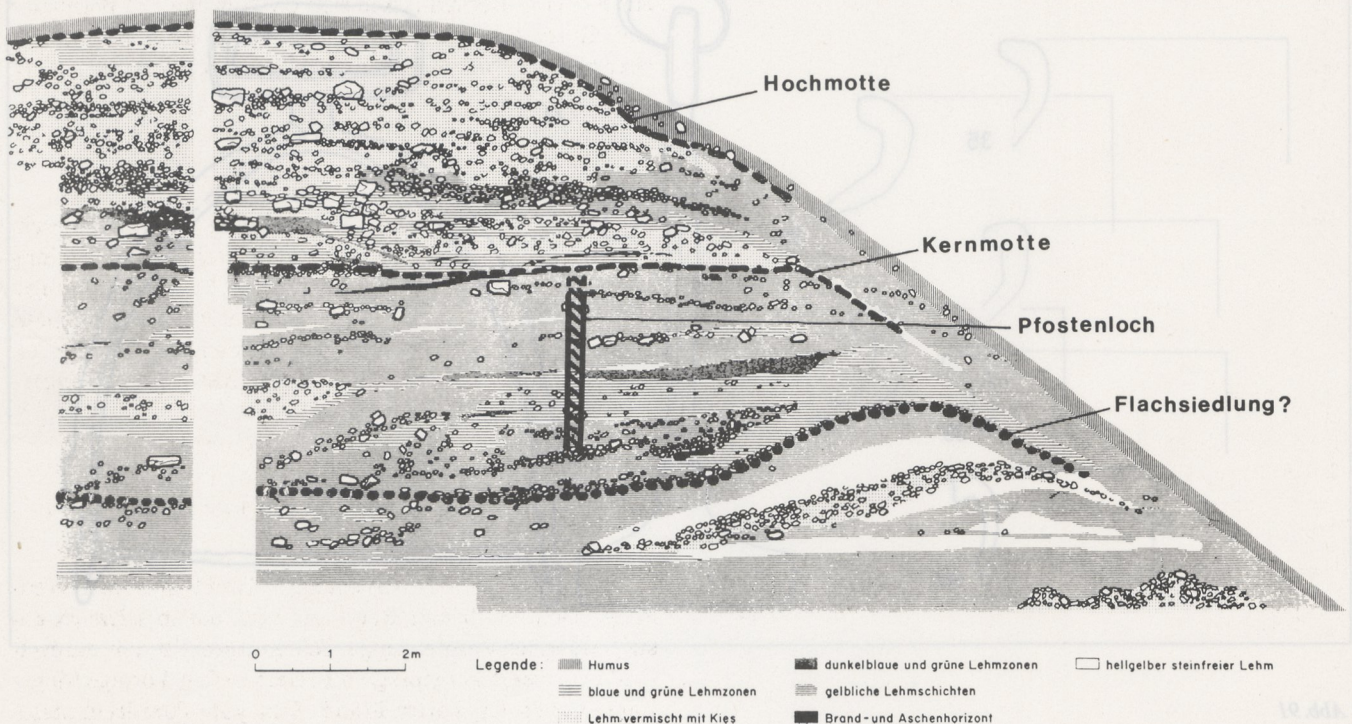


Abb. 92

Abb. 93 Zunzgen/Büchel, BL. Schichtenprofil mit mutmaßlichen Besiedlungsphasen und Befunden. Nach Wyss, Zunzgen, mit Einträgen des Verfassers.



des Profils entstammte. Eine Suche nach vergleichbaren Parallelen von anderen Fundorten führt zum Horizont, den wir in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren können. Sowohl Form als auch Material lassen sich mit ähnlichen Stücken von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 234–242), Burghalden (Liestal/ Burghalden, BL, 1–4), Ziefen/Kilchberg, BL (1–2) u. a. m. in Verbindung bringen. Da diese Datierung stark von der bei Wyß vorgeschlagenen Zeitstellung abweicht, seien hier auch einige Gedanken zur Entstehung der Motte erlaubt.

Wyß verwirft in seinem Aufsatz die These einer Mehrphasigkeit entschieden⁴, dies entgegen den Eintragungen im Grabungstagebuch, wo noch niemand an der Zweiperiodigkeit der Anlage zweifelte. Verschiedene Indizien scheinen meines Erachtens seine Ausführungen zu widerlegen:

– Die bis 10 cm dicke Aschenschicht⁵ kann doch wohl nur von einem durch einen Brand zerstörten Holzhaus stammen. Die Interpretation, es müsse sich um die Verfestigung der Lehmaufschüttungen durch das Anzünden eines gewaltigen Holzstoßes handeln, scheint mir etwas weit hergeholt und jedenfalls nicht einleuchtend zu sein.⁶ Erstens müßte dann nämlich erklärt werden, weshalb dies nur an dieser Stelle und nicht auf dem ganzen Hügel geschah, und zweitens gilt es zu berücksichtigen, daß gebrannter Lehm zwar hart, aber auch spröde wird, und dies lag mit Sicherheit nicht in der Absicht der Erbauer des Zunzger Büchels.

– Hinzu kommt, daß die einzige Keramik, die aus der Besiedlungszeit der Anlage stammt, gerade in dieser Aschenschicht gefunden wurde.

– Schließlich noch ein drittes Argument: Das von Wyß beschriebene Pfostenloch⁷ ließ sich vom Hügel Fuß bis genau zur Höhe dieser selben Aschenschicht verfolgen. Weiter oben konnte es nicht mehr beobachtet werden.

Diese Argumente können außerdem ergänzt werden durch die Angabe, daß die Art der Aufschüttung just im gleichen Bereich eine Änderung erfuhr.⁸

Dies alles scheint mir Grund genug zu sein, eine Zweiperiodigkeit des Zunzger Büchels zu postulieren. Die erste Besiedlungsphase würde somit dem Typ der «Kernmotte» entsprechen und kann aufgrund des Topfrandes in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden.⁹

¹ Funde im Kantonsmuseum BL, Liestal. Aufgenommen vom Verfasser. Aktennummern 75.2 und 75.3.

² Wyß, Zunzgen, S. 50.

⁴ Wyß, Zunzgen, S. 51.

⁵ Wyß, Zunzgen, S. 45.

⁶ Wyß, Zunzgen, S. 46.

⁷ Wyß, Zunzgen, S. 46.

⁸ Wyß, Zunzgen, S. 46.

⁹ Man könnte vielleicht sogar noch weiter gehen und eine Dreiperiodigkeit postulieren. Eine Flachsiedlung mit kreisförmigem Wall ließe sich jedenfalls aus dem Schichtenprofil ablesen – und Bau- oder Siedlungsstrukturen fehlen außer dem Pfostenloch (Anm. 7) auch im oberen Teil des Hügel!

Kanton Basel-Stadt

Basel, Augustinergasse, BS¹

1968 führte R. Moosbrugger eine Grabung im Hof des Museums für Natur- und Völkerkunde durch, das ja größtenteils auf dem Areal des ehemaligen Augustinerklosters steht. Dabei stieß man, wie zu erwarten war, auf die Kirche sowie einen vermutlich zur Klosteranlage gehörenden Keller.² Darüber hinaus wurden aber auch andere Mauerreste freigelegt, von denen die meisten als Keller von Wohngebäuden identifiziert werden konnten. Zwei dieser gemauerten Kellergruben, nämlich die Keller 2 und 3, sind für uns von großer Wichtigkeit: sie liegen unter dem Kirchenschiff und sind demnach älter als die Kirche selbst, deren Bauzeit 1276 oder wenig später angesetzt werden kann.³ Die reichhaltigen Fundschichten dieser Keller, die Moosbrugger als «reinstes Scherbeneldorado»⁴ bezeichnet hat, lieferten auch Fragmente von Ofenkacheln, wobei sich zwei deutlich trennbare zeitliche Horizonte unterscheiden lassen: Der eine besteht aus Becherkacheln aus den Kellern 3 und 4 (1–4), der andere aus verschiedenen Kacheltypen des Kellers 6 (5–10).

1–3

Fragmente von Becherkacheln. Steile, leicht trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit außerordentlich kräftigen, unregelmäßigen Riefeln. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand, zum Teil mit dunklen Verfärbungen.

Ein Fragment dieses Typs stammt aus Keller 3, die andern aus Keller 4. Formal lassen sich die Kacheln mit Beispielen von Gutenfels oder Bischofstein vergleichen, wobei dort aber die ausgeprägte Riefelung fehlt (Bubendorf/Gutenfels, BL, 1–17, Sissach/Bischofstein, BL, 3–5).

Zeitstellung: vermutlich um 1240

4

Becherkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter, leicht nach außen abgestrichener Rand mit schwacher Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit kräftigen, durchgehenden Riefeln und rauher Bodenunterseite. Reichliche, körnige Magerung, ziegel- bis gelblichroter, harter Brand.

Dieser Typ gehört dem Horizont an, der auch auf Engenstein und Renggen⁵ vertreten ist.

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

Wir kommen nunmehr zu den Kacheln aus dem Keller 6:

5

Randfragment einer Napfkachel. Trichterförmige Wandung, leicht verdickter Rand mit nach außen schwach ansteigender, umgelegter Lippe. Scheibengedreht, mit unregelmäßigen, wenig ausgeprägten Riefeln. Feine, körnige Magerung, ziegelroter, harter Brand. Sehr gute Parallelen stam-